P. o. germ. Laun
800 ds

BECHERMK
FREIBURG

Schauspiele

von

Friedrich Laun.

Enthält:

Gabriele d'Estrées

und

Das Hochzeitgeschenk.

1085

Dresden, 1807.
in der Arnoldischen Buchhandlung.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Personen.

Heinrich der Vierte, König von Frankreich.
Margarethe von Valois, seine Gemahlin,
Gabriele d'Estrées, Herzogin von Beaufort, seine Geliebte.

Cäsar, Herzog v. Vendôme, 5 Jahr alt,	deren Kinder.
Henriette,	
Alexander,	

Karl von Bourbon, Graf von Soissons.
Marquis von Roni, Herzog von Sully.
Roger von St. Larry, Herzog von Bellegarde.
Philipp von Chiverny, Kanzler.
Martin Langlois, Bürgermeister von Paris, und Agent der Königin Margarethe.
Der Dechant des Klosters St. Germain l'Auxerrois.
Herr von Choiseul, Marquis von Prâlin, Hauptmann der königlichen Garde.
Marquise von Sourdis, Gabrielens Tante.
Lariviere, Leibarzt.
Manon de Labretonniere, vertraute Dienerin Gabrielens.
Der Intendant des Schlosses zu Fontainebleau.
Pierre Beringhen, erster Kammerdiener des Königs.

Johann von Clermont,
Courtois,
Rolin,
} Verschworne.

Ein Greis.

Eine Harfenspielerin.

Ein Offizier.

Verschworne. Diener. Hausgesinde.

(Die Handlung ist theils in Fontainebleau, theils in Paris.)

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Erster Aufzug.

Fontainebleau.

Zimmer, (mit einem Marienbilde.)

Erste Szene.

Gabriele, hernach Labretonniere.

Gabriele.

(im Morgenanzuge aus dem Nebengemach, sehr unruhig.)

Wo will die Angst mit meiner Seele hin,
So mir der Nächte süßen Schlaf schon lange,
Die Heiterkeit des goldnen Tages raubt?
Lös't mir der Kronenglanz von weitem schon
Das Herz in unfruchtbare Thränen auf,
Wie möcht' ich seine Nähe denn ertragen?

Labretonniere. (herein)

Gabriele.

Willkommen, Manon, denn in Einsamkeit
Zerschneiden diese widerwärt'gen Stimmen
(auf die Brust deutend)
Nur tiefer und empfindlicher den Busen.
Vergieb mir Gute, daß mein Aechzen dir
Schon wieder mitten in der stillen Nacht
Die Augen aufriß, und vergnügte Träume,
Die sich auf deiner Miene lächelnd wiegten,
Vom Lager stahl. Denn könnt' ich wie ich wollte,
Gewis so wär' es anders.

Labretonniere.

Gnäd'ge Frau.
Um euertwillen sollt' es anders seyn.
Es muß auch werden.

Gabriele.

Meinst du, gutes Kind?

Labretonniere.

Gewis. Aus Unruh nur entspringt die Größe.
Wie lange noch, so muß die Unruh selber,
Gefesselt unter euerm Throne liegend,
Den Zauber des errungnen Glücks erhöhn!

Gabriele.

Wo du den Thron siehst, droht ein Abgrund mir.

Labretonniere.

Dies Wolkenbild von eurer Angst erschaffen
Wird nächstens ja zertheilt in Freudenthränen
Herab euch von den schönen Wangen fließen.
Gebt nur des Königs Beichtiger Gehör,
Und zeigt in dieser stillen Fastenzeit

Dem Volke zu Paris das fromme Herz,
Wie wir es stets in euern Augen sehn.
Besucht die heil'ge Vesper, und zerstört
Mit Einem Blick die schändliche Verläumdung,
Daß ihr, die ihr den König selbst, dem Schooße
Der Kirche wiedergabt, vom Glauben ließet.

Gabriele.

Und doch ist's Glaub' und Liebe noch allein,
Was aufrecht mich in diesen Qualen hält!

Labretonniere.

Drum ruhig, gnäd'ge Frau, das Ziel ist nahe.

Gabriele.

Das Ziel — vielleicht. —

Labretonniere.

Ihr deutelt jedes Wort.

Gabriele.

Wie mir's der Ahndung finstre Stirne deutet. —
Du kennst den Rath nicht, merk' ich der mir nützt,
Laß mich mit meiner Heiligen allein.

(Labretonniere ab.)

Gabriele.

Doch wird auch sie zu rathen der vermögen,
Die in unsel'gem Schwanken sich verzehrt?
Wo bist du, Alter, der von fernem Himmel
Mit seinen frommen Winken zu mir kam,
Damit ich zu der einzig wahren Kirche
Des theuern Königs große Seele führte?
Versprachst du nicht in der Entscheidungsstunde
Zurükzukehren, und wo bleibst du nun?
Entscheiden diese Tage, die beinahe

Die Seele mir vom Leibe scheiden, nichts?
Es hat mich alles, seh' ich wohl, verlassen,
Was meinen Frieden wiederbringen könnte!
Doch nein, Maria, hohes Wunderbild
Vielleicht bist du der Zagenden ein Leitstern.

(sie wirft sich vor dem Bilde nieder.)

Du, vor deren Lichte, Sonnen und Sterne
Und ihre Pracht
Dunst sind und Nacht,
Bleibe der Flehenden nicht ferne!
Von keinem Stral' angeblickt,
Von keiner Ruh' erquickt,
Flüchtet sie zu deinen heiligen Füßen,
Ein sündiges Leben zu büßen.
Aus Liebe der Sitt' entflohn
Mag nur ein Thron
Sie mit der Beleidigten versühnen.
Der Thron, oder — abgeschiedne, geistliche Stille.
Welches, ewige Jungfrau, ist dein Wille?

(Sie steht muthlos auf.)

Gen Himmel, seh' ich, blickt der Jungfrau Sinn:
Ich soll den Fuß zur stillen Klause wenden,
Und fühle doch, daß ich nicht würdig bin,
Da noch der Erde Flammen mich verblenden.
Es zieht mich fort nach meines Heinrichs Armen.
Ich muß, o Heilige, drum hab' Erbarmen.
So zeigt der Himmel selber seine Wege
Vergebens denen, die der Liebe leben!
Als meiner Unschuld schöner Blütenglanz
Vor Heinrichs Güt' und Heldenruhm erbleichte,

Da wandte sich mein Engel von mir ab.
O Bellegarde, die Kränkung, so dich traf,
Zerreißt mich jezt als Rachegöttin selbst. —
Und heute willst du kommen? War's nicht heute?
(nachsuchend)
Den Brief verloren?
(sie ruft ins Nebengemach)
Sage, Manon, hast Du
Den Brief von Bellegarde wo gesehn?

Zweite Szene.

Gabriele. Labretonniere.

Labretonniere.
Ihr nahmt ihn gestern zu euch gnäd'ge Frau
Mir war noch bange, daß des Zufalls Tücke
Euch das geheime Blatt entreißen könnte?
Ihr lächeltet —

Gabriele.
Und nun ist er verloren!
O suche, liebe Manon, überall
Im Schlafgemach' und wo ich sonst gewesen,
Denn welches Leid kann mir der Brief bereiten.
(Labretonniere geht.)

Dritte Szene.

Gabriele.

Wo er nur bleiben mag, der theure Mann
In dessen Augen mir mein Leben blüht
In dessen Herzen meines Lebens Himmel!
Das Volk hat doch so unrecht nicht, wenn es
In meine Andacht Zweifel setzt, denn alles
Ist nach und nach zu Liebe mir geworden.
In ihm seh' ich der Gottheit schönes Bild,
Und blindlings könnt' ich ihm zum Abgrund folgen.
Wie scheu' ich diesen Bellegarde dagegen.
Wenn Heinrichs Eifersucht ihn nun entdeckt.
Und dennoch durft' ich wohl das lezte Wort,
Um das er nochmals bittet, ihm verweigern,
Wie damals, als mich Heinrichs heiße Liebe
Am Traualtare von dem Treuen riß?
Die Pflicht gebot es, ja, ich sollt' es thun!
Nun ist's zu spät nur bittre Reue hab' ich
Mein Heinrich, diese Schwäche auszugleichen
Erscheine jezt und alles geht vorüber.
Wie wollt' ich diese Arme um dich flechten,
Daß du mir bliebest und für Bellegarde
Kein Augenblick sich zeigte, mich zu sehn.

(sie horcht.)

Mein Heinrich! ja, das sind der Liebe Flügel,
Die ich nach meinem Herzen rauschen höre.

(mit offnen Armen nach der Thüre)

Geliebter! —

(Wie vom Blitze gerührt, zurückfahrend, als Bellegarde hereintritt.)

Vierte Szene.

Gabriele. Bellegarde.

Gabriele.

Wie, so früh schon, Marschall, ihr?

Bellegarde.

Wann möcht' ich anders, als zu früh euch kommen?

Gabriele.

Der König, mein' ich, könnte leicht —

Bellegarde.

Um diese
So theure Hofnung muß ich selbst euch bringen.
Des Königs Jagd giebt mir Gelegenheit,
Die ich so gut vielleicht nicht wiederfände.
Verzeiht darum, wenn ein Verhaßter sich
Herein, an des Geliebten Stelle drängt.

Gabriele.

Bei Gott, ich haß' euch keineswegs, das wißt ihr
Doch Heinrichs Argwohn wißt ihr den nicht auch?

Bellegarde.

Der Grund dazu ist euch wohl längst entfallen?

Gabriele.

Verkennt mich nicht! wie mancher grause Traum
Schlägt mir noch jezt die Seele blutig, daß ich
Das Herz dem König gab, das euch gebührte.
Doch schwebt die That mit ihren finstern Folgen
Der ich des Lebens Reiche aufgeschlossen.
Nun ewig da, Vernichtung ist unmöglich,
Und eine neue Untreu gäbe nur

Der alten neue Dolche für mein Herz.
Ja, Bellegarde, wie nun die Sachen stehn,
Ist's schon zu viel, daß ich euch heimlich sehe.

Bellegarde.

Nun, so entlade denn der fremde Auftrag
Der Schuld mich, im Gewissen euch zu stören.
Von eurer Tante, Frau von Sourdis soll ich,
Und von dem Kanzler Briefe übergeben.

(Er überreicht den einen)

Gabriele.

(nachdem sie ihn gelesen)

Das alte Lied, das sie mir stets gesungen,
Sie muß auf mein Gedächtnis wenig traun.

Bellegarde.

Habt mich zum mindesten nicht in Verdacht,
Als ob ich ihre Zweifel unterstützt.

Gabriele.

Wozu die Bitterkeiten?

(Sie nimmt den andern Brief, und legt ihn bald verdrüßlich wieder zusammen.)

Auch der Kanzler
Sagt wieder, was er hundertmal schon sagte.

Bellegarde.

Der gute Mann, so alt, und weiß es nicht,
Daß nur das Neue ofnen Eingang findet!

Gabriele.

Laßt diese Sprache, Bellegarde, so leicht
Sich das zurückegäbe, leg' ich doch
Des Spottes Waffen lieber vor euch nieder,
Wie Stimmung mir und mein Gefühl gebieten.

Ihr werdet, hoff' ich, Unbewehrte schonen. —
Im Ernst, mit diesen Briefen, Lieber, hat
Man euch sehr ohne Noth bemüht.

Bellegarde.

Ich theile
Den Glauben mit euch, nicht so, die sie schrieben.
Ihr Irrthum geht so weit, daß sie durchaus
Mir eine Kraft zutraun auf euch, die selbst
In alten Zeiten mir vielleicht gebrach.
Ich soll den Gründen, die sie in den Briefen
Eröffnen, meine Ueberredung beithun.
All' meine Einwendungen blieben fruchtlos.
Da ich dem Kanzler nun, und eurer Tante
Die viele Freundschaft, die sie mir erzeigt,
Mit übelm Willen zu vergelten anstand,
Fügt' ich mich, ihren Auftrag auszurichten.

Gabriele.

Ihr wißt also?

Bellegarde.

So viel, daß diese Briefe
Des ganzen Reiches Wunsch enthalten, bald
Der unsichtbaren Göttin, die allein
In milden Thaten sich der Erde zeigte,
An dem erhabnen Platze selbst zu danken
Für den ihr hohes Herz sie auserwählt.

Gabriele.

Wie der Gedanke doch des Throns, sogleich
Des Schmeichlers Saat zur Reife bringt!

Bellegarde.

Ich habe
Der Wahrheit niemals redlicher gehuldigt.

Gabriele.

Nun denn, um eure Rede zu verfolgen,
Wozu, wenn Thaten von mir sichtbar sind
Die Thäterin zur Schau dem Volk' ausstellen?
Gewinnt das Volk durch meine Sichtbarkeit?

Bellegarde.

Das Volk, und ihr!

Gabriele.

Und meine Tante, nicht?
Der Kanzler dann! O, unter uns, ich kenne
Den Eigennutz der beiden. Doch die Schlauen
Betrügt ein Irrthum, wenn sie meinen sollten,
Die Königin würd' ihnen mehr gewähren,
Als die der Krone Fremde schon gethan.
Als Königin geböte mir die Pflicht
Des eignen Reiches Wohlfahrt zu befördern,
Wozu die Fremde blos ihr Herz getrieben.
Von den Verwandten nichts daher, das Volk
Mag sich mit meines Herzens Trieb begnügen.

Bellegarde.

Erlaubt mir, Herzogin, von euch ein Wort.
Nur keinen Vorwurf, wenn der Freundschaft Stimme
Nicht so gefällig klingt, als sie wohl wünschte.

Gabriele.

Auch herbe Wahrheit hört die Freundin gern.

Bellegarde.

Daß ich zurück auf euern Ursprung gehe!
Die Picardie zeigt wenig ältre Häuser.

Gabriele.

Giebt das ein Recht auf dieses Reiches Thron?

Bellegarde.

Ich wollte jezt von euern Pflichten sprechen,
Ihr selbst habt mich auf dieses Wort gebracht.
Vom Throne freilich war't ihr weit entfernt,
Doch in der Ehre Gleisen eure Bahn,
Wer seyd ihr jezt?

Gabriele. (stolz)

Die Herzogin von Beaufort.

Bellegarde.

Und wodurch das geworden? Macht mich doch
Mit dem Gemahl bekannt, durch den der Titel
Nach Brauch und Sitte, auf euch überging.
Markisin auch von Monceaux nennt man euch.
Gemahlin, oder Witwe dieses Markis?
Und eure Kinder, wem gehören die?

Gabriele.

Dem Königreiche Frankreich.

Bellegarde.

Doch die Mutter
Hat darum noch allein kein Recht darauf.
Und kann ihr Herzogthum und Markisat
Die angeborne Ehre wohl ersetzen?

Gabriele.

Nennt ihr es Freundschaft, mich zu Boden werfen?

Bellegarde.

Erheben will ich euch durch Selbsterkenntnis.

Gabriele.

Die hatt' ich leider schon.

Bellegarde.

So scheint es kaum.
Ich würd' euch sanft mehr vorbereitet finden,
Und mancher Mahnung überhoben seyn.
Warum versäumt ihr Heinrichs ernster Neigung
Euch seine Königshand vor allem Volk
Zu reichen, mit Verlangen zu begegnen?
Nicht Zartheit kann euch also handeln heißen,
Denn sie gedeiht nur neben Recht und Pflicht,
Und die verlezt ihr gegen edle Ahnen
Ja, gegen euer eignes, großes Herz.

Gabriele.

Und wenn nun ein Gefühl den hohen Platz
Durch Unwerth zu entweihn, und bange Ahndung
Zurück mich von des Thrones Stufen triebe?

Bellegarde.

So sollt' euch die Verzweiflung vorwärts schleudern.
Dem Ohre das so lang den lauten Ruf
Gekränkter Sitte überhören konnte
Ziemt's nicht, so leise Töne zu beachten.
Der Krone heller Stral allein vermag
Die Tiefgefallne wieder zu erhöh'n.
Und geht ihr drüber unter, was ist's weiter?
Was bleibt euch zu verlieren als das Leben?

Und welch ein Leben? Wahnsinn hieß' es, den
Verworfnen, todten, jämmerlichen Schein
Von Leben, gegen einen solchen Preis
In Anschlag bringen. —

Gabriele.

Habt ihr ausgeredet?

Bellegarde.

Wenn ihr nicht widersprechen könnet, ja.

Gabriele.

Wozu ein Widerspruch von einer solchen
Wie ihr mich schildert? Der kann nichts vermögen!
Nein, wahrlich in so schauerlicher Tiefe
Hab' ich mich selber nie gesehn. Und doch
Erkennet ihr ein hohes Herz mir zu?
Wie konnt' es dieses so weit kommen lassen?
Darüber bitt' ich Aufklärung.

Bellegarde.

Ihr hofft.

Vermuthlich daher auf Entschuldigung.
Der Kläger sieht hierin nur neue Gründe.
Wie schwer muß euch bei diesem hohen Herzen
Der tiefe Fall geworden seyn. Ihr mußtet
Es erst in Schlummer wiegen. In euch lag
Ein schöner Widerstand, doch ihr bekämpftet
Treulos an euch, das angeborne Gute,
Und zogt hinunter nach der Schande Sitz
Familie und Geschlecht, und euch und mich!

Gabriele.

Und euch?

Bellegarde.

Mich ebenfalls, denn galtet ihr
Nicht schon für meine Braut, und muß ich nicht
Erröthen, jemals die gewählt zu haben,
Die bald hinabsank bis zur Buhlerin?
Erstarrt nicht vor dem Ausdruck, er ist richtig,
Und jedes Bettlers Ehefrau steht höher
Als die dem König' ohne Priestersegen
Sich überließ. Von seiner Majestät
Erhebt kein Abglanz die Gesunkene.

Gabriele.

Wie mögt ihr das beweisen, Bellegarde?
Bog doch das stolze Haupt der Ligue selber,
Der Herzog von Mayenne, mir sein Knie!

Bellegarde.

Weil er durch euch nach Heinrichs Gnade rang!
Wenn war die Politik bedenklicher
In Wahl der Mittel, die zum Zwecke führen?
Versprach die Herzogin von Merkoeur ja
Die eigne Tochter euerm ältsten Sohne,
Das späte Uebertreten des Gemahls
Zu Heinrichs Fahnen, dadurch abzubüßen.
Doch lasset nur des Königs Auge brechen!

Gabriele.

Verhüte Gott das, meiner Liebe wegen!

Bellegarde.

Der Ehre wegen, wollt ihr sagen. Aber
Laßt nur den König sterben, und anstatt
Der Kniee, die sich jetzo vor euch beugen,
Wird Hohngelächter euerm Schritte folgen.

Drum zögert nicht, vom Rechte das zu nehmen,
Was Furcht und Eigennutz anjezt euch zollt,
Und laßt die Rührung, die aus diesen schönen,
Der höchsten Krone werthen Augen perlt
Nicht vor der That, aus euerm schönern Herzen.

Gabriele.

Ganz unerhört habt ihr mit mir gesprochen.

Bellegarde.

Weil ihr die leisern Worte überhörtet.
O möcht' ich die Verzeihung dieses Tons
Bald meiner Königin verdanken dürfen!

Gabriele.

Ich werde mich bei ihr für euch verwenden.

Bellegarde.

Bei ihr?

Gabriele.

Ich muß ja wohl mich eilen, um
Dem Spiegel zu entkommen, den ihr aufstellt.

Bellegarde. (zu ihren Füßen.)

O, dann schon jezo meine Königin!

Gabriele. (unruhig.)

Doch nicht in dieser Stellung!

Bellegarde.

O vergönnt mir
Die selige Erinn'rung an's Vergangne.

Gabriele.

Denkt wo ihr seyd.

Bellegarde.

In des Beglückten Zimmern.
Ihr seht, ich weiß es. Leider, weiß ich auch,
Wie ich vor Zeiten der Gebieterin
Zu Füßen lag, und von ihr aufgenommen
Zum Herrscher durch ein kurzes Jawort wurde.
Daß Worte so verfliegen und ihr Wirken!
Ein Andrer sitzt nun neben euch, und ich
Verzweifle an des Thrones kalten Stufen.

Gabriele. (in höchster Unruhe.)
Um Gotteswillen, Bellegarde, steht auf!
Entkräftet nicht die Tugend eurer Worte
Durch Handlungen wie diese. Denkt wenn Heinrich —
(Bellegarde steht auf.)
Wer kommt? wenn er es wäre, Gott!

Fünfte Szene.

Labretonniere. Die Vorigen.

Labretonniere. (eilig)
Der König!
Er reitet eben in den Schloßhof.

Gabriele.
Ach!

Labretonniere.
Er muß schon an der Treppe seyn.

Gabriele.

Und hier

Kein Ausgang, der nach einer andern führte!

Bellegarde.

Gern zeig' ich mich dem Feinde wie dem Freund.

Gabriele.

Nein, nimmermehr so ohne Einleitung!
Verhaltet euch in diesem Nebenzimmer.
(bittend) Um meinetwillen, Bellegarde!

Bellegarde.

Ich gehe
(Ins Nebenzimmer.)

Sechste Szene.

Gabriele. Labretonniere.

Gabriele.

Du sahst den König? O wie schien er dir,
Lag Argwohn wohl in seiner Miene?

Labretonniere.

Nein!
Weit eher Mismuth. Denn er ritt langsamer,
Als jemals in den Hof herein. Er kommt schon.
(Sie geht.)

Siebente Szene.

Heinrich. Gabriele.

Gabriele.

(ihm entgegen, sucht ihr unruhiges Auge an seiner Brust zu verbergen.)

Da bist du ja, mein Heinrich, einz'ges Leben!
Warum so spät erst, ach, warum zu spät?

Heinrich.

Ein schneller Einfall zog mich in den Wald.

Gabriele.

Schon wieder bei dem wilden Zeitvertreibe!

Heinrich.

Oft wird der Körper mir zu eng' im Hause,
Und nach dem Freien drängt das rege Leben,
Da blickt die Jagd mit ihrem Reiz mich an,
Und in der blanken Hörner munterm Klange
Dünkt sich das Leben selber frank und frei
Durch den beseelten, grünen Baum zu ziehen,
Und an dem klaren Himmel auszuruhn.
Heut' aber war es anders, denn so plötzlich,
Wie nach der Jagd, verlangte mich zurück.

Gabriele.

O hätte dich, geliebtes Herz, mein Sehnen
Nur früher, etwas früher nur, getroffen!

(Als ob sie die Ursache entdecken wollte.)

Heinrich. (hastig)

Warum?

Gabriele.

(ändert den Entschluß.)

Du fragst so ungestüm, hast du
Vergessen ganz, daß alles Licht mir einzig
Aus deinen Augen strömt, und daß mein Blut
Wohl stocken muß im Laufe, wenn sein Herz
Ihm fehlt, das Herz, an dem ich jetzo schwelge?
Ach, daß du je Verdacht nur setzen konntest
In meine feste, ewigfeste Treue! –
Wie möcht' ich doch so gern mein ganzes Wesen
In unsichtbare Lieb' auflösen, und
Beschirmend und erquickend überall
Den liebsten Mann umschweben, Blindheit hier
Den Bösen reichen, die ihm feindlich nahn,
Dort auf den Baum, von dem er Schatten will,
Mich lagern, und ihm schöne Träume senden.
In eine Rose möcht' ich mich verstecken
Damit er meinen Geist in Düften tränke,
Mein Leben mit, denn alles Leben das
Der Liebe sich geweiht, was kennt es schönres,
Als in der Glut, wonach es lechzt, zu sterben?

Heinrich.

(der ihre Augen küssen will.)

Gehören denn die Augen nicht auch mein,
Die du so böslich diesem Mund entwendest?

Gabriele.

Die Thränen blos darin wollt' ich behalten.

Heinrich.

Was sind denn diese anders als Gefühle
Dein süßes Herz nur mehr mir aufzuhellen,
Und wenn du nichts, als meine Liebe seyn willst,
So darfst du mir auch kein Gefühl entziehn.

Gabriele.

Wenn ich nicht irre, kommt mein Cäsar jetzt.

Achte Szene.

Cäsar. Die Vorigen.

Heinrich.

Ei, guten Morgen, Herzog von Vendôme!
Wo hast du Jetten denn, und Alexandern?

Cäsar.

Kaum aufgestanden sind sie, könn't ihr's denken?

Heinrich.

Mach's immer so, mein Sohn, komm nie zuletzt
Zu deinem König, wie dein Schwiegervater.
Wer säh's dem kleinen Dinge da wohl an,
Daß eine hübsche Braut schon auf ihn warte?

Gabriele.

Warum denn nicht? Er wächst mit Macht heran.

Heinrich.

Ja wohl, und soll ein wackrer Bursche werden.
Wirst du einmal die Krone tragen können?

Cäsar. (lacht)

Wahrhaftig Vater, das wollt' ich schon jetzt.
Neulich hielt ich sie lange Zeit in Händen
Und hätte gern mich an den schönen Steinen
Ein wenig noch ergötzt, doch Beringhen
Kam wie ein wilder Bär herbeigesprungen
Und nahm sie weg.

Heinrich.

Weil sie gefährlich wird
In Kinderhänden, Frankreich hat's erlebt.
Dem tapfern Parma gegenüber trug sich
Wahrhaftig diese Krone nicht so leicht!

Cäsar.

Im Kriege Vater?

Heinrich.

Freilich, denn als Freund
Hab' ich den wackern Helden nie gesehn.

Cäsar.

Im Kriege aber auch die schöne Krone!
Das hätt' ich nimmermehr dir zugetraut.
Da wär' ein Helm ja schicklicher gewesen!

Heinrich.

(nimmt Cäsarn auf den Schoos)

Sieh doch, der Junge meistert mich bereits!
Ich trug auch einen Helm, will's nur gestehen.

Cäsar. (lacht)

Nun drum! — Doch hör' einmal, der Beringhen,
Das hab' ich dir schon lange sagen wollen,
Das ist ein böser, böser Mann.

Heinrich.

Wie so?

Cäsar.

Er macht mir immer solche finstre Mienen.
Der Mutter auch.

Gabriele.

Darin hat Cäsar recht.

Heinrich. (zu Gabrielen.)

Auch mich hat seine Miene schon verdrossen.
Doch liebes Herz, so klein sein Posten seyn mag,
Er ist ein treuer Diener, und verdient
Als solcher Dank und Nachsicht. Ueberhaupt
Stützt sich der Thron nicht auf die Menge, welche
Der Wiederschein ist von des Königs Blicken
Vielmehr auf jene, welche Widerspruch
Beherzt in reinem Aug' und Munde führen.
Dem rauhen Felsengrunde möcht' ich lieber
Ein Haus vertrauen, als nachgieb'gem Sande.

Gabriele.

Ganz recht, allein es scheint in Beringhen
Besondrer Widerwille gegen mich.

Heinrich.

Und wär' es, falsche Vorstellungen nur
Von meinem und des Reichs Bedürfnis könnten
Dann Ursach seyn, die dir nichts schaden sollen.
Verzeih' auch das dem Treuen, wagt er's aber
Jemals mit einem Laute dich zu kränken,
So ist's um meine Gunst für ihn geschehn!

Cäsar.

Hernach ist mir der Sülly auch nicht gut.

Heinrich.

(hebt Cäsarn etwas unwillig vom Schooße und steht auf.)

Still! über den mag einst der König, dem er
So treu wie mir, die Kron' erleichtern wird,
Sein Urtheil fällen, kein voreil'ges Kind.

Gabriele.

(ihm nach, an ihm geschmiegt.)

O nicht so oft von der verhaßten Zukunft.

Heinrich.

Ei, liebes Herz, dem König kommt es zu,
Damit sein Volk der Gegenwart genieße,
Der eignen Gegenwart sich zu entziehn,
Und sorgend schon in künft'ger Zeit zu leben.

Neunte Szene.

Beringhen. Die Vorigen.

Beringhen.

(einen ofnen Brief in der Hand)

Ein Knabe, gnäd'ge Frau, kam gestern Abend,
Und bat mich, euch dies Blatt zu übergeben.
Ihr habt es, sagt er, auf der großen Treppe,
Mit euerm Taschentuch herausgerissen.

Gabriele. (heftig erschrocken.)

Warum erst jezt, was gestern Abend schon
Zu thun gewesen wäre? Doch ich kenne
Euch Beringhen, und danke für die Absicht,
So wie für diese kluge Wahl der Zeit.

(Sie übergiebt dem aufmerksamen Heinrich den Brief, und sagt zu Beringhen:)

Erreicht ist, wie ihr seht, der Zweck, drum geht!

(Beringhen geht.)

Zehnte Szene.

Heinrich. Gabriele. Cäsar.

Heinrich. (zornig.)

Der Beringhen mag freilich euch ein Dorn
Im Auge seyn, doch hätt' ich ohne den
Von Bellegarde's sauberm Briefe nichts erfahren!
Er will euch sprechen? Heute, wie ich lese.
Und eure Antwort?

Gabriele.

War ein bloßes Schweigen.

Heinrich. (mit steigendem Affekt.)

Drum werd' ich nein! in eurem Namen sagen,
Wo ich ihn treffe in Fontainebleau.

(schlägt auf sein Schwert, geht eilig, und kehrt wieder um.)

Schon hier gewesen?

Gabriele.

O, nicht solche Blicke!

Heinrich.

Schon hier gewesen? frag' ich.

Gabriele.

Eh' ihr kamt.

Heinrich. (will hinaus.)

Vortreflich!

Gabriele.

Nur ein einz'ges Wort zuvor!

Heinrich.

Der Worte hab' ich schon zuviel vernommen,
Und vor den meinigen schützt euch das Glück,
Daß ihr den Herzog von Vendôme geboren!

(Er geht.)

Eilfte Szene.

Gabriele. Cäsar.

Cäsar.

(zu ihr, die in einen Stuhl sinkt.)

O, Mutter, liebe Mutter, nur nicht weinen!
Der Vater wird sich schon besinnen, aber
Auf Beringhen halt' ich nun gar nichts mehr.
Was stand denn in dem bösen Briefe, Mutter?

Gabriele.

(steht auf, mit Fassung.)

Daß ich mit meinem Cäsar, abgeschieden
Von Welt und Menschen, mich begnügen will.

Cäsar.

Du meinst, daß wir alleine bleiben wollen?

Gabriele. (ihn küssend.)

Ja wohl, mein Kind!

Cäsar.

Und Jett' und Alexander?

Gabriele.

Die bleiben bei uns.

Cäsar.

Und der Vater auch?

Gabriele.

Der nicht!

Cäsar.

Ja, hör' einmal, wenn der nicht mit soll,
Da muß er freilich böse auf dich werden.
Er hat uns alle ja so lieb. Von dem
Nein Mutter, nein, von dem kann ich nicht gehen!

Gabriele.

So spricht ein Kind, das seinen Werth nicht kennt,
Und ich soll diesem Schmerze nicht erliegen!

(Sie geht, Cäsarn an der Hand, nach der Thüre.)

Zwölfte Szene.

Labretonniere. Die Vorigen.

Labretonniere.

Was zürnt der König? Ohne mich zu sehen,
Flog an der Hausthür grimmig er vorbei.
War's über euch? Hat er den Herzog gar
Etwa entdeckt?

Gabriele.

Nur den verlornen Brief.

Labretonniere.

O Himmel! —

Gabriele. (heimlich zu ihr.)

Jezt vor allen Dingen geh
Zu Bellegarde. In deinen Zimmern wird man
Nicht nach ihm suchen. Vor der Hand jedoch
Soll er durchaus nicht aus dem Schlosse, denn
Sein Tod stand deutlich in des Königs Blicken.

Labretonniere.

Ich laß euch nur auf kurze Zeit allein.

Gabriele.

Auf lange wirst du bald mit mir allein seyn.

Labretonniere.

Wie, so weit sollt' es kommen, gnäd'ge Frau?

Gabriele.

Nicht weiter, als die Vorsehung es will!

(Gabriele nimmt Cäsarn auf, küßt ihn, dann schnell mit ihm ab. Labretonniere geht in das Zimmer zu Bellegarde.)

Zweiter Aufzug.

Fontainebleau.

Schloßgarten.

Erste Szene.

(Heinrich zurückkommend, Labretonniere aus einer andern Allee tretend, unbemerkt von ihm.)

Heinrich.

Wozu ihn suchen und die innre Glut
Durch solches Jagen noch verstärken, er
Wird seinem Schicksal selber einst begegnen.

(Labretonniere geht.)

Zweite Szene.

Beringhen. Heinrich.

Beringhen.

Glaubwürdigem Bericht zufolge ist
Herzog von Bellegarde noch im Hause.

Heinrich.

Im Hause, wie? (einen Schritt vorwärts:)
Doch nein, der König will
Nicht seine Hand an den Verbrecher legen.
Auch darf dies Blut die friedlichen Gemächer
Des Schlosses nicht entweihn, Pràlin soll kommen!

(Beringhen geht.)

Treuloses Herz, der Buhler war versteckt,
Wie du mit deiner Treue pralen konntest!
O wohl dem Reich, daß meine blinde Neigung
Noch nicht die Krone einem Haupt gereicht,
So wenig würdig diese Zier zu tragen.

Dritte Szene.

Heinrich. Pràlin. Beringhen.

Heinrich.

Vor allen Dingen, lieber Pràlin, sagt,
Glaubt ihr, daß euer König wohl gerecht sey?

Prâlin.

So, daß ich darauf freudig sterben wollte.

Heinrich.

Und meint ihr, daß der Frevler, welcher keck
Das Leben dieses Königs von der Seel' aus
Zu tödten sich erfrecht, den Tod verdiene?

Prâlin.

Den schrecklichsten.

Heinrich.

So seyd ihr vorbereitet,
Auf meinen Willen. Habt ihr vor zwei Stunden
Etwa, den Herzog Bellegarde im Hause
Gesehn?

Prâlin.

Nein Ew. Majestät, erst jetzo
Bin ich gekommen.

Heinrich.

Sorget wenigstens,
Daß er sein Leben hier zurücke lasse.

Prâlin. (erschrocken.)

Sein Leben, Ew. Majestät?

Heinrich. (ungeduldig.)

Nun ja, sein Leben!
Er ist der Frevler, der den Tod verdient.

Prâlin.

Und welchen, Ew. Majestät?

Heinrich.

Mein Gott!
Ein Krieger, der so oft im Feld, wie ihr,

Dem Feinde gegenüber stand, vergißt
So leicht, wozu Pistol' und Schwert erfunden?

Prâlin.

Der Krieg behält sein Recht, im Frieden aber —

Heinrich.

Braucht man die Waffen gegen Missethäter.

Prâlin.

Die Art nur macht mich schaudern, diese Art
Kennt man noch nicht an Ew. Majestät.

Heinrich. (unwillig.)

So lerne man's. Euch steh' ich für den Nachtheil.

Prâlin. (zögert.)

Heinrich.

Herabgelassen hab' ich mich umsonst,
Euch über die Gerechtigkeit, mit der
Mein Reich verwaltet wird, zu fragen. Jetzt
Steh' ich als Meister vor dem todten Werkzeug,
Und will, daß der von Bellegarde den Fuß
Nicht weiter, als in diesen Schloßhof setze!

(Prâlin und Beringhen gehen.)

Vierte Szene.

Heinrich. (allein.)

Das sind die Treuen! Jeder spricht er glaube
An mein gerechtes Herz, und keiner will

Ihm doch vertrauen, — ohne trift'ge Gründe!
Der ächte Spiegel dieser hohlen Welt,
Wo Schein und Seyn sich ewig widerstreiten.
Wie kam ich nur mit meiner vollen Brust
Erst jezt in's Leben, in der düstern Zeit
Wo Liebe schon erloschen, und die Freundschaft
Zur Beere worden, Gimpel dran zu fangen?
O nein! verzeih mir's Gott, die Freundschaft nicht,
Dort seh' ich einen, den mein Herz erkennt!

Fünfte Szene.

Heinrich. Sülly.

Heinrich.

Mein werther Roni tausendmal willkommen!
Wie nach der Schlacht bei Ivry, öffnen sich
Die Arme für den Freund, damals war't ihr
Der Schwerverwundete.

Sülly.

Und heute — bring' ich
Die Wunden eures ganzen Volkes mit
Worein ihr Balsam träufen sollt und könnt.

Heinrich. (schnell.)

Und kann! Dann nehmt ihn selbst aus meinem Herzen,
Wenn ich's in dieser Stunde nicht vermöchte.
Das ganze Herz, o nehmt es für mein Volk.
Es leidet also? Sagt, an welchen Wunden?

Sülly.

Die Freundschaft, gnäd'ger Herr, mit der ihr heute
So huldreich mir entgegen kommt, entreißt
Mir das Verlangen Frankreichs, welches nun
Schon lang' in mir sich hin und her bewegt,
Und immer nicht den Ausbruch finden konnte.
Das langzertretne und misbrauchte Volk
Dankt endlich Gott für den gerechtsten König,
Wie für den Segen seines Regiments,
Und zittert nur, weil seine Huld und Gnade
Sich darin von der Vorsicht unterscheidet,
Daß sie nicht ewig ist, wie sie.

Heinrich.

Mein Roni,
Ich kenne mich, und ihr wißt ebenfalls
Wie viel ich Fehler hab', ich gönne gern
Dem Reiche beßre Herrscher, wenn ich sterbe.

Sülly.

Nur einen Mann wie ihr, und es ist glücklich.
Doch dieser, leider! ist noch nicht geboren.
Das sind die Wunden eures Volks, euch fehlt
Der Erbe — und mit eurer Jugend Flucht
Könnt' auch das letzte noch, die Hofnung, fliehn.
Laßt euch bewegen, gnäd'ger Herr, und hebt
Die Millionen, die das Glück der Kinder
Im Bürgerkriege schon zerfließen sehn,
Und denen selbst das eigne Glück, womit
Ihr sie beschenktet, drum zu euern Füßen
In Thränen wieder aus der Seele fällt,
O hebt sie durch ein einz'ges Wort empor.

Heinrich.

Doch Margarethe heißt das Wort wohl nicht?

Sülly.

Nein, gnäd'ger Herr, mit eignem Unglück braucht
Ihr nicht des Volkes Ruhe zu erkaufen.
Die Scheidung von der Königin Margrethe
Wird hoffentlich der Papst nun bald vollziehen.
Die Mängel dieser Königin kennt jeder.
Doch welcher Thron Europa's würde wohl
Die Hand euch seiner schönsten Tochter weigern?
Was meint ihr, gnädger Herr?

Heinrich.

Noch hab' ich das
Nicht gnug bedacht, um Antwort euch zu geben.

Sülly.

Bedacht habt ihr die Sache zuverläßig,
Wie alles, was dem Reich so nahe liegt.
Doch giebt's ein Hindernis. Darf ich es nennen?

Heinrich.

Erlaubnis habt ihr, selber wenn ihr irrt.

Sülly.

Seit langer Zeit läuft ein Gerücht im Dunkeln —

Heinrich.

Das sich beim Licht in Schaum auflösen dürfte.

Sülly.

O möcht' es das, um dieses Reiches willen!

Heinrich. (ihn bei der Hand fassend.)
Ist dies Gerücht wohl älter, werther Roni,
Als eure Freundschaft, die sonst nie so lange
Das Wort zurückhält, das mich treffen soll?

Sully.
Es giebt gewisse Saiten, welche selbst
Die strengste Freundschaft zu berühren scheut.

Heinrich.
Auch wenn ich sie von aller Scheu entbinde?

Sully.
Auf eure Gnade trauend, wag' ich's denn.
Man fürchtet, daß in eurer Seele schon
Ein Eheband beschlossen sey, wogegen
Der alte Ruhm von Frankreichs Thron sich auflehnt.

Heinrich.
Sprecht weiter!

Sully.
Rathet nun das übrige.

Heinrich.
Ich will's vielmehr aus euerm Munde hören.
Ist der Verdacht entehrend, so erspart,
Dem Freunde, den er trift, die herbe Schmach,
Ihn selbst in Worte einzukleiden, nennt
Den Namen, ich will treue Antwort geben.

Sully.
Die Herzogin von Beaufort ist's.

Heinrich.
Man irrt.

Sully. (froh.)

Darf ich der Treue dieser Antwort glauben?

Heinrich.

Das dürft ihr keck. Es kränkt mich dieser Argwohn.

Sully.

Dank für die Lasten, die ihr von der Seele
Mir nehmt. An diesem Troste seh ich schon
Sich Frankreichs Zukunft himmelhoch aufrichten,
Und darf von der Gemahlin kühnlich sprechen.
Wen meint ihr wohl, daß ich in Vorschlag bringe?

Heinrich.

Erlaßt mir eure Fragen, werther Roni,
Es ist mir jede recht, und keine, sprecht nur.

Sully.

Der Ruf erschöpft geschwätzig sich im Lobe
Von Geist und Herz der florentinischen
Prinzessin —

Heinrich.

Aber, wird euch nicht bei der,
Vor meinen alten Ahnen gleichfalls bange?
Nur hundert Jahr zurück und dieses Haus
Lag noch im Bürgerstande tief vergraben.

Sully.

Doch nicht im Schlamme böser Zucht und Sitte.
Worein manch alt Geschlecht sich schon verlor.

Heinrich.

Nicht das! Ihr zielt auf Gabrielens Mutter,
Die freilich sich der Tugend nicht befleißigt,
Doch laßt die Anspielung. —

Sülly.

Papst Klemens wird
Durch diese Heirath sich verbunden fühlen,
Und über unsern ganzen Welttheil hält
Der Mann die starken Arme ausgebreitet,
Wo Christi Stellvertreter unterliegt,
Da macht er als Politiker sich geltend.

Heinrich.

Mein Herz ist stumm, und meine Klugheit kränkelt,
Daher ich mich der euern überlasse.
Ihr habt für mich und für mein Reich gewählt,
So werbt denn auch in eures Königs Namen.

Sülly.

O Uebermaas des Glücks, das ich erlebe!
Nimm, großer König, nimm zu deinen Füßen
Die Huldigung, hier lieg' ich mit dem Danke
Von Millionen Bürgern.

Heinrich. (hebt ihn auf.)

Und ich ziehe
In dir die Millionen an mein Herz!

(sie gehen umarmt ab.)

Sechste Szene.

Gabriele.

Noch einmal, Bäume, die mir sonst so hold
Erglänzten, soll mich euer Athem laben.
Ihr Schatten, welche vor dem heißen Gold
Der Sonne öfters milde Zuflucht gaben,
Noch einmal, liebe, frische Schatten sollt
Ihr traulich mich in diese Ruh begraben.
Bald werdet ihr, wenn Tag und Lüfte fliehn,
Ihr Treuen! mit mir in die Erde ziehn.

Könnt ihr schon jetzt, o flatterhafte Lüfte,
Der Abgeschiednen Liebe nicht mehr fühlen,
Und sorgenlos, indessen wilde Gifte
Der treuen Freundin wundes Herz durchwühlen,
Vor ihrem Auge noch um alle Düfte
Und jeder Blume junge Reize spielen?

(zu dem Blumengewandt.)

Mistraut auch ihr dem Glücke, heitre Wesen,
Wie ich, seyd ihr dem Sterben auserlesen.

(Sie pflückt Blumen.)

Wie ich, sollt ihr verwelken in der Blüte,
Drum möget ihr, mein Abbild, mich begleiten,
Mögt überall, wo mein bedrängt Gemüthe
Verweilt, von hier Erinnrung zu mir leiten,
Mir sagen, wie die Luft noch gestern glühte
Von meines Herzens stillen Seligkeiten.

Durch euch werd' ich sein Auge mir beschwören,
Und seinen Kuß schwermüthig seufzen hören.

Siebente Szene.

Gabriele. Labretonniere.

Labretonniere.

Der Herzog, gnäd'ge Frau, hat dringende
Geschäfte in Paris.

Gabriele.

Er will es wagen?

Labretonniere.

Er kann nicht anders, wie er sagt, auch scheint
Nicht ungelegne Zeit dazu. Der König
Warf vorhin hier, wo er sich einsam glaubte,
Die Rede hin, daß er von der Verfolgung
Abstehen wolle.

Gabriele.

Hier im Garten war er?

Labretonniere.

Und kaum mit Sülly wieder weggegangen,
Als ihr, wie ich vom Fenster sah, hereinkamt.
Sein Wilhelm muß ihm jetzo auf das Zimmer
Wohin er sich begeben, so viel Bücher
Zusammentragen, daß er Jahre lang
Dran lesen könnte.

Gabriele.

Wär' nur Bellegarde
Schon glücklich aus Fontainebleau. Die Hand
An der er sich ein heitres Loos versprach,
Die Hand, die sein gehörte, nahm ich ihm.
Es wäre schrecklich, wenn er gar sein Leben
Durch mich verlieren müßte!

Labretonniere.

Seyd nicht bange,
Der König sitzt in jenem Flügel dort,
Und wie gesagt, in Bücher ganz vergraben!
Was mich hieher führt, ist des Herzogs Wunsch
Ein kurzes Abschiedswort euch noch zu bringen.

Gabriele. (unentschlossen.)

Labretonniere.

Er bat so innig.

Gabriele. (nach einigem Kampfe.)

Gut, ich will ihn sehn.

(Beide ins Haus.)

Achte Szene.

Heinrich. (von der andern Seite her.)

Schreibt nur Rezepte für ein blutend Herz!
Zerstreuung sagt, und Arbeit, und Vernunft!
Sind denn durch Eisenmauern eure Herzen

Von der Vernunft gesondert, daß sich die
So wohlgemuth daneben regen kann?
Die schlauen Feldherrn! Wenn sich in die Festung
Der Feind bereits geschlichen, diese noch
Mit Wall und Graben ämsig zu umschließen! —
Da saß ich nun in meinem Bücherwalle,
Nur leider! nicht mit ihrer dumpfen Seele,
Drum zog es mich auf's neue jetzt hieher!

(Er ist dicht am Hause und hört darinnen reden.)

Dort klingt die Stimme, die mein Herz zerriß.
Auch seine, ha!

(die Hand ans Schwert.)

Doch nein! mit ihrem Herzen
Nimmt sie mir auch den Willen, ihn zu strafen.
Sie nahen sich, sie kommen! Nein, so tief
Darf ich die armen Augen nicht verwunden!

(Er zieht sich, um ihnen auszuweichen, in eine Laube zurück.)

Neunte Szene.

Gabriele. Bellegarde.

Gabriele.

Nehmt wenigstens die Ueberzeugung mit euch,
Daß nur mein Unglück an der Nichtbefolgung
Des wohlgemeinten Rathes, den ihr mir
Gegeben, schuld sey. Ich war auf dem Wege.

Bellegarde.

Wohin ihr doch durch Vorstellungen wieder
Gelangen könntet! dächt' ich.

Gabriele.

Wenn ich wollte
Vielleicht. Doch ist mein Wille nun dagegen.
Die Fügung seh ich einer höhern Hand.
Nur schriftlich soll mein Heinrich von der Treue
Mit der ich ihn geliebt, noch Einmal hören.
Glaubt er daran, so freu' ich mich, wo nicht
Wird mein Bewußtseyn Frieden mir verleihn.
Ihn sprechen, fiele mir zu schwer, der Vorsatz
Ein einsam Leben künftig stets zu führen,
Ist noch zu neu, zu wenig fest, als daß
Er seinen theuern Blick aushalten möchte.
Und dennoch, so viel Schmerz er mir auch kostet,
So fühl' ich doch, daß dieser Vorsatz einzig
Mir Ruhe geben kann, die Krone nie.
Die Ahndung sagt mir deutlicher als je,
Daß ich für ihre Stralen nicht geboren,
Und daß die Thränen, die den neuen Pfad
Verdunkeln, bald als ächter Himmelsglanz
Hier oder dort mein Herz umstralen werden.

Bellegarde. (will etwas erwiedern.)

Gabriele.

Vergebne Müh! — Im Zimmer hab' ich eben
Bestimmter schon mich gegen euch geäußert,
So hoher Ernst erträgt nicht Widerspruch.

Bellegarde.

Entdeckt dem Freunde wenigstens den Ort,
Wo ihr des Lebens Glück vergessen wollt.

Gabriele.

Den soll mein Heinrich selber nicht erfahren,
Wie dürft' ich also Fremden ihn verrathen?
Ich will zu Zeugen meiner Thränen niemand,
Als die auch Zeugen meiner Liebe sind,
Mit Heinrichs Kindern will ich einsam leben.
Und nun gehabt euch wohl, und in Paris
Vergeßt nicht, der Aebtissin, meiner Schwester,
So wie der Tante Sourdis und dem Kanzler
Von mir zu sagen, dann auch mich den lieben
Herzoginnen von Guise zu empfehlen.

Bellegarde.

Ihr gebt mir keine Freudenbotschaft auf.

Gabriele.

Die Freundschaft theilt den Schmerz, so wie die Freude.

Bellegarde. (zögert, dann mit Rührung.)

Auf Wiedersehn!

Gabriele.

In jener Welt vielleicht.

(Bellegarde geht.)

Zehnte Szene.

Heinrich. (hervortretend.) Gabriele.

Gabriele. (erschrocken.)

So hinterlistig?

Heinrich.

Nein, vergieb, hier stand ich,
Dorther kamt ihr. Weil nun mein Auge nicht
Des Unglücks Wunden mit empfangen wollte,
Ist durch dies Ohr das ganze Lebensglück
Auf immer jetzt in meine Brust gezogen.
So hättest du auf ewig scheiden können?

Gabriele.

Und muß es noch, das räth die innre Stimme.
Wohl mir, wenn ich entschuldigt gehen darf!

Heinrich.

So könntest du das dir geschehne Unrecht
Zum ew'gen Brand in meiner Seele machen?
Das nicht, mein Herz! Hast du nicht selber jetzt
Das Band verrathen, welches dich verstrickt?
Mein Blick, ich hört' es wohl, ist's den du fürchtest.
Die Grosmuth, dir den Blick zu sparen, fehlt mir.
Sieh' meine Lieb' in diesem Aug' (umarmt sie) und geh' dann!
(Sie macht sich ein wenig los.)
Nein, gehe nicht. (er drückt sie fester an sich.)
Ich sehe schon, der Blick
Bedarf der Unterstützung süßer Worte.
O gehe nicht, mein einz'ges Herz, mein Leben!

Gabriele. (nach einem Kusse.)

Es kann doch Bellegarde kein Unglück treffen?

Heinrich. (sich losreißend.)

Ach wohl! Mein Gott, das hatt' ich gar vergessen!

Gabriele.

O rett' ihn!

Heinrich.

Ja, ich eile.

(ein Pistolenschuß draußen.)

Ach, zu spät!

Heinrich geht. Ein zweiter Schuß, und Gabriele sinkt ohnmächtig nieder.

Eilfte Szene.

Gabriele (ohne Bewußtseyn.) Ein Greis langsam hervor, zuerst das Auge nach dem Himmel richtend, dann zu Gabrielen:

Greis. (feierlich.)

O möchte dich des Todes sanftes Bild
Der herben Wahrheit, liebes Kind befreunden!

(Er kniet nieder vor ihr und segnet sie ein, steht dann auf.)

Zwölfte Szene.

Labretonniere. (aus dem Hause.) **Die Vorigen.**

(Labretonniere erfreut, als sie den Greis erblickt. Er zeigt still auf Gabrielen und geht sodann. Labretonniere erschrocken zu ihrer Gebieterin hin.)

Der Vorhang fällt.

Dritter Aufzug.

Paris.

Zimmer in Langlois Wohnung.

Erste Szene.

Margarethe.

(am Fenster.)

Die Hauptstadt meines Königreichs, ganz so,
Wie ich sie einst verlassen, liegt sie vor mir.

(Nach dem Zimmer gewendet.)

Wo bin ich aber hier? Ist dies ein Zimmer
Der Königin von Frankreich in Paris?
Keins, wahrlich, von den alten? Ist die Zeit
So schlecht geworden, daß die Herrscherinnen
Des Reiches mit Gemächern sich begnügen,
Die vormals ihren Knechten zugehörten?
Oder bin ich wohl nicht die Herrscherin? —
Ich bin's, auch hat das blut'ge Meer, worinnen
Mein Hochzeitbette schwamm, das Unglück mir

Vorherverkündigt. — Meinen Glanz im Louvre
Entehrt die Buhlerin, und ich — verbannt
Aus dieser Stadt, muß jedes Auge scheuen,
Das seine Königin in mir erkennt.
Der Zustand muß sich ändern. Sprechen will ich
Ihn selber, den Gemahl, er ist nicht grausam,
Und wird die Fehler, die ich gegen ihn
Begangen, meinem jugendlichen Blute
Verzeihen, wie mein Hierseyn in Paris.

Zweite Szene.

Margarethe. Langlois.

Margarethe.

Willkommen, lieber Langlois. Nun, wie steht's?

Langlois.

So, wie man's nimmt, nicht sonderlich, und gut.

Margarethe.

Werd' ich ihn sprechen können?

Langlois.

Und am besten
Zu Ostern in Fontainebleau, dann werdet
Ihr wenigstens von Gabrielen nicht
Gestört seyn, denn schon morgen reist sie ab.

Margarethe.

Hierher?

Langlois.

Ja, gnäd'ge Frau.

Margarethe.

Da fällt mir ein

Ob man's nicht erst mit ihr aufnehmen sollte?
Nur abgesondert muß sie seyn von ihm,
Wenn man zu dem Gespräche sich herabläßt.
Man sagt ihr keine Bosheit eben nach,
Auch soll geheimer Schauer von dem Frevel
Den Thron mit ihrer Herkunft zu beflecken,
Sie bis hieher zurückgehalten haben.
Vielleicht daß man durch Vorstellungen noch
Der Schwachen sich bemeistern könnte!

Langlois.

Schwerlich.

Der Schauer scheint nun ziemlich überwunden.

Margarethe.

Versuchen werd' ich's wenigstens.

Langlois.

Ja, ja!

Man thut sein Möglichstes, das ist recht löblich.
Doch müßt ihr wissen, Gabriele kommt
Mit gutem Vorbedacht dasmal, sie kommt
Um ihre Reize in der heil'gen Woche
Hier in Paris zur Schau zu tragen, und
Das Volk, das immer noch nicht recht begreift,
Wie Frömmigkeit bei Buhlerei bestehe,
Mit falscher Andacht Schimmer zu bestechen.
Man eilt zum Ende, gnäd'ge Frau. Geschickt

Hat das vielfarbige Kamäleon
Des Königs schlauer Beichtiger, Renatus,
Den Plan entworfen, schon ist diese Stadt
Voll von der Nachricht, daß dem heiligen
Antonius die Ehre vorbehalten,
In seiner Kirche Madame Gabrielen
Zur Vesper auch einmal zu sehn, damit
Es ja an Zeugen nicht gebrechen möge.
Die rühmen hierauf allerwärts die Andacht
Und Demuth und Mildthätigkeit der Dame,
Und wenn der König, was schon lang' im Werk,
Sie seines Thrones Stufen nun hinanführt,
So jauchzt ihr alles seinen Beifall zu.

Margarethe.

So nah' ist dieser letzte Sprung wohl nicht!

Langlois.

Sehr nahe, Ew. Majestät, das Volk
Weiß man, ist gut im Rausche zu erfassen.

Margarethe.

Bin ich denn schon geschieden von ihm?

Langlois.

Man
Sieht mit Verlangen dem Kourier entgegen.

Margarethe.

Vergebens. Bei dem heil'gen Vater ist
Mein Widerspruch längst eingegeben.

Langlois. (achselzuckend.)

Ja,
Wird das auch fruchten? Sillery, ihr Anwald,

Weiß gut, womit ihm Gabriele lohnt,
Wenn er die Scheidungssache wohl betreibt,
Und wird Kanäle graben, wo er kann,
Um euern Widerspruch hineinzusenken.

Margarethe.

Der Kardinal ist meines Rechtes Stütze.

(Ein Bedienter bringt einen Brief und geht wieder. Langlois eröffnet das Kouvert. Eine zweite Aufschrift ist an die Königin gerichtet.)

Langlois.

Vom Kardinal an Ew. Majestät.

Margarethe.

(nachdem sie gelesen, frohlockend den Brief überreichend)

Wer hat nun Recht gehabt? Verlassen stand ich,
Von unverdienter Nichtigkeit gedrückt,
Wagt' ich das Auge kaum emporzuschlagen,
Da kommt mir dies wohlthät'ge Blatt und sagt,
Daß meine Stimme noch in Rom gegolten.
Daß sich das würd'ge Oberhaupt der Kirche
Die Scheidung zu vollziehen standhaft weigert.

Langlois.

(giebt das Schreiben zurück.)

Erhalte Gott der Kirche dieses Haupt!
Der Kardinal giebt auch sein Wort, daß nie
Ohn' euern Willen, eine Aenderung
Erfolgen solle.

Margarethe.

Diesen Brief will ich
Dem Könige vorlegen, und dabei

Ihm sagen, wie ich gern die Weigerung
Zurückenähme, da Verschiedenheit
Der Neigung und die unglücksel'gen Folgen
Durch elterlichen Spruch erzwungner Ehe
Kurz alles, selber mir, zur Trennung riethe,
Wenn er verspräche, daß die Königstochter
Den Platz nicht Gabrielen räumen solle.
Denn nimmermehr ertrüg' ich den Gedanken!
Der Zorn ereilt mich schon, daß ein Gedanke
Aus solchem Unsinn zu entnehmen ist. —
Was sagen denn die Prinzen vom Geblüt
Zu diesen Dingen?

Langlois.

Nur den Grafen Soissons
Hab' ich in dieser Zeit bemerkt, und der
Scheint mehr als je arglistige Entwürfe
In seiner engen Brust herumzutragen.

Margarethe.

Er haßt besonders, glaub' ich, Gabrielen,
Weil er im Wahne steht, sie sei es, die
Sein Ehebündnis mit des Königs Schwester
Einst hintertrieben?

Langlois.

So erzählt man sich.
Der Würde dieser steinernen Gestalt
Spricht mehr als sonst die Tück' im Auge Hohn.
Er handelt im Verborgenen, darauf
Scheint alles hinzudeuten, aber Zweck
Ist nie in seinem irren Thun gewesen.

Kundschafter hat er übrigens. So weiß er
Von Ew. Majestät Anwesenheit.

Margarethe.

Woher?

Langlois.

Mir unbekannt, indessen hat er mich
Versichert, daß kein Mensch ein Wort erführe,
Daß nichts ihm auch erwünschter käm' als ihr.
Mich wundert, daß er ausbleibt, unverzüglich
Wollt' er mir folgen, doch vielleicht ist schon
Seitdem der heiße Wunsch zu Eis erstarrt.

Margarethe.

Auf den Besuch bin ich nicht vorbereitet.

Langlois.

Ihr könnt ja hören, wo der Prinz hinaus will.

Margarethe.

Meint ihr?

Langlois.

Ich glaube gar, er ist schon draußen!

Margarethe.

So geht nur, Langlois, ich erwart' ihn hier.

Langlois. (geht.)

Dritte Szene.

Margarethe.

(einen Augenblick allein, vor der Toilette.)

Zehn Jahre nun, daß der mich nicht gesehn!
In so viel Zeit mag freilich Gram und Liebe,
Sich an der Augen Glut vergangen haben!

Vierte Szene.

Margarethe. Soissons.

Margarethe.

Willkommen, werther Vetter! Das ist wahr,
Dem scharfen Aug' entzieht man sich vergebens.

Soissons.

Kein Wunder diesmal, theure Königin,
Ihr war't der Brennpunkt aller seiner Stralen.

Margarethe.

Ich, lieber Vetter, sagt mir doch, seit wenn?

Soissons.

Seitdem sich — — darf ich euer mich vertraun?
Doch ja, wer wäre mehr gekränkt, als ihr?
Seitdem sich hier so ungeheure Dinge
Schaamlos in aller Augen vorbereiten!
Nach Usson euch zu schreiben war bedenklich,
Ein abgeschickter Brief gleicht einem Schuß,

Der beste Schütze fehlt zuweilen, doch
Ein mündlich Wort steigt körperlos zur Seele
Um unsichtbare Wurzeln auszubreiten.
Heil, daß ich euch in dieser eurer Stadt,
Wiewohl nicht im verdienten Glanze sehe!
Wahrscheinlich wollt ihr von dem König euch
Gehör erbitten in der Scheidungssache?
Wollt euch bedingungsweise gar zur Scheidung
Bequemen? Ihr verwundert euch, daß sich
Dergleichen bis zu meinem Ohr verlaufen
Und eure Miene sagt, ich trog mich nicht.
Umsonst jedoch glaubt ihr von Gabrielen
Den König abzuziehn. Gerades Weges
Komm ich jetzt von Fontainebleau, wo heute
Die Sache fester worden ist, als je.
Es stand schon alles auf dem Spiel, ihr Buhler,
Herzog von Bellegarde war dem Tode
Schon zugesagt, als Gabrielens Kunst
Aus der Verwirrung einen neuen Glanz
Um ihre saubre Tugend sich zu zaubern,
Dem König' alle Zweifel in die Schlaue
Rein aus der Seele führt. Das Diadem
Ist schon so gut, wie auf dem frechen Haupte.

Margarethe.

Dagegen schützet Frankreich diese Wahrheit.

(Sie übergiebt ihm des Kardinals Schreiben.)

Soissons.

(Nachdem er's überlaufen, giebt es achselzuckend zurück.)

Margarethe.

Ihr zweifelt noch?

Soissons.

Ich muß es, leider! wohl.

Margarethe.

Die Gründe?

Soissons.

Weil dem König Mittel bleiben
Den Widerspruch der Scheidung zu umgehn.

Margarethe.

Die Mittel?

Soissons.

Hier muß frei geredet werden.
Bisher hat Heinrich nur aus milder Schonung
Euch eine Stimme dabei zugestanden,
Wie aber, wenn er Ehebruchs euch anklagt?

Margarethe.

Ihr seyd der Graf von Soissons, und genießt
Die Ehre jetzt, mit eines Königs Tochter,
Mit einer königlichen Schwester, ja
Mit *eurer* Königin zu sprechen, nehmt
In euern Reden, bitt' ich, darauf Rücksicht!

Soissons.

Verzeihung, theure Königin, ich durfte
Den Abgrund nicht mit Rosen überstreuen,
Weil ich es weiß, was eurer Würde ziemt.
Glaubt mir, man geht schon ernstlich darauf um,
Die Königin Margrethe zu *verstoßen*.

Margarethe.

Ich stütze mich auf Christi Stellvertreter.

Soissons.

Auch diese Stütze muß ich euch entreißen.
Die Leidenschaft, so jetzt in Heinrich brennt,
Betäubt sein Ohr, er hört die Ehre nicht,
Wie wird er auf des Papstes Einspruch achten?
Meint ihr vielleicht, daß dann ein Bannstral wirke,
Und habt es doch gesehn, wie unversehrt,
Er schon sein Haupt durch solche Blitze trug?
Und damals das, wo ihm blos sein Navarra,
Noch nicht das große Frankreich Schutz verlieh?
Wie aber, wenn ich euch den Ausweg zeigte?

Margarethe.

Ich bin begierig.

Soissons.

Red' ich ohne Zeugen?

Margarethe.

Wir sind allein, und daß ich auch in Zukunft
Niemand zu Zeugen eurer Worte nehme
Davor verbürg' ich meines Hauses Ehre.

Soissons.

Nun denn: Zwei Augen mit Gewalt verschlossen!
(Pause, dann schnell.)
Zwei schuld'ge Augen, mein' ich, Gabrielens,
So ist man fertig.

Margarethe.

Da sei Gott vor, Vetter!
Vor dessen Stuhl auch Fürsten treten müssen.

Drum hab' ich ebenfalls dies Unternehmen
So oft es mir sich anbot, fortgewiesen.
Allein bisweilen zeigt die Vorsehung,
Wie ihr unwürd'ge Hände selbst zu ihren
Erhabnen Zwecken nicht zuwider, und
Erweckt im Volke Leute zu der That.
Vor ein Paar Tagen, als ich gegen Abend
Nach Hause fahre, reizt ein Auflauf mich
Aus dessen Mitte mir der Gabriele
Verhaßter Nam' entgegenscholl. Den Wagen
Verlassend, schleich' ich näher, meinen Hut
In's Auge tiefgedrückt, verweil' ich gar.
Ein junger Mensch von sechszehn, achtzehn Jahren,
Mit Namen Clermont, wie ich bald erfuhr,
Steht hier auf einem Stein, der Haufen um ihn
Wird immer größer. Neben Heinrichs Ruhm
Schießt aus des Jünglings Munde Gift und Dolch
Auf Gabrielen. Unbekannt mit Welt
Und Menschen, bricht das kräft'ge Alterthum
Von dessen Schriften er begeistert worden,
Aus seinem Auge, das mit Stimm' und Herz,
So einig sprach, daß alles wie versteinert,
In seine Keckheit mit gezogen wird.
So hohe Worte, wie von Tugend hier,
Und Aufopfrung und Bürgersinn erklangen,
So kräft'ge hatte keiner noch gehört.
Wie im Triumphe führt daher auch einer
Den Clermont bald, in sein geräum'ges Zimmer,
Die andern alle mit, ich ebenfalls,

Und hier schwor denn ein jeder Gabrielen
Am grünen Donnerstage mitten in
Der Hauptstadt anzufallen, und lebendig
Nicht aus dem Kreise mehr zu lassen, ja,
Als Dank ward dem so heldenmüth'gen Clermont,
Der erste Dolchstoß nach ihr zugestanden.
Und Clermont, der verfehlt sie wahrlich nicht!

Margarethe. (mit Ironie.)

Wenn's aber, daß ich euer Gleichnis wähle,
Ihm wie dem guten Schützen ginge, dessen
Ihr bei Gelegenheit der Briefe dachtet?
Wenn bis zu euch — ich setze nur den Fall! —
Die andern alle fehlten, würde wohl
Der Graf von Soissons seinen Eid erfüllen?
Denn ihn geschworen habt ihr doch, den Eid?

Soissons.

Um mich zu retten, nicht um ihn zu halten.
Noch einen Schwur erpreßt' ein Aengstlicher
Eh man die Thüre wieder öffnete,
Daß keiner jemals einen Laut davon
Die Lippen sorglos überschreiten ließe,
Und, von der Furcht ersonnen, wurde dieser,
Weit fürchterlicher, als der erstgeschworne.
Doch bindet mich der Eid nicht der Verräther.
Jezt rathet mir, ob ich die Sach' entdecke?

Margarethe.

Ein jeder hat sein eigenes Gewissen.
Ich habe nichts davon vernommen, hört ihr!
Und werde auch nichts fördern und nichts hindern.

Soissons.

Wohl! ich verstehe, theure Königin.

Margarethe.

Versteht mich recht, um euretwillen mach' ich
Ein ewiges Geheimnis aus der Sache.

Soissons.

Um meinetwillen blos?

Margarethe.

Ihr wißt sehr gut,
Daß mein Gemahl der erste mußte seyn,
Der dies erfuhr, und ich die allerlezte.
Doch wie gesagt, es liegt in meiner Brust
So fest verschlossen, daß kein Laut davon
Den Grafen Soissons je verklagen soll.

(sie geht.)

Soissons.

So wär' ich denn für meine Müh bezahlt.
Willkommne Bothschaft glaub' ich ihr zu bringen,
Und sie verläßt mich gar als schwerbeleidigt.
Sie sollte sehn, wie ich um alles weiß,
Und mir das glückliche Ereignis danken.
Doch sie erspart den Dank auf solche Weise!

(Pause.)

Wie, wenn ich's nun aus Rache hintertriebe.
Nein, Gabriele, meine Rache soll
Mit deinem Glücke nimmer sich verbünden!
Des Königs Schwester hast du mir geraubt,
Dein Blut allein versöhnt uns miteinander.

Fünfte Szene.

Fontainebleau.

Zimmer.

Gabriele. (kränklich im Lehnstuhl, Arznei auf dem Tische.)
Heinrich.

Gabriele.

Ich muß doch wieder von der Sache sprechen,
Die du nicht gern erwähnen hörst, mein Heinrich.
Noch hab' ich Zweifel wegen Bellegarde.
Ist es auch wahr, daß er davon gekommen?
Erfand man nicht vielleicht, um mich zu trösten,
Die Sage, daß ihn Pralin fortgelassen?

Heinrich.

Den Abschied gar hat er genommen deshalb,
Und in recht barschem Ausdruck, ist hernach
Sogleich davon kutschirt, das ist die Wahrheit.

Gabriele. (kopfschüttelnd.)

Und hätte nur zum Schein' also geschossen?

Heinrich.

Das nicht einmal! Sein Schreiben sagt kurzweg,
Daß er's auf leere Luft blos abgesehn!

Gabriele.

Und diese Schüsse bloße Spielerei!
Das machte mir's bedenklich.

Heinrich.

Freilich wohl!
Indessen werden wir's in kurzem hören.

Es ist schon Wache nach ihm, ich erwarte
Ihn alle Augenblicke nun zurück.

Sechste Szene.

Ein Offizier. Die Vorigen.

Offizier. (einen Degen überreichend.)

Hier haben Ew. Majestät den Degen
Des Marquis von Prälin.

Heinrich.

Und Prälin selber?

Offizier.

Wird gleich vor Ew. Majestät erscheinen.
Er sollte, glaub' ich, nicht in dieses Zimmer?

Heinrich.

Jetzt soll er!

(Offizier geht.)

Deinetwegen, liebes Herz,
Gedacht' ich den Gefangnen anderswo
Zu sprechen, und um meinetwillen auch,
Verstehst du mich? Doch da's noch immer dir
An Troste mangelt, will ich hier mich — schämen.

Siebente Szene.

Prälin. Die Vorigen.

Heinrich.

Zum ersten Male, Herr von Prälin, seh' ich
Euch ohne Degen.

Prälin.

Meine Reise hat
Man unterbrochen, und mich sein beraubt.

Heinrich.

Wer heißt euch aber auch so Knall und Fall
Davon, vielleicht gar aus dem Lande reisen?

Prälin. (ein Papier vorlangend.)

Dies Recht gab mir der Abschied meines Königs.

Heinrich.

Der Abschied, fügt hinzu, den ihr erbeten,
Ertrotzt sollte man sagen!

Prälin.

Möglich wär' es
Daß sich ein ungeziemend Wort aus Mismuth
In meine Vorstellung geschlichen.

Heinrich.

Freilich!

Prälin.

Der König, glaubt' ich, habe durch den Abschied
Gezeigt, daß er es mir verziehn, nachher
Mich zu verfolgen, schien mir aus den Schranken
Zu liegen der Gerechtigkeit.

Heinrich.

Nur leise,
Der König möcht' es hören! Wißt ihr aber
Daß ihr abscheulich ohne Degen aussebt?
Ein Tausch, und alles kommt in gute Ordnung.
Laßt mir den Abschied, und nehmt euern Degen.
Ihr weigert euch? Freund eure Hand! —

Prâlin.

Mein König!
Ein Diener, der Befehle seines Herrn
Nicht zu vollziehn vermag, verdient den Abschied.

Heinrich.

Ein Herr, der ungerecht befiehlt, verdient
Den Diener nicht, der das Vollziehen scheut!
So heißt der Satz, nach einer andern Lesart.
Doch Prâlin kennt ja seinen König länger,
Und weiß, daß seine Liebe für das Recht
Der Zorn allein, und selten nur, verdrängt.
Drum Prâlin, bitt' ich, bleibet euerm König!

Prâlin.

Mit Leib und Leben euer alter Diener!

Heinrich.

Das Lügenblatt galt nur der trotz'gen Bitte.
(Er zerreißt den Abschied.)
Nun sagt mir aber, Prâlin, warum schoßt ihr?
Daß ihr den Posten übernahmt, das mag
Aus Sorge wohl geschehen seyn, es könnte
Sich ein Gewissenloser dazu finden.
Jedoch zu schießen, dieses nimmt mich Wunder.

Es hat uns auch in Todesangst gesetzt,
Zumal mein Herz hier.
(auf Gabrielen zeigend, der er sich nähert.)
Ist dir jetzo besser?

Gabriele.
(küßt seine Hand mit beiahender Bewegung.

Prâlin.
Das Schießen hätt' ich freilich gern erspart.
Allein ein Mensch an meiner Seite schrie
So wütend auf mich ein: er kommt, so schießt doch!
Daß ich befürchtete, der Tolle möchte
Durch einen Angriff der Pistolen gar
Mich nöthigen, ihn selber zu erschießen,
Drum schoß ich die Pistolen in die Luft.

Gabriele.
War das nicht Beringhen?

Prâlin. (beiahend.)
Ein braver Mann,
Doch diesmal, wie gesagt, ein rechter Tollkopf,
Der wahrlich Bellegarde ermordet hätte,
Wenn er sich des Gewehrs bemächtgen konnte.

Heinrich. (hitzig.)
Wart, Bursche, das geht dir nicht so hinaus!

Prâlin.
Aus falschem Eifer blos geschah's, und guter Meinung.
Das füg' ich noch hinzu.

Heinrich.
Er soll nicht eifern,
Wenn er's nicht besser kann, und soll durchaus

Nicht denken, daß er Männer meistern dürfe,
Wie ihr, mit seinem eingeschränkten Kopfe!
Das wird ihm nicht geschenkt. — Nun lieber Prâlin,
Bleibt euerm König wie bisher getreu.
Ihr seyd der Wächter seiner Ruh gewesen,
Erinnert ihn daran, sobald er wieder
Der eurigen zu nahe tritt, und wenn
Euch Sully vorkommt, schickt ihn gleich hierher.

Prâlin.

In eurer Gnade schmolz mein Trotz zwar bald,
Doch sein Gedanke wird mich ewig drücken.

(Er geht.)

Achte Szene.

Heinrich. Gabriele.

Heinrich.

Gott Lob, das wäre wieder gut gemacht,
Und diese Unruh, dir wohl nun gehoben?

Gabriele.

Nimm meinen Dank! die Unbehaglichkeit
Des Körpers ist vorüber, die den Gläsern
Des Arztes keineswegs gehorchen wollte.

Heinrich.

Von Herzen freu' ich mich. Nun wirst du denn
Den langbedachten Plan also verfolgen,
Und morgen in Paris die Vesper hören?

Gabriele.

Wie dir's gefällt!

Heinrich.

Du bliebest lieber hier,
Ich merke das. Allein wir Könige
Sind einmal nun die Sklaven unsrer Völker,
Das Volk begreift nur mit den Sinnen, du
Mußt seinem Auge deine Andacht zeigen.

Gabriele.

Wie haß' ich solche Gleißnerei!

Heinrich.

Ich auch.
Doch muß der König oft dem Volke opfern!
Zu lang hast du gefastet, diese Fasten,
Sie sollen deine letzten seyn. Ich will
Ganz Frankreich zeigen, wer du bist, du hast
Doch kein Bedenken wieder, wie vorhin?

Gabriele.

Vor meiner Liebe schweigen alle Stimmen.
Dem Volke opfr' ich diese Ruh so wenig,
Als meiner Tante und dem Kanzler, aber
Dem Herzen, das aus deinem Munde spricht,
Hab' ich ja mich und mein Gewissen längst
Geopfert, habe längst dem eignen Willen
Entsagt, dem deinen immerdar zu leben.

Heinrich. (umfaßt sie.)

Solch eine Königin hat nie ein König,
Solch eine Gattin nie ein Mann besessen! —

Wo nur der Sülly bleibt? Ich muß wahrhaftig
Ihn selber suchen. (er ruft in's Nebenzimmer.) Labretonniere!
(dann geht er.)

Neunte Szene.

Gabriele. Labretonniere.

Labretonniere.

Bald meine — Königin?

Gabriele.

Vielleicht! Wir reisen
Nun morgen zu der Vesper nach Paris. — —
Man unterbrach uns, Manon, sage mehr
Von jenem Greise. —

Labretonniere.

Wenn ich mehr nur wüßte!

Gabriele.

War's auch derselbe, dessen heil'ges Auge
Der Zukunft Nacht den Sterblichen erleuchtet,
Der schon einmal mich hohen Raths gewürdigt?

Labretonniere.

Kein andrer, wahrlich!

Gabriele.

Und er ging davon?
Du ließest ihn?

Labretonniere.

Voll Freuden, ihn zu sehn
Wollt' ich ihn eben recht willkommen heißen,
Wie eure Ohnmacht mich mit Schreck erfüllte.
Als ihr erwachtet, war er nicht mehr da.

Gabriele.

O, daß er wiederkäme, das Gesicht
In dieser Ohnmacht Traume, mir zu deuten,
Das ich vor Heinrich nicht enthüllen darf.
Inmitten lauter Lebensfülle stand ich,
Als plötzlich auf des Todes Pforten sprangen,
Und mich hinab ein leiser Wohllaut zog.
Die Pforten rauschten hinter mir zusammen,
Und von dem Leben fand ich mich geschieden,
Da wacht' ich auf. —

Labretonniere.

Und zwar im Leben wieder!
Schon der Gedanke sollt' euch Ruhe geben.

Gabriele.

Musik, ei horch! —

Labretonniere. (ans Fenster.)

Die Harfenspielerin,
Die neulich euch so wohlgefiel.

Gabriele.

O laß
Sie doch herauf mit ihrer Harfe kommen!
Die Harfe war's ja wohl, so jenem König
Die Unruh aus dem Busen nahm!

Labretonniere. (winkt hinaus.)

Herauf! —

Die springt vor lauter Freude, eingedenk
Der Gnade, die ihr hier schon wiederfuhr.

Zehnte Szene.

Die Harfenspielerin und die Vorigen.

Gabriele.

Willkommen, Mädchen. Darfst du denn zur Fasten
So frei herum mit dem Gewerbe gehn?

Harfenspielerin.

Bei Passionsgesängen drücken sie
Ein Auge zu.

Labretonniere.

Und sehen dir vielleicht
Etwas zu tief in deine Augen dann.

Harfenspielerin.

Ei gnäd'ge Herrschaften, sie halten mich
Wohl gar für eine, die ihr bischen Unschuld
Bei dem Gewerbe zusetzt, aber nein!
Das darf mir niemand sagen. Meine Lieder
Sogar die weltlichen, sind recht erbaulich
Und haben manche schon herumgebracht
Vom Sündenleben. — Sonderlich gefällt
Ein neues, seiner hübschen Weise wegen.

Gabriele.

So laß doch hören, liebes, gutes Kind!

Harfenspielerin.

's ist nur nicht lustig!

Gabriele.

Desto besser dann.

Harfenspielerin.

(singt und spielt.)

Der Nachen taumelte weit in's Meer
Mit dem schönen Mägdelein.
Da warfen die Wellen ihn hin und her,
Und schafften der Dirne viel Pein.
Zum Nachen sprangen sie gar hinein,
Befleckten zu großem Leid
Ihr Lilienweißes Kleid.

„O hätt' ich doch nimmer dem schwanken Kahn,
„Auf spiegelnder Flut vertraut,
„An's Ufer geht er nicht wieder hinan!“
So weinte die Dirne laut.
Da raunten die Fluten: „Bist unsre Braut,
„In unserm wogenden Schoos
„Wirst du die Flecken erst los.“

Betrübt sah sie in's Brautbett' hinab,
Es klangen so dumpf und bang
Die Wogen da drunten, wie um ein Grab
Der düstere Leichengesang.
Und wie das Mägdlein die Hände rang
Und jede Hoffnung verlor,
Da grünt' ein Eiland hervor.

Und munter eilte der Kahn hinzu,
Und der Blumen Freudenglanz
Und der frischen Bäume zärtliche Ruh
Entzückten die Dirne schon ganz.
Da schritten noch Knaben in frohem Tanz
Mit Jungfrau'n an der Hand.
In Lilienweißem Gewand.

Wie drauf das Schifflein zu landen kam,
Da tanzten die Paare nicht mehr.
„Für dich ist hier nirgend ein Bräutigam!"
So scholl es hinaus in's Meer.
„Sieh nur auf die reinen Gewande her
„Wer möchte den Lilienschein
„In deinen Armen entweihn!"

Und die Bäume rauschen in wildem Zorn
Und die Blume senkt den Blick,
Und plötzlich tritt eine Wand von Dorn
Zwischen's Mägdlein und ihr Glück.
Nun wirft das Ufer den Kahn zurück,
Umsonst ist Aechzen und Flehn,
Sie muß in der Flut vergehn.

(Während der Romanze steht Gabriele auf, setzt sich wieder, und zeigt überhaupt viel Unruhe.)

Gabriele. (giebt dem Mädchen Geld.)

Da, Mädchen, da, nimm schnell die Harf' und geh!

Harfenspielerin.

Für so viel Geld? Nein, gnäd'ge Frau, da muß ich
Noch etwas spielen.

Gabriele.

Geh, ich bitte dich,
Man fällt zu bald auf diesem glatten Boden!

Harfenspielerin.

Ach, man gewöhnt sich leicht, ich gehe heute
Schon sichrer als das letzte Mal.

Gabriele.

Mistraue,
Um Gotteswillen dieser Sicherheit,
Denk' an den schwanken Kahn, mein Kind, und trage
Mir deine Unschuld in die schwache Hütte
Dort ist sie sichrer als im festen Schloß!

Harfenspielerin.

So kommt zu mir, ihr wißt ja, wo ich wohne.

Gabriele.

Gewiß mein Kind, o könnt' ich mich doch wieder
In deinen Kinderaugen glücklich sehn!

Harfenspielerin.

Ich dank' euch, schöne Frauen, lebt recht wohl!
(sie geht.)

Gabriele.

Das, Manon, war mir keine Davidsharfe!
Das Eiland glänzte mir wie Frankreichs Thron,
Und in den Fluten donnerte mein Schicksal!

Eilfte Szene.

Heinrich. (winkt Labretonniere hinaus, sie geht.) Gabriele.

Heinrich. (lacht.)

Mein Roni wird sich sträuben, wenn ich ihm
Die Florentinerin zurückegebe.

Gabriele.

Kommt er, so geh' ich.

Heinrich.

Ei, bewahre Gott,
Dein Ansehn eben soll mich unterstützen.
Er ist schon draußen.

Zwölfte Szene.

Sülly. Heinrich. Gabriele.

Heinrich.

Hört, mein lieber Roni,
Der Brief an Sillery bleibt ungeschrieben!

Sülly. (heimlich.)

Der Brief in jener wicht'gen Sache?

Heinrich.

Ja!
Nur immer laut, die Herzogin weiß schon,

Daß ihr die Florentinerin mir zudenkt,
Und Sillery dem Papst das sagen soll.
Das ändert sich.

Sülly.

Der Brief ist unterweges.

Heinrich.

Ihr seyd auch allzuschnell in Heirathssachen!
Zum Glücke theilen unsre Posten nicht
Den Eifer mit euch, daher ein Kourier
Den Fehler bald verbessern kann.

Sülly.

Den Fehler?

Heinrich.

Nicht anders! Augen habt ihr doch? Nun seht
Einmal die Herzogin euch an, zwar kenn' ich
Die von Florenz noch nicht, doch fandet ihr
Wohl jemals, Schönheit, Güte, Seelengröße
In solchem Grad beisammen?

Gabriele.

(bittet durch Geberden abgehen zu dürfen, und geht dann.)

Heinrich.

Ja, geh' immer!
Wenn er noch nicht genug gesehen hat,
Um sich die ganze Brust mit anzufüllen
So haftet nichts an ihm, ich werde aber
Dein Recht, mein einz'ges Leben, schon verfechten.
Sagt, Roni, wär's nicht Wahnsinn, solch ein Gut
Dahinzuwerfen für ein ungewisses?

Sülly.

Bin ich derselbe nicht mehr, oder war's
Mein König nicht, der meinem Rathe sich
Ganz zu vertraun versprach, und der wahrhaftig
Gar andre Reden führte, als ihr jetzo?

Heinrich.

Ein jeder hat wohl tolle Augenblicke.
In solchen müßt ihr, als ein kluger Mann,
Niemals mit eurem König von dergleichen
Ernsthaften Dingen sprechen, oder stets
Auf Widerruf gefaßt seyn. Denn noch toller,
Ja, ganz gewissenlos würd' ich es nennen,
Halsstarrig auf dem Bösen zu beharren.
Hab' ich der Tollheit unterlegen, nun
So schäm' ich mich auch nicht, es zu gestehn,
Und Beßrung zu geloben, Pràlin kann mir
Darüber Zeugnis geben, fragt nur den!

Süllv. (bitter.)

So war die große Gnade gegen mich,
Die tiefe Rührung über Frankreichs Schiksal
Auch Folge nur vorübergeh'nder Laune?

Heinrich.

Euch sagt die Laune das! Mein Herz erhält
Sich immer rein, auch wenn's den Geist verdunkelt.

Süllv.

Die Herzogin von Beaufort also doch?

Heinrich.

Von der Entbehrlichen ist jetzt die Rede.

Sülly.

Aufs innigste verschwistert scheint mir beides.

Heinrich.

(als habe er nicht drauf gehört.)

Ein Reiter, künft'ge Nacht erst abgeschickt,
Holt spielend noch den überflüß'gen Brief ein.

Sülly.

Mein König, mein geliebter Herr, nochmals,
Fleh' ich in meinem und des Volkes Namen.

Heinrich.

Nur keinen Liebesantrag wieder, hört ihr!

Sülly.

So wend' ich selbst mich an die Herzogin!

(auf das Zimmer zu, wohin sie gegangen.)

Heinrich.

(zieht ihn lachend zurück.)

Ei wendet euch damit an eure Frau.

Sülly.

Ein Scherz, mein König, in so wicht'ger Sache?

Heinrich.

Weil meinem Ernste ihr Gehör versagt!
Meint ihr etwa, mich wieder toll zu machen
Damit ich nur zu euerm Vorschlag nicke?
Nein, guter Freund, jetzt hat es keine Noth.

Sülly.

Mein treuer Sinn kann diesen Spott nicht dulden!
(will davon.)

Heinrich. (ihn bei der Hand nehmend.)

So dulde meinen Ernst, geprüfter Freund.
Mein Leben will ich gern für Frankreich lassen.
Doch ihr verlangt, ich soll mein Herz zerreißen,
Und dann regieren. Das versucht' ich schon.
Zu wenig Segen ist aus dem Versuch
Dem Volke zugeflossen, als daß ich
Dergleichen Heirath wiederholen dürfte.
Den Erben aber will ich Frankreich geben.

Sülly.

Den Sohn der künft'gen Königin, den Cäsar?
Wie bald wird der nicht seinen Brutus finden!
Die Prinzen vom Geblüt, und was nur kann
Wird Thron und Leben ihm entreißen wollen.

Heinrich.

Wir alle stehn in Gottes Hand.

Sülly.

Doch soll
Der Mensch dem Uebel wehren, der's vermag.
Was war das röm'sche Reich nach Cäsars Tode?
Ach, unser theures Frankreich! Kann der Mann
Der aus der Wüste diesen Blumengarten
Erschuf, ihn der Verwüstung wieder lassen?

Heinrich.

Was ich vermag, das thu' ich, schützt ein Erbe
Nicht besser noch, als keiner, lieber Freund?
Verbürgt ihr mir der künft'gen Ehe Frucht,
Und daß sie männlich sei? — Zu wehren denk' ich
Dem Uebel also, drum kein Vorwurf weiter,
Und keine Einwendung, da alle schon
Im voraus widerlegt sind.

Sülly.

Eben fällt mir
Noch etwas ein, und zwar die wichtigste,
Die ich nur, in der festen Hoffnung, daß
Der Papst durch euer Werben in Florenz
Bewogen, seine Meinung ändern würde,
Vergaß, wie ich hereintrat. Nachher aber
Betäubte mich der heft'ge Schrecken über
Den Widerruf des glücklichen Entschlusses,
Und nochmals übersah ich sie. — Der Papst
Verweigert, euch zu scheiden von Margrethen.

Heinrich.
(aufgebracht.)

Das könnt' er wagen?

Sülly.
(übergiebt ein Schreiben.)

Les't's ausführlich hier.

Heinrich.

So stoß' ich wider seinen Willen, diese
Verbrecherische Ehefrau vom Throne!

Sülly.

Und wolltet so bei euerm Leben noch
Den Bürgerkrieg im Vaterland entzünden,
Und Roms und Spaniens Paniere selbst
Aus ihrem Nichts hervorziehn gegen Frankreich?
Der Bosheit, die im Hinterhalt' ohnmächtig
Gelagert, alle Hoffnung floh, den Troß
Gleichgültiger, und die zahlreiche Schaar
Der Schwachen selbst zu Hülfe senden, wolltet. —

Heinrich.

Mir, einer Welt zum Trotze, Recht erkämpfen.

Sülly.

Das Recht blüht nie aus Blut und Flammen auf!

Heinrich.

Hast du den alten Kampf darum vergessen?

Sülly.

Damals ging stralend es an eurer Seite,
Und wurde nicht in Waffen erst geboren.
Was ihr erstrittet, war des Reiches Frieden!
Doch jetzt wollt ihr den süßen Frieden würgen!

Heinrich.

So billigt ihr des Papstes Einspruch wohl?

Sully.

Er ist aus euerm Herzen selbst genommen,
Und lehnt sich scheinbar nur dagegen auf.

Heinrich.

Hat euch der Papst zum Anwald sich gedungen?

Sully.

Aus freiem Triebe dien' ich allem Rechten.

Heinrich.

Und euerm König?

Sully.

Stell' ich mich entgegen,
Sobald sein Schwert das Unrecht adeln will.
Zu diesem Kriege fehlt euch Gottes Arm,
Und alle Freunde fliehn, der König wird
Verlassen stehn im Reich, das er verlassen!

Heinrich.
(eine Thräne aus dem Auge wischend.)

Wollt ihr mich auch verlassen, werther Roni?

Sully.

Mein König!

Heinrich.

Wollt ihr?

Sully.

Den Verlaßnen schützen,
Wenn er dem Reiche nicht zu retten ist.

Heinrich. (umarmt ihn.)

O, dieser Schutz wirbt mir allein ein Heer!
(Er geht.)

Sülly. (betend.)

Die du des Himmels und des Glückes Sternen
Als Herrscherin vorangehst, Vorsehung,
Sieh auf dies dunkle Labyrinth herab,
Und laß uns den verborgnen Rettungspfad
Durch einen Stern erleuchten!

Vierter Aufzug.

Fontainebleau.

Schloßgarten.

Erste Szene.

Clermont. Courtois.

Clermont.

Im Garten soll sie seyn? Den wären wir
Nun, dächt' ich, überall durchirrt.

Courtois.

Ja wohl!
Ein Fingerzeig des Himmels, lieber Clermont,
Laß uns zurück!

Clermont.

So unverrichter Sache?

Courtois.

Nur Vorwitz ist's, das große Unternehmen,
Das sichre in Paris, aufs Spiel zu setzen!

Clermont.

Wodurch aufs Spiel? Was setzen wir aufs Spiel?
Das eigne Leben, weiter nichts, wir stellen
Zwei Fallen ihr, statt einer. In Paris
Wird man's vollenden, wenn wir unterliegen.

Courtois.

Wir wollten aber doch gemeinschaftlich!

Clermont.

Das reut mich eben, daß ich unbesonnen,
Im Drange meines Herzens einen Haufen
Voll Eigennutz mit meiner Red' erwärmt.
Den kalten Stein erhitzt des Himmels Sonne
Nicht länger, als sie ihn des Blickes würdigt.
Scharf ist mein Dolch, und meines Armes Kraft
Umschweben stärkend alle heil'ge Seelen
Die für ihr Vaterland den Körper ließen.
Sie fliehn jedoch, sobald ich meine Brust
Mit einem Haufen Volks umpanzern will,
Das sich der Bosheit hingiebt, wie der Tugend.
War nicht schon gestern jedes Herz in ihm
Erkaltet für die That, für meine That,
Bis böses Gold in ihren Händen blinkte?
Und setzte das, und die Versprechungen,
Die ihnen nach den Ohren krochen, nicht
Sie mehr in Flammen noch, als meine Rede?
Ich habe nichts mit diesem Troß gemein.

Courtois.

Der doch als Mittel sich gebrauchen ließe!

Clermont.

Auch schlechte Mittel nicht, so lange noch
Ein gutes zu versuchen bleibt. Zuvor
Werd' ich mich Gabrielen warnend nahn
Bring' ich's dahin, daß sie die Krone ausschlägt,
So hüt' ich selber sie vor ihrer Reise.

Courtois. (ängstlich.)

Verräthst wohl gar dann die Verbündeten?

Clermont.

Nichtswürdiger, des Meineids kannst du mich,
Ja, schändlichen Verrathes fähig halten?
Nein, keine Qual entreißt mir das Geheimniß
Und keine Seligkeit! Entferne dich
Mit der Beruhigung. Ich leide schon
Genug, daß meine Unerfahrenheit
So feigem Buben sich vertrauen konnte.
Erspare deinen Anblick mir, entfliehe!

Courtois. (fortgehend.)

Muth hab' ich schon, doch kein tollkühnes Wesen.

Clermont.

Wohl mir, daß ich allein mich wiedersehe.
Allein mit dir (er nimmt den Dolch aus dem Busen, und küßt ihn.)
fehlt niemand mir, als sie.
In jenen Gängen treff' ich sie vielleicht. (geht.)

Zweite Szene.

Gabriele. Labretonniere. Ein Diener.
(von der andern Seite.)

Gabriele.

Wahrsager sind es, die mich sprechen wollen?

Diener.

So, gnäd'ge Frau, sollt' ich sie melden gehn.
Die kecke Stirne schien es zu bestät'gen
Womit der eine sagte, daß sie selbst,
Auch ungemeldet noch, die gnäd'ge Frau
Dort auf der andern Seite suchen würden.

(Diener geht.)

Gabriele.

Vermuthlich Leute, die auf meine Kosten
Sich einen guten Tag erwerben wollen.
Das hat man schon erlebt.

Labretonniere.

Und dennoch laßt ihr
Dergleichen Menschen vor euch, und erhaltet
So den Verdacht, daß ihr sie unterstützt!

Gabriele.

Kann ich dafür, daß eine blinde Neigung
Der Zukunft Hülle aufzuheben, stärker
Als die Vernunft in mir erscheint? Vielleicht
Kommt doch einmal ein höherer Prophet.

Labretonniere.

Die heut'gen sind das nimmermehr, sie suchen
So lange ja nach euch schon hier im Garten!
Wenn sie die lichte Gegenwart nicht sehn,
Wie wollen sie die dunkle Zukunft finden?

Gabriele.

Du hast nicht Unrecht!

Labretonniere.

Laßt uns sie versuchen!
Und wißt ihr wie? Verborgen bleibt ihr, während
Ich hier in euerm Namen spreche. Zwar
Ist's möglich, daß sie euch bereits gesehn,
Doch wär's das Gegentheil, und sie begnügten
Sich dann mit mir, so müßten die Betrüger
Auch Schand' und Spott an diesem Orte treffen!

Gabriele.

Nicht übel ausgedacht! — Dort geht wohl einer!
Sieh, welch ein Adel in Gesicht und Anstand,
Er kehrt sich um, ich berge mich. Damit
Ich nicht ein Wörtchen überhöre, bleibst
Du auf der Stelle hier, und spielst die Rolle
So lange, bis ich selbst erscheine, sprichst
In meinem Namen alles, was dir gutdünkt.
Die Achtung nur vergiß nicht, die der eine
So sichtbar fordert, die Beschämung, hörst du?
Behalt' ich mir alleine vor.

Labretonniere.

Er kommt.
Nein, der kann wahrlich kein Betrüger seyn,
So sagt der stille Glanz, der vor ihm hertritt!
Kaum wag' ich's, ihn als Herzogin zu grüßen.

Dritte Szene.

Labretonniere. Clermont. Gabriele.
(verborgen.)

Labretonniere.

Ihr seyd es, der zu sprechen mich verlangt?
Noch einer, außer euch, ist mir gemeldet.

Clermont.

Ein Bube war's, darum entfernt' ich ihn.

Labretonniere

Ihr habt mir künft'ge Ding' entschleiern wollen?

Clermont.

Den Schleier nur von deinem Auge nehmen.

Labretonniere.

Wahrsagen könnt ihr?

Clermont.

Wahrheit sagen, ja.

Labretonniere.

Aus stummen Blicken kann ich sie nicht lesen.

Clermont.

Die Worte zögern, wenn der Athem ausgeht.
Auf eine Venus war ich vorbereitet,
Und staune nun, wie dieses träge Auge,
Die leeren Züge, und der dürft'ge Reiz
Des ganzen Körpers jemals wagen durfte,
Um eines großen Königs Gunst, geschweige
Um seines Königreiches Ruhm zu buhlen.
Dies nebenher, mein Stummseyn zu erklären.

Labretonniere.

Sprecht weiter, ohne Misbrauch meiner Langmuth.

Clermont.

Langmuth hast du? O spotte deiner nicht
So unbarmherzig, überlaß das andern.

Labretonniere.

(sieht sich ängstlich nach der versteckten Gabriele um, diese winkt ihr, ihn weiter anzuhören.)

Clermont.

Zum Throne lenkst du eilig deinen Schritt?
Antworte mir.

Labretonniere.

Gieb dir die Antwort selber.

Clermont.

Weißt du auch, was ein Königsthron bedeute?
Das Heiligste ist er im ganzen Reich.

Zwei göttliche Simbole blühn darauf
Und König heißen sie, und Königin.
Er soll die Kraft und sie die Unschuld seyn,
Dem großen Ganzen herrlich vorzuleuchten
Du aber — doch erlaß das weitre mir.
Versprich mir blos, bei dem Gekreuzigten
Und seiner makellosen Mutter, nie
Des Thrones Unschuld in Gefahr zu bringen.

Labretonniere.

(sieht sich ängstlich um.)

Verwegner, schweig! —

Clermont.

Erspare diesen Ton,
Die bange Stimme straft die Worte Lügen.
Wie gerne möchtest du dem Aug' entfliehn
Mit dem ich dein Bewustseyn keck verfolge.
Doch darauf grade bau' ich meine Hoffnung.
Der Reize hast du minder, als ich glaubte,
Der Güte mehr, drum laß dich mir erflehn,
Und wag' es nicht, bei so verletzter Sitte
Das Kleid der reinsten Unschuld anzulegen,
Das alles kann, nur keine Schuld verdecken.

Labretonniere.

Du bringst wohl eben erst aus fremden Sternen
So thörige Chimären zu uns her?

Clermont.

Nennt nur Chimäre das, was euch verdammt,
Und läugnet Gott, weil aus des Lasters Tiefen

Zur höchsten Tugend euer Blick nicht reicht!
Ihr möget doch mit diesem Nothbehelf
Dem strafenden Gewissen nicht entfliehn,
Der Rache nicht des Himmels und der Erde.
Dir freilich, leuchtet lange schon der Stern
Der Unschuld nicht mehr, dessen helle Stralen
Die theure Mutter mir zur Leitung gab,
Als sie mich auf die hohe Schul' entließ.
Mich aber hat er mütterlich geschirmt.
Auch ist er's eigentlich, vor dem dein Auge
So scheu zurücke nach dem Busen schleicht,
Der Heimath deiner unbereu'ten Sünden.
Bereue sie, und flüchte vor den Blicken
Der Menschen, einer stillen Klause zu.
An niemand halte dich, als den Erlöser
Und seine gnadenreiche Mutter, so
Wird jenseits wenigstens der Himmel wieder,
Den du dir hier zerstörtest, dich umwallen.
Gieb Antwort, willst du meinem Winke folgen?

Labretonniere.

Es ist schon Gnade dich nur anzuhören;
Du hast mir meine Zukunft zeigen wollen;
Statt dessen wagst du deines Lebens Frieden.

Clermont.

Auch deine Zukunft zeigen, alles dir
Entdecken will ich, eh's geschicht, zuerst
Warum ich so viel wage, dir vertraun.
Die Mutter war dahin, als ich zurückkam,

Die Freunde auf der hohen Schule noch,
Und da die Bücher mir der großen Alten
Vor Weibern Schutz, und für das Vaterland
Ein liebeheißes Herz gegeben hatten,
Vernehm' ich kaum den Unfall, der das Reich
Bedroht, so eil' ich nach Paris und schaudre
Vor der verhaßten Nähe solcher Gräuel.
Das Vaterland, das theuerste, was mir
Nach meiner Mutter Tode übrig blieb,
Ich rett' es. Mag der Henker dann mein Leben
In langen Martern auseinanderreißen,
Je länger, desto länger der Genuß!
So rief ich, Gabriele, und bin hier
Den Vorsatz blutig zu vollführen, wenn
Du meiner Warnung dein Gehör versagst.
(sehr feurig.) Errette deine Jugend durch ein Wort.
Laß von der Stelle hier die Seele nicht
Zu Gott entfliehn, dich dorten anzuklagen!

(In der Hitze reißt er unversehens den Dolch aus dem Busen auf die Erde.)

Labretonniere.

(den Dolch erblickend, weicht zurück.)

Jesus Maria!

(Gabriele tritt hervor, Labretonniere sinkt in ihre Arme.)

Clermont.

(nachdem er Gabrielen, die ihr Auge auf ihn richtet, lange sprachlos angestaunt, mit schwacher Stimme.)

Wenn die Engel selbst
Herab aus ihrem lichten Reiche schweben,
Verbrecher zu beschirmen, soll der Mensch
Der höhern Einsicht schweigend huldigen.
(Er nimmt den Dolch auf und wirft ihn weit von sich.)

Gabriele.

Weißt du, wohin dein Vorsatz führen wird?

Clermont. (freudig.)

Zum Tode! Kann ich doch dein Angesicht
In meinem Busen mit hinübernehmen.

Gabriele.

Der ernste Tod verjagt so eitle Bilder!

Clermont.

Das Leben nur kann solchen Glanz verjagen,
Der blos dem Himmel angehört. Doch eins
Erbitt' ich noch von dir, nimm mich dort oben
Zu dem geringsten deiner Diener an.
Kein Flecken schändet meine Seele, darum
Werd' ich im Anschaun deiner Majestät
Des güt'gen Gottes mich erfreuen dürfen.

Gabriele.

Wenn nun durch Nennung meines irrd'schen Namens
Der Zauber um dein Aug' in Dunst zerflösse?

Clermont.

Was will der Himmel uns dann Großes zeigen
Wenn er der Erde solche Stralen leiht?
Du eine Irrdische? Nun dann so fleh' ich
Zu deinen Füßen, schenke mir das Leben,

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Ein elend Leben, nur vor deinem Antlitz,
Um mich daran allmählig aufzuzehren.

Gabriele. (wehmüthig.)

Bin ich die Unschuld auch, an die du glaubst?

Clermont.

Dann ist kein Engel rein, wenn diesem Leibe
Die innre Heiligkeit gebricht,
Kein Ton des Himmels, wenn auf diese Lippen
Der Sünde Ton sich jemals stahl,
Der klare Himmel selbst nur trügerische Hölle,
Wenn dies Kristall der Augen trügt.
Ich Bösewicht, vom Trügen hier zu reden,
Wo Reinheit mit dem Schönen so verschlungen,
Daß sich in einen einz'gen Götterleib
Die ganze ew'ge Seligkeit verkörpert!
Wie heißest du, o nenne mir den Namen,
Den ich allein fortan noch kennen will,
Mit dem ich leb' und sterb' und auferstehen will!

Gabriele. (mit gesenktem Haupt.)

Dies war nur meine Dienerin, in mir
Seht ihr die Herzogin von Beaufort selbst.

Clermont. (aufspringend.)

So fahre wohl denn, armes Schulgeschwätz,
Das neunzehn Jahre lang mich nun betrogen,
Verbergt ohnmächt'ge pralende Begriffe
Von Tugend, Unschuld, Weiblichkeit, euch schnell
Vor meinem Zorn, an solchem Gängelbande
Veracht' ich, länger durch die Welt zu gehn.

Nur in der schwarzen Nacht verführt das Irrlicht,
Doch hier steht eine Sonne, mich zu retten.

Gabriele.

Ermannt euch, Freund, sonst fürcht' ich eure Nähe.

Clermont.

Was will die Gottheit von dem Beter fürchten?

Gabriele.

Den blinden Sinnen giebst du dich zum Raube.

Clermont.

Von deiner Heiligkeit sind sie geblendet.
Dafür hat sich der dunkle Geist erhellt.

Gabriele.

Aus starker Ruhe nur spricht heller Geist.

Clermont.

Ein edler Grimm ist ein nothwend'ger Schatten.
Bedauernd mußt du ihn dem Armen gönnen
Im Augenblick, wo gegen falsche Götzen,
So lang' als Tugenden von ihm verehrt,
Die ächte Tugend lebend vor ihm steht,
Die er auf ihren Antrieb morden wollte.
Barmherz'ger Gott, du warest es allein
Der diese Schandthat meiner Hand entwunden!

Gabriele.

(einen Ring vom Finger ziehend.)

Er sei mit dir! Zum Freundschaftszeichen nimm
Dies kleine Denkmal meiner ersten Jugend,

Vom guten Vater damals mir verehrt,
Bis jetzo trug ich's, wuste nicht warum,
Doch weiß ich nun, warum ich dir es gebe,
Schuldloser Jüngling! Mancher Thräne Geist
Ermahnt aus diesen harten Steinen dich,
Dein Leben ohne Flecken zu erhalten.

Clermont.

Zu schnell werd' ich an deiner Gnade sterben.

(Gabriele scheint sein Fortgehen zu wünschen, er zögert.)

Gabriele.

Du siehst mich wieder, glänzender vielleicht.
Mit diesem Ringe zeige dich dem König
Und er wird allezeit dich zu mir führen.
Jetzt muß ich zu der Reise mich bereiten.

Clermont.

Zur Reise nach Paris? Um Gotteswillen
Verspare diese Reise noch.

Gabriele.

Warum?

Clermont.

Ich kenne deine Majestät, das siehst du.
Die ganze Welt zeigt Gottes Ebenbild
Nicht mehr so rein, als es in dir erscheint.
Ich selber würde dir den Thron erkämpfen,
Stünd' er nicht schon bereit, dich zu empfangen.
Doch heute, nein! Versprich mir, heute nicht
Dorthin zu reisen.

Gabriele.

Sage doch warum?

Clermont.

Ertödte dieser Augen Licht, worein
Mein ganzes Wesen sich geflüchtet hat,
Um deiner Glorie betend anzuhangen.
Zerschmett're diese Brust, ich hab's verdient.
Die Reise aber, nein, die wäre grausam,
Die hat der Reuevolle nicht verdient!

Gabriele.

Ihr ängstet mich. Wir können doch nicht stets
Beisammen bleiben!

Clermont.

Du verstehst mich falsch.
Und, leider, fesselt ein verruchter Eid
Den Frevler noch an solche finstre Worte.
Vertraue mir, und meide jetzt die Hauptstadt,
Sobald der Bischoff meine Zung' entbunden,
Geleit' ich selber dich, dein Schirm und Schild.

Gabriele.

In Worten sagt ihr wenig, doch der Eifer
In euerm Wesen würde mich bereden
Wenn alles nicht schon vorbereitet wäre.
Der König könnte bei der Aeußrung nur
In Zorn gerathen.

Clermont.

O, so laßt mich selber
Dem König mich zu Füßen werfen, und
Nicht ruhen, bis er mich der Gnade würdigt.

Gabriele.

Da würd' ich eher noch ihn überreden!

Clermont.

Ja wohl, verzeihe, wenn mein guter Wille
Mich so verblenden konnte! Du und ich!
Was du mit einem Blicke leicht vermagst,
Könnt' ich mit einem Leben nicht erwerben.
Vertraust du also meinem Rath?

Gabriele.

Gewiß!
Nur kann ich euch den König nicht verbürgen.

Clermont.

Darf ich indessen wohl im Schloß' verweilen?

Gabriele.

Geht nur hinauf, und sprecht den Intendanten
In meinem Namen um ein Zimmer an.

Clermont.

Eins nach der Straße?

Gabriele.

Daran zweifl' ich sehr.
Doch reis' ich, soll's euch unverborgen bleiben.

Clermont.

Vergeßt es nicht!

Gabriele.

Gewiß nicht!

Clermont.

Reis't auch nicht,
Sobald ihr bleiben könnt, ich müßte ja —
(Er stockt.)

Gabriele.

Was müßtet ihr?

Clermont.

Nein, reiset lieber nicht!
Die Kraft des wunderthät'gen Ringes müßt' ich
Dann Lügen strafen, könnte mir das Leben
Nicht ohne Flecken länger mehr erhalten!
(geht.)

Vierte Szene.

Labretonniere. Gabriele.

Gabriele.

Ich bleibe, Manon! Ja, mein Schutzgeist gab
Den Rath, er hallt in meinem Innern wieder!

Labretonniere.

Der König wird die Aendrung seltsam finden.

Gabriele.

Find' ich sie anders? Sieh, dort blitzt er noch
Der Dolch, den er zu meinem Mord geschliffen,
Und doch muß ich als Schutzgeist ihm vertraun.
So löst das Herz uns oft in Einem Schlage,
Was der Vernunft ein ew'ges Räthsel bleibt.

Labretonniere.

Der König, durch den Garten kommt er, seht
Wie aufmerksam er dort nach Einer Stelle,
Sein Auge richtet.

Gabriele.

Laß uns dann allein.

(Labretonniere geht.)

Fünfte Szene.

Heinrich. Gabriele.

Heinrich.

Du willst wohl auch mit, Cäsar, nach Paris?
So fragt' ich eben unsern künft'gen Erben.
Nein! sagt' er, wenn ich bei dir bleibe Vater,
Da muß die Mutter auch hübsch wieder zu dir.
Sie könnte sonst doch wohl! Sprich könnt'st du wirklich?

Gabriele.

So wenig, Theurer, daß ich lieber bleibe.
Ja, liebstes Herz, laß mich noch ein Paar Tage.

Heinrich. (befremdet.)

Beim heil'gen Graurock, das ist wunderlich!
Hier alles schon bereit, und in Paris
Hat mein Sebastian Zamet längst die Zimmer
Auf deine Ankunft eingerichtet, alles,
Sogar die Kirche hat sich vorgesetzt

Dich mit besonderer Musik zu ehren,
Und nun im letzten Augenblicke findet
Die långstbekåmpfte Abneigung sich wieder.

Gabriele.

Im letzten Augenblick, mein Heinrich, spricht
Die Seele lauter, weils der letzte ist.

Heinrich.

Erlaube der Vernunft ein kurzes Wörtchen!
Im Schwanken von Gefühlen zu Gefühlen,
Liegt freilich die Natur des zarten Weibes,
Doch hat im Gatten sie den Steuermann,
Der glücklich durch der Wogen Sturm sie führt.
Vor Gott bin ich dein Gatte, vor den Menschen
Es bald zu werden, darauf steur' ich hin.
So eben hab' ich einen klugen Staatsrath,
Und treuen Diener, meinen Villeroi
Davon geschickt, weil er sich meinem Vorsatz
Mit dir, entgegenstemmte, und wahrhaftig
Jetzt duld' ich selbst von dir kein Hinderniß.
Die Fastenzeit soll nicht verstreichen, nein!
Du warst ja ganz bestimmt! Hat etwa sich
Ein falscher Wind verstohlen hergeschlichen,
Ein guter Rath vielleicht, aus schlechter Seele?
Hab' ich's getroffen?

Gabriele.

Eher kann der Rath
Nicht gut gewesen seyn, die Seele war es!

Heinrich.

Verwünscht sei doch der fremde Steuermann,
Der mir mein Schiff herumzukehren denkt!
Wohl gar der knie'nde Greis dort unterm Baume,
An dessen Silberhaar' ich mich erfreute?
Hier kommt er!

Sechste Szene.

Gabriele. Heinrich. Der Greis.

Gabriele. (dem Greis entgegen.)

Theurer Greis, da bist du ja!
Entscheidend muß die Stunde seyn, denn damals
Als ich auf deine Mahnungen den König
Der falschen Hugonottenlehr' entriß,
Da sprachst du: In entscheidend großer Stunde
Sehn wir uns wieder. Stille denn mein Sehnen,
Berichte, was entschieden über mich.

Greis.

Dein Glück und Unglück, lange schon vermengt,
Die seh' ich ewig auseinandergehn.

Gabriele.

Und welches bleiben?

Greis.

Eines nach dem andern.

Gabriele.

Glück oder Unglück, welches kommt zuerst?

Greis.

Das Unglück.

Gabriele.

Langes Unglück?

Greis.

Keineswegs.

Auch muß es immer dann dem Glücke weichen!

Heinrich.

Ehrwürd'ger Mann, du tröstest mich in ihr.

Greis. (etwas heftig.)

Und Frankreich mag der Himmel trösten, nicht wahr?

Heinrich.

Warum das Zürnen in der dunkeln Rede?

Greis.

Mein Auge fiel auf Frankreichs Lilien.
Ein Sturmwind drohte ihrem weißen Glanze,
Davon erhob sich meine Stimme so.
Indessen wird der Herr dem Sturm gebieten.

(Die Romanze aus dem dritten Akte läßt sich in der Ferne hören, Gabriele sieht sich erschrocken nach den Tönen um.)

Greis. (liebreich zu Gabrielen.)

Doch nimmt er auch das Opfer das zum besten
Des Ganzen fällt in seiner Liebe Schoos.

Gabriele. (in großer Bewegung.)
Nicht wahr, ehrwürd'ger Mann, ich soll nicht reisen?
Nicht nach Paris.

Greis.

Warum Paris vermeiden,
Ist Gott nicht überall, und Gottes Fügung?

Gabriele.

Es ist als ob mein Schicksal mich gewarnt.

Greis.

Ich war schon hier wie dieses Schicksal eintraf,
Und seine Reden störten mein Gebet.

Gabriele. (freudig.)

So sagt, was denkt ihr zu des Jünglings Rathe?

Greis.

Was du auch denken könntest, wenn dich nicht
Der Schimmer seiner Jugend, die Gewalt,
So deine Schönheit über ihn verübt,
Betäubend von der Wahrheit abwärts zögen.

Heinrich.

Wer war denn hier?

Greis.

Ein Knabe voller Herz,
Der abgetrennt von Weibern, bis dahin,
Auf Einmal nun der Schönheit Sklave wird,
Und wütend, in die Opferflamme, Tugend
Und Unschuld, Vaterland und Gottesfurcht
Hineinzuwerfen fähig wäre. Dieser
Hat die bewußte Reise widerrathen.

Heinrich.

Wer ist er denn?

Gabriele.

Das ist mir selbst verborgen.

Heinrich.

Noch hier?

Gabriele.

Beim Intendanten find'st du ihn.
Er rieth so ängstlich von der Reise ab.
Es schien, als ob Gefahr vorhanden wäre!

Greis.

In eigner Brust trägt jeder Mensch sein Schicksal,
Was ihm von außen kommt, hat keine Macht,
Sobald dies Schicksal nicht den Eingang öffnet,
Und wessen Tod der Herr sich vorbehalten,
Der wird durch Menschenhände nie erkalten!

(Der Greis geht hinweg, Gabriele sinkt an Heinrichs Brust.)

Siebente Szene.

Heinrich. Gabriele.

Heinrich.

Nun, liebstes Leben, war der Ausspruch recht?

Gabriele.

Doch ging er wie ein Schwert durch meine Seele.

Heinrich.

Die Angst, mein Kind, der falsche Rath zuvor!

Gabriele.

Wer bürgt, daß dieser Greis mich nicht berückt?

Heinrich.

War's nicht derselbe, den du immer wünschtest?

Gabriele.

Nur leere Wünsche scheinen mir gewogen.

Heinrich.

Des andern Jugend, der zuvor dich sprach,
Hat die vielleicht sich dir in's Herz geschlichen?

Gabriele.

Ich kenne keine Jugend, als die Deine
Und keinen Willen auch als den, ich gehe.
Sag's nur dem Jügling, wenn ich abgereist.
Willst du?

Heinrich.

Er soll's gewiß erfahren. Ah,
Da kommt schon dein Begleiter Lavarenne,
Auch deine Manon, und die Wärterin
Mit unsern Kindern. Sieh den Cásar! immer
Muß der voraus seyn. Sicher wird er einst
Im Kriege so vorausgehn, wie im Frieden.

Achte Szene.

Lavarenne. Labretonniere. Cäsar. Henriette. Alexander. Eine Wärterin, welche letztern trägt, und die Vorigen.

Lavarenne.

Die Pferde, gnäd'ge Frau, stehn längst im Hofe!

Gabriele. (hitzig.)

Die Kinder aber, seht ihr, kommen erst.
(ihm die Hand reichend.)
Ich war erhitzt, verzeiht mir, Lavarenne.
Mein Cäsar!
(Sie liebkoset ihn, er will auf ihren Schoos.)
Nein, der Platz ist für den Jüngsten.
(Sie nimmt Alexandern auf den Schoos, die andern stellen sich ihr zu beiden Seiten.)

Heinrich.

Dahin gehörten Helden auch wie du,
Die schon nach meiner Kron' einmal gegriffen!

Gabriele. (küßt die Kinder.)

Ihr Lieben alle, seyd ihr mir denn gut?

Cäsar.

Ei freilich.

Henriette.

Ich auch Mutter!

Gabriele.

(indem sie Alexandern an sich drückt.)

Seyd ihr wirklich?
So bleibt es denn. Auch wenn ein andres Wesen,
An dessen Herzen ihr nicht jung geworden,
Euch Mutter wird. Ehrt auch die neue, aber
Vergeßt der alten, guten Mutter nicht.

Cäsar.

Ich mag durchaus kein' andre Mutter haben.

Henriette.

Ich auch nicht!

(sie weinen.)

Cäsar.

Höre, komm bald wieder Mutter!

Heinrich.

Woher, mein Leben, diese Fieberträume?
So manches Mal sind wir nun schon geschieden,
Doch niemals hast du's uns so schwer gemacht.

Gabriele.

Weil nie mein eignes Herz so schwer gewesen.
Verzeiht mir all' ihr Lieben, ich bin thörig!

(den einen Arm um Heinrich gelegt.)

Nein, thörig nicht. In meinem ganzen Reichthum,
Den Arm um den Geliebten festgeschlungen,
Und neben angebornen Unterthanen,
Sitz' ich so schön auf einem Königsthron,
Den mir der Liebe Göttermacht gegründet.
Ist's nicht ein Frevel, solchen Platz verlassen?

Heinrich.

Ein Frevel wär's, die Andacht zu versäumen.
So viele Wohlthat fordert Dankbarkeit.

Gabriele.

Wo könnte heißer sie zum Himmel steigen,
Als aus der Fülle seiner Wohlthat selber?
Hier sitz' ich wie im Flammenmeer der Liebe
Und jeder Hauch ist ein Gebet, doch dort
Werd' ich nur bitt're Thränen beten können.

Heinrich.

Vermag mein Bitten nichts, geliebtes Herz?

Gabriele.

(giebt das Kind vom Schoose der Wärterin, und steht schnell auf.)
Die Fassung sag' es, die jetzt wiederkehrt.
Lebt wohl! (sie küßt die Kinder schnell.)
Doch meine Leute muß ich sehen.
Sie sollen kommen, und auch Beringhen.

(Labretonniere geht.)

Gabriele. (zu Heinrich.)

Laß aus der Thrän' in deiner Wimper mich
Verzeihung in die wunde Seele trinken!

Neunte Szene.

Labretonniere mit den Leuten. Die Vorigen.

Gabriele.

Lebt wohl! (zur Kammerfrau.)
Larousse denke mein in Liebe.
Du Jean behalte Cäsarn hübsch im Auge,
Der schon einmal das Leben dir verdankt.
Vertraut auf diesen König, er wird sicher
Euch Vater seyn — bis wir uns wiedersehn.
Ihr andern alle nehmt ein Beispiel dran.
So ferne, Beringhen? Wir sind ja Freunde!
(ihm die Hand reichend.)
Im ganzen Königreich soll niemand sagen,
Daß ihm in mir ein feindlich Herz geschlagen.
(Sie winkt den Leuten freundlich, fortzugehen, und führt darauf die Kinder zu Heinreich.)
Nimm deine Kinder aus der Mutter Hand!

Heinrich.

Sie nach der Hauptstadt selber dir zu bringen.

Gabriele.

Nie fühlt' ich fester unser Liebesband!

Heinrich.

Das Diadem soll es noch fester schlingen.

Gabriele.

Das Diadem in einem höhern Land!

Heinrich.

Zuvor laß mich das irrd'sche dir erringen.

Gabriele.

Ich bin bereit, drum Heinrich fort von hier,
Mein Körper geht, die Seele bleibt bei dir!

(alle ab.)

Zehnte Szene.

Clermont.

(kommt, und sieht dann nach der einen Seite hinaus.)

Sie reist, ja, ja! ich hörte wohl den Lärm.
Die Pferde, alles schon! Da steigt sie ein.
Hier spricht der König noch zum Intendanten
Ein heimlich Wort. Nun steigt er gleichfalls ein.
O, daß ich hin, und alles sagen dürfte! —
Jetzt wär's noch Zeit! — Sie fahren schon! — Und doch
Könnt' ich auch jetzo noch mit schnellen Füßen
Dem Unglück wehren — aber nimmermehr
Auf solche Weise. Schändlich wär' es die
Verrathen, die ich selber zu dem Morde
Bewogen. Nein, ein andrer Rettungspfad
Muß ausgesonnen werden. Meineid wird
Vielleicht um gute Sache noch verbetet,
Doch nimmermehr so höll'sche Büberei.

(Er sinnt nach.)

Eilfte Szene.

Die Harfenspielerin.

(schleicht von der andern Seite herbei. Clermont. Sie stehen so, daß sie einander anfangs nicht gewahr werden.)

Harfenmädchen. (traurig.)

Daß ich zu spät kam, sie allein zu treffen!
Wie gerne hätt' ich sie gesehn, und nun
Ist sie vielleicht gar auf der Reise schon.
Verboten hat sie's freilich herzukommen,
Doch nur in's glatte Schloß hat sie gemeint.
Was könnte mich im Freien hier erschrecken,
Wo Engel mich mit ihren Flügeln decken?

Clermont.

Ich such' ein Pferd auf in dem Ort und eile,
Und führe meinen Mörderhaufen irre.

Harfenmädchen.

(sehr erschrocken über Clermont, den sie nun gewahr worden, und über seine Rede, will forteilen, aber Clermont erblickt sie und faßt sie an.)

Clermont.

Wo bist du her?

Harfenmädchen.

Aus Avon hier dicht an.

Clermont.

Hat wohl dein Vater Pferde?

Harfenmädchen.

I, bewahre!

Mein Vater, Mutter, und noch drei Geschwister,
Wir alle haben nichts, als diese Harfe.

(Er läßt sie los, und sie eilt davon.)

Clermont.

Da kommt der Intendant, den sprech' ich an.

Zwölfte Szene.

Intendant. Clermont.

Intendant.

Von Königswegen soll ich euch vermelden,
Daß unsre Herzogin nun abgereist.
Der König wurde selber noch geneigt
Ihr das Geleite bis Melún zu geben.
Zugleich läßt euch die Majestät ersuchen,
Im Schloße seine Rückkunft zu erwarten.

Clermont.

Unmöglich! Gebt ein Pferd, ich muß voraus.

Intendant.

Der König hat's befohlen, ihr bleibt hier.

Clermont.

Ich muß ihm nach, ihn unverzüglich sprechen.

Intendant.

Auf meinen Zimmern will er das durchaus.
Er hat euch, glaub' ich, Fragen vorzulegen.

Mein Gott, es eilt, ich muß ihm wahrlich nach.

Intendant.

Euch lassen, darf ich nicht, es war ihm wichtig,
Allein ich selbst erbiete mich, getreu
Jedwedes eurer Worte nachzubringen.
Verschwiegenheit gelob' ich bis ins Grab.
Was hättet ihr dem König zu vertrauen?

Clermont. (außer sich.)

Nichts zu vertrauen, nichts!

Intendant. (gebieterisch.)

So kommt aufs Zimmer!

Clermont.

Verloren, sie! — Durch meine Schuld verloren! —
(beide ab.)

Fünfter Aufzug.

Ehe der Vorhang aufgeht, läßt sich, nach geendigter Orchestermusik die Melodie der Romanze hören.

Erste Szene.

Paris. Dämmerung. Straße. Volksgruppen.

Einer aus dem Volke.

Ich wollte, die Geschichte wär' vorbei.

Ein Zweiter.

Und ich wollte, daß Madam Gabriele wenigstens, nun endlich vorbei käme!

Ein Dritter.

Ich glaube noch immer, es wird vorbei seyn, ehe sie hier vorbeigekommen ist.

Zweiter.

Wie so?

Dritter.

J, nu, sie dürfen ja nur den andern Weg fahren.

Zweiter.

Ei nun ja. Wir sind expreß hierher beordert. Meint ihr, daß unsre Herren das viele Geld zum Fenster hinauswerfen wollen, um uns in April zu schicken? Es wär' auch ein überflüßiger Spaß, da wir schon mitten im April leben.

Vierter. (lacht.)

Ja, das ist wohl wahr!

Erster.

Ihr habt aber auch kein bischen Religion im Leibe, daß ihr noch lachen könnt. Ich, meines Orts, wollte es herzlich gerne, wenn wir hier umsonst lauerten.

Zweiter.

So, und alle die versprochenen Goldstücke hinterher, einbüßten! Vernunft, mein Schatz, muß man im Leibe haben. Den ersten Abend, wie uns der Clermont auffang, da hatten wir freilich so wenig Vernunft, daß kein rechtschaffener Hund den Bissen hätte van uns nehmen sollen. Denn wir ließen uns durch sein tolles Gerede hinreißen, und fielen über Galgen und Rad weg, ohne es zu sehen.

Erster.

Galgen und Rad! ja wohl, das Gott erbarm!

Zweiter.

Das Gott erbarm, freilich! Ich wäre auch gewißlich abgesprungen. Doch jetzo, da einem die blanken Gold-

stücke die Sache so in's Klare setzen, da wäre man wohl ein Narr, wenn man das bischen Geld nicht mitnähme. Es sind schlechte Zeiten.

Erster.

Aber die Madame Gabriele hat uns allen ja nichts zu leid gethan. Das Gewissen wird einem doch unruhig.

Zweiter.

Ei, Meister Espenlaub, dein Gewissen hat die Galgenscheu. Binde ihm einen Schirm vor die Augen, wenn du beim Galgen vorbeigehst, und es wird das gefälligste Gewissen von der Welt.

Zweite Szene.

Graf von Soissons (im Mantel verhüllt) spricht heimlich mit Rolin, welcher auf den Haufen zukömmt. Die Vorigen. Soissons bleibt noch ein wenig stehen, dann geht er.

Rolin.

Nun, theure Freunde, das große Werk naht. Schon blühen die Lorbeern für eure Schläfe. Bald werden sie gebrochen seyn. (Er nimmt einen Beutel mit Geld heraus.) Nehmt jetzt dieses Wenige. (austheilend.) Nicht als ob ich euern Eifer für Frankreichs Krone erst anzufachen brauchte, nur um zu zeigen, welche Belohnungen der vollbrachten That folgen werden, die ihr, edel genug, ohne allen Lohn vollbringen wolltet.

Stimmen durcheinander.

Tausend Dank, lieber Herr! — Der Himmel vergelt' es euch! — Wir wollen das unsrige thun! —

Rolin.

Zwei sichre Leute stehen dort auf der Lauer.
Sie eilen her, seht, seht!

Ein Verschworner.

Herbei, herbei, mein Kamerad ist schon voraus.
Eben fährt Gabriele die Straße herunter.

Rolin.

Zum letzten Male!

(alle ab.)

Dritte Szene.

Saal im Kloster St. Germain.
l' Auxerrois.

Bellegarde, Frau von Sourdis.

Sourdis.

Es thut mir leid, mein lieber Bellegarde,
Daß einer meiner Briefe Mitursache
An der Gefahr, in der ihr euch befunden.
Zeitlebens war's um meine Ruh' gethan
Wenn, statt des wackern Prälin, Heinrichs Wuth

Ein Feiger hätt' ausführen müssen.
Auch freu' ich mich, daß ich die ganze Sache
Erst nun erfahre, mit der guten Wendung,
Die sie nachher genommen. Hoffentlich
Ruht eure Nachricht von der Aussöhnung
Auf einem sichern Bürgen?

Bellegarde.

Prälin selbst
Hat mir so eben alles klar berichtet.

Sourdis.

Es bleibt also dabei, sie kommt noch heute?

Bellegarde.

Ohn' allen Zweifel. Doch ihr habt wohl selber
Bericht davon? In euerm Hause wies
Man mich hierher, wo ihr bereits die Wohnung
Der Herzogin von Beaufort einzurichten
Beflissen wär't.

Sourdis.

Glaubt aber deshalb nicht
Als wüßt' ich davon etwas sicheres.
Ich denke nur, daß meine Nichte sich
Des Klosters St. Germain bedienen möchte,
Wie's immer jetzt geschieht. Daß sie nicht schriebe!
Dergleichen muß man alles nur errathen.

Bellegarde.

So habt ihr diesmal doch wohl falsch gerathen!
Sebastian Zamet, heißt's in Prälins Brief
Ausdrücklich, halte unsrer Herzogin

Die schönsten Zimmer schon parat, und würde
Sie überhaupt recht königlich empfangen.

Sourdis.

Und unsereins steht hier, und sorgt, und sorgt!

Vierte Szene.

Der Dechant. Die Vorigen.

Dechant.

Mein Gott, was hör' ich?

Sourdis.

Nun, Herr Dechant, was denn?

Dechant.

Die Herzogin von Beaufort —

Sourdis. (verdrüßlich.)

— Wohnt bei Zamet
Vielleicht, und meine Mühe hier umsonst!
Ist das der ganze Schrecken eurer Miene?

Dechant.

Ermordet ist die Herzogin von Beaufort!

Sourdis und Bellegarde.

Ermordet!

Fünfte Szene.

Der Kanzler. Die Vorigen.

Kanzler.

Liebe Sourdis wißt ihr schon?

Sourdis.

Ermordet?

Kanzler.

In den Straßen dieser Stadt!

Sourdis.

Entsetzlich!

Bellegarde.

Dieses liebevolle Wesen!

Sourdis.

Und wer der Bösewicht, der schändlichste?

Kanzler.

Clermont sein Name.

Sourdis.

Ist er festgenommen?

Kanzler.

Noch weiß ich's nicht, doch den bekommen wir.
Er ward mir neulich vorgestellt und fiel
Mir wegen seines offnen Wesens auf.
In solchem Auge, nein, in solchem kann
Gewis die Schandthat sich nicht lange bergen.

Bellegarde.

Und sein Beweggrund zu der Schändlichkeit?

Kanzler.

Heißt jugendlicher Schwindel. Gestern schon
War alles an die Polizei verrathen.
Man wußte aufs bestimmteste den Platz
Wo die Verschwornen — denn der Clermont hatte
Sich einen Anhang unterm Volk gemacht! —
Wo sie die blut'ge That begehen wollten,
Und alles war von unserm Aug' umlagert.
Allein das Unglück führt die Herzogin
Gerade dasmal eine ungewohnte,
Entlegne Straße, und die Mörder hören's,
Und ungestört vollführen sie den Frevel.

Sourdis.

Wohin ist sie gebracht? um Gotteswillen!

Kanzler.

Nach diesem mich, wie nach den übrigen
Umständen zu erkund'gen, schick' ich eben.

Dechant.

Ich werde selber mich darum bemühn.

Bellegarde.

Auch ich, vielleicht ist Rettung noch zu finden.

(Dechant und Bellegarde gehen.)

Sechste Szene.

Frau von Sourdis. Der Kanzler.
Ein Diener.

Diener.

Euch, gnäd'ge Frau, begehrt ein Unbekannter
Zu sprechen.

Sourdis.

Laßt mit solchen Dingen mich.

Diener.

Da kommt er schon!

(geht.)

Siebente Szene.

Clermont. Frau von Sourdis. Der
Kanzler.

Clermont.

Seyd ihr die Frau von Sourdis?

Kanzler. (schnell auf ihn zu.)

Weg, Frau von Sourdis, dieser spricht durch Dolche.

(hinausrufend.)

Herzu, herzu, ergreift den Bösewicht,
Der unsre gute Herzogin ermordet!

(Bediente herein, die sich um Clermont herumstellen.)

Clermont.

Vielmehr komm' ich in ihrem Namen her.

Sourdis.

Lebt sie?

Clermont.

Sie lebt.

Kanzler.

Wie könnt ihr diesem glauben?
Euch zu ermorden kommt er, denn es ist
Derselbe, den die Polizei bereits
Als Rädelsführer aufgezeichnet hat.
Hast du nicht öffentlich, auf freier Straße,
Das Volk zum Mord der Herzogin entflammt?

Clermont.

Der war ich neulich, doch —

Kanzler.

Jetzt bist du einer,
Der sich durch Lügen gerne retten möchte!

Clermont.

Sie lebt, die Herzogin, das wiederhol' ich.
Sie weiß um meinen Anschlag auf ihr Leben,
Doch weiß sie auch, daß ich seit diesem Morgen
Der treuste ihrer Diener bin.

Kanzler.

Wie schnell
Sich Schlangenkünste doch erlernen lassen!
Als du mir letzthin vorgestellet wurdest,
Da hätt' ich deinen Biedersinn beschworen.

Clermont.

Von vormals nichts! Ich lebe nur seit heute.
Die Herzogin zu retten.

(der Kanzler winkt den Bedienten, ihn fortzuführen.)

Clermont.

Hört mich an.

Sourdis.

Laßt ihn erst sprechen, lieber Chiverny.

Clermont.

Sie zu erretten aus der Mörder Händen,
Wagt' ich schon in Fontainebleau das Leben,
Indem ich durch ein Fenster mich befreite.
Die Vorsicht half, glücklich kam ich zur Erde.
Ich mußte vor der Herzogin hierher!
Nachdem ein Roß aus Heinrichs Stall' entwendet,
Auf halbem Wege todtgeritten war,
Erschien ein Reiter, der gezwungen wurde,
Sein rasches Pferd mir abzutreten, so
Gelangt' ich unter den verruchten Haufen.
Behauptend, daß die Herzogin die Fahrt
Nach einer andern Straße nähme, zog ich
Die Mörder von dem rechten Wege fort.
Ich selber stellte auf die Lauer mich,
Vorgebend, ihren Wagen zu erkennen.
Das ist er! rief ich dann, als einer herfuhr,
Und stürze mich voraus hinein und flüstre
Zwei Frauen drinnen zu: Ihr seyd des Todes,
Beim ersten Laute, den ihr von euch gebt.
Und ehe noch die Mörder nahe kommen,

Jag' ich sie aus einander mit dem Schrei:
Die Herzogin von Beaufort ist ermordet!
Und während ich an ihre Seite fliehe,
Trägt das Gerücht den falschen Schrei umher.

Kanzler.

Zusammenhang fehlt dieser Rede.

Sourdis.

Laßt das.

Sie lebt also, und ihr habt Auftrag von ihr?

Clermont.

Auf meinen Rath gedenkt sie Zamets Haus
Mit dieser sichrern Wohnung zu vertauschen.
Ich soll euch sagen, gnäd'ge Frau, sie möchte
Den Abend gerne hier bei euch verleben.
Sie ist beim heil'gen Anton in der Vesper.
Ich will ihr jetzt entgegen.

Kanzler.

Keineswegs.

Und wenn ihr lauter Wahrheit sagt, ihr seyd
Des ganzen Frevels Anfang, und erwartet
Den Lohn dafür.

Clermont.

Nur ihretwegen schmerzt mich's,
Weil ich kein Leben habe, als für sie.

Sourdois.

Da sie ihn selber schickt, so laßt ihn doch!

Achte Szene.

Ein Diener. Die Vorigen.

Diener.

So eben wird die Herzogin von Beaufort
Auf einem Bette hier heraufgetragen.

Clermont.

Was fabelt ihr?

(er will hinaus, wird aber gehalten.)

Sourdis.

Mein Gott.

Kanzler. (zu Clermont.)

Gemach, Patron!

(Diener geht.)

Da habt ihr euer Mitleid, Frau von Sourdis!

Neunte Szene.

Die Vorigen. Der Kanzler geht mit Frau von Sourdis nach der Thüre. Dicht an derselben begegnen sie der Herzogin von Beaufort, welche hereingetragen wird. Labretonniere begleitet sie.

Herzogin.

(grüßt alle freundlich und reicht Clermont die Hand.)

Mein guter Clermont!

Clermont.

Also doch die Bosheit
Gelungen, und der schändlichste der Mörder
(auf sich selbst zeigend.)
Wird hier mit Recht, der Strafe aufbewahrt!

Herzogin.

(winkt den Dienern, Clermont zu verlassen, sie gehen.)

Nicht Menschenhände sind's, die mich verwunden.
Jetzt Alter, schwebt die fürchterliche Ahndung
Von deinem Ausspruch schrecklich über mir.
Ja, wessen Tod der Herr sich vorbehalten,
Der wird durch Menschenhände nie erkalten!
Beim Eintritt' schon in Gottes heil'ges Haus
Ergriff mich seine Hand und glücklich noch
Gelangt' ich in die Sakristei, wo ich
Die letzte Salbung auch bereits empfangen.
(sie sinkt ganz erschöpft zurück.)

Sourdis. (zur Labretonniere.)

Wie das so schnell?

Labretonniere.

Ein Schlag!

Sourdis.

Und seine Ursach?

Labretonniere.

Vielleicht die lange Bangigkeit zuvor,
Und das von Ahndungen geschwollne Herz
Das plötzlich aus der warmen, äußern Luft
Die kalte Kirch' empfängt. —

Herzogin.

Sprich: Gottes Schickung.

(begeistert sich aufrichtend.)

Wer wagt's das Wunder thöricht zu erklären,
Das mir die Sinnen band und mein Verhängnis
Vor des Gemüthes helle Augen zog?
Sahst du den Engel Frankreichs der zu mir
Herab in goldner Wolke sich gesenkt,
Der einen Kuß auf meine Lippen drückend
Das Blut mir schmerzlos aus dem Herzen nahm,
Und nach des Throns verblichnem Purpur trug?
Da glänzte hoch der bleiche Purpur auf
Und die gebeugten Lilien erhoben
Aus meinem Blute schwanenrein ihr Haupt.

(Sie sinkt erschöpft nieder.)

Kanzler.

Laßt, liebe Herzogin, die finstern Träume!
Es thut euch Ruhe noth!

Herzogin.

Die Grabesruhe!

Zehnte Szene.

Bellegarde. Lavarenne. Lariviere.
Die Vorigen.

Lavarenne.

Da bring' ich, gnäd'ge Herzogin, den Arzt.

Sourdis.

Auch Bellegarde!

Herzogin. (Bellegarde die Hand reichend.)

Ihr findet mich so übel,
Als ihr erst gestern mich verließt, wenn schon
Auf andre Weise. Er beruhigt mich
Euch noch zu sehn. Sagt Prâlin meinen Dank.

Lariviere. (ihr den Puls fühlend.)

Das Sprechen, gnäd'ge Frau, wird euch zu schwer.

Herzogin.

Bald wird der Tod mich von der Last befrein.

Lariviere. (bedenklich.)

Der Puls. —

Herzogin.

Sagt dieses mir durch eure Miene.

Eilfte Szene.

Ein Diener. Die Vorigen.

Diener.

Es läßt ein' unbekannte Dame sich
Gehör erbitten bey der gnäd'gen Frau.

Sourdis.

Sie kommt zur Unzeit!

Herzogin.

Ja, entschuldigt mich.

Diener.

Das hab' ich schon gethan. Doch sie ist dringend,
Sie wäre von der Kirche nachgefolgt.

Sourdis.

Und hat euch ihren Namen nicht gesagt?

Diener.

Nein, gnäd'ge Frau. Auch will sie ohne Zeugen
Mit der Frau Herzogin von Beaufort sprechen.

Sourdis.

Nun vollends. — Abgewiesen!

Herzogin.

Ist sie jung,
Und wie war sonst ihr Ansehn?

Diener.

Alles ist
In dichtes Schwarz geflissentlich verhüllt.

Herzogin.

Sie sey willkommen! Schwarz ist meine Farbe.

Sourdis.

O nicht doch!

Kanzler. (bittend zu der Herzogin.)

Laßt sie!

Lariviere.

Ich bin auch dagegen!

Herzogin.

Und ich bestehe drauf! Wer weiß, ist es
Nicht gar der Engel mit dem letzten Kuß?
Der Erde Kraft hat für mich aufgehört,
Vielleicht bringt sie die ew'ge Kraft vom Himmel.

Lariviere.

Ja, diese Hoffnung unterstütz' ich selbst.

(achselzuckend.)

Wo alle Kunst umsonst, ruft man den Glauben.

Clermont.

Doch theure Königin, nicht ohne Zeugen!

Herzogin.

Wozu denn Zeugen?

Clermont.

Kann die Mordgier nicht,
Sich unter solcher Hülle zu euch drängen?

Herzogin.

Das Leben morden sie, doch nie den Tod,
Und der spricht deutlich wohl aus meinem Wesen.
Ich will sie sehn!

(Diener geht.

Clermont.

Um Gotteswillen nicht!

Herzogin.

Verlaßt mich Freunde!

(Alle gehen, Clermont verweilt.)

Ehre mein Gebot!

(Clermont ab.)

Zwölfte Szene.

Die Unbekannte, und die Herzogin.

Unbekannte.

Gekommen, euch ein traurig Bild zur Warnung
Hier aufzustellen, geb' ich's nun zum Trost
Der Sterbenden. Zerrüttung nur und Schmach
Könnt' eurer Thronbesteigung Folge seyn.
Das heilige Verhältniß, das im Kleinen
Ein Abbild ist der ganzen Welt, und Gottes,
Verschwände vor unseliger Vermischung.
Nur hinter Wolken wachsen Götter auf.
Nehmt diesen Trost in eure Ruh hinüber,
Und eurer Feindin Freundschaft obendrein!

Herzogin.

Dies warme Wort tränkt labend meine Seele,
Laßt mich der neuen Freundin Antlitz sehn.
Ich ahnde —

Unbekannte.

Bilder sah't ihr schon von mir.
(sie enthüllt sich.)

Herzogin.

O, meine Königin! Verzeihung also?

Margarethe.

Von Herzen, und mit diesem Händedruck
Nehmt aller Guten Liebe mit ins Grab.

Herzogin.

Nun stürb' ich gern, wär nur der König da!

Margarethe.

Mit Freuden wollt' ich ihm den letzten Hauch
Aus dieser liebevollen Brust vergönnen!
Jetzt laßt mich eure Freunde wieder rufen.

(sie geht nach dem Zimmer.)

Dreizehnte Szene.

Margarethe, die Herzogin, Frau von Sourdis, der Kanzler, Clermont, Bellegarde, Lariviere, Lavarenne, Labretonniere.

Alle, außer Clermont, rufen: Die Königin! und blicken mit Besorgnis auf Gabrielen.

Margarethe.

Und ihre Freundin hier!

(auf Gabrielen deutend.)

Ist's doch, als wollte nun die Erde schwinden!
Mein Seelenheil —

Vierzehnte Szene.

Die Vorigen. Der Greis schreitet langsam herein. Seinem ehrwürdigen Ansehn macht alles Platz.

Herzogin.

Furchtbarer, auch noch Du?

Greis.

Bereite dich, Gott sagt dir Gnade zu! —
Dies Kloster, dessen Kirchenglock' am Fest

Des heiligen Bartholomäus einst
Im Blut erstickte dieses Reiches Frieden,
Wird heute dir und ihm den Frieden bringen.*)

Herzogin.

Nennst du es Frieden, wenn des Herzens Toben
Die Lebenskräfte von einander trennt?

Greis.

Zurückestürmend in ihr Element
Erkämpfen sie den Frieden dir von oben.

Herzogin.

Und soll ich Heinrich niemals wiedersehn?

Greis.

Wie Gottes Fügung will, so wird's geschehn.

Herzogin.

Dann könnt' ich nur verschmachten, und nicht sterben!

Greis.

Doch würdest du das ew'ge Heil erwerben!

Herzogin.

Verlaß mich kalter Greis, ich will ja sterben!
Nur in der Liebe Armen.

(Sie winkt der Sourdis und Bellegarde. Diese treten zu ihr, Gabriele richtet sich auf, und hält sich an beide an.)

Habt ihr Liebe?

(Sie loslassend.)

Nein, ihr habt keine mehr für mich, ich kann
Bei euch nicht sterben. Komm mein guter Clermont!

(Wie er zu ihr kommt, spricht sie nach dem ersten Blicke.)

---

*) Die Glocke der Kirche St. Germain L'Auxerrois gab in der Bartholomäusnacht das erste Blutzeichen.

Hinweg! zwar tödtet dies schuldlose Auge,
Doch nur die kranke Seele, nicht den Leib!
Verlaßt mich alle. Weiter noch! — allein —
Will ich verzweifeln, da der einz'ge fehlt,
In dessen Arm ich ruhig sterben würde. —
(Kurze Pause. Man hört Glockengeläute.)
Wo bist du — Engel — mit dem — süßen Kuß —
Wärst du — ein Trugbild auch — wie alles andre? —

Funfzehnte Szene.

Der Dechant. Die Vorigen.

Dechant.

Der König kommt in diesem Augenblick.

Herzogin.

Mein Heinrich!

(zugleich.)

Die Uebrigen.

Der König?

Dechant.

Ja, von Sehnsucht angetrieben,
Hat ihm die Nachricht, die bereits umher
In dumpfen, halben Schreckensworten läuft,
Das Leben schon aus dem Gesicht gestohlen.
Es weicht ihm jeder aus. Auch er fragt niemand.

Sechszehnte Szene.

Der König. Sülly. Die Vorigen.

König.

(indem er Margarethen erblickt, beide Hände vor die Augen haltend.)

Statt ihrer, oh! mein böser Genius!
Wo ist sie?

Herzogin.

(breitet mit freudiger Miene sprachlos ihre Arme nach ihm aus, er eilt zu ihr. Umarmung, dann sinkt sie entseelt zurück.)

Heinrich.

Ha, mein süßes, einz'ges Leben!

Greis.

(zu Clermont, welcher der Entseelten zu Füßen liegt.)

Dir, Jüngling, sprießt aus Schrecken und Verwesung
Für den erkrankten Busen die Genesung!

Heinrich.

(der Gabrielen umarmt hält.)

Kein Wort mehr, Liebste! nicht das letzte Wort?

Greis.

Nur euer Anschaun brauchte sie zum Sterben.
In der Entzückung ist sie hingegangen,
Wo nur Entzücken ihrer Seele harrt.

Heinrich. (im tiefsten Schmerz.)

Und läßt mich hier?

Greis.

Gott selbst hat euch geschieden!

Margarethe.

Auch mich von dir, ihr alle seyd ihm Zeugen!

Sülly. (zum Himmel.)

Warum so blutig dieser Stern, o Vorsicht? —

(zu Heinrich.)

Beherrsche den gerechten Schmerz, mein König!

Heinrich.

(sehr lebhaft ihn anfassend.)

Gerecht, sagst du? auch du! Nicht wahr gerecht?

(Der Vorhang fällt.)

Das
Hochzeitgeschenk.

Personen:

Landrath von Hollstein.
Henriette, seine Nichte.
Dorothea, seine Schwester.
Hauptmann von Thalheim.
Major von Ahlhausen.
Herr von Steinbach, ein Landedelmann.
L'eclair, ein Friseur.
Hannchen, Henriettens Kammermädchen.
Tobias, des Landraths Gärtner.
Stephan, des Landraths Kutscher.
Christian, Steinbachs Bedienter.
Ein Bursche.
Bediente.

Erster Aufzug.

Erste Scene.

Zimmer mit Thüren in der Mitte, und auf beiden Seiten.

Abend.

Landrath von Hollstein, Stephan, sein Kutscher.

Stephan.

Was ich sage, gnädiger Herr!

Landrath. Hört was ich sage. Die Pferde sind gut, sage ich, sonst hätte ich sie nicht gekauft. Ihr redet, wir Ihr's versteht!

Stephan. Ja, gnädiger Herr, so reden wir alle beide.

Landrath. Wißt Ihr, mit wem Ihr sprecht, Grobian?

Stephan. Ja, gnädiger Herr! Aber, was Pferde betrift, das verstehe ich, und die der gnädige Herr gekauft haben, das sind Mähren, die vor allem Plunder scheu werden, und mit denen wir noch ein Unglück haben, denken Sie an mich! So geht's aber, wenn unsereins nicht zu Rathe gezogen wird!

Landrath. Und damit Ihr Euch nicht mehr darüber zu beschweren habt, so sucht Euch für den künftigen Monat einen Herrn, der es anders hält, als ich. Ich mag weder Euern Rath, noch Eure Grobheiten länger, als bis dahin.

Stephan. So!

Landrath. Und morgen früh fahre ich mit den neuen Pferden aus, daß Ihr's wißt. Jetzt geht! Setzt sich.

Stephan. Das hätte der selige Herr nicht gethan! Er geht durch die rechte Seitenthüre ab, und droht noch einmal mit der Faust, ohne daß es der Landrath gewahr wird.

Zweite Scene.

Landrath allein.

Mein Bruder, ja, der war ein rechter Narr, Gott hab' ihn selig, daß er die Inventarienstücken vom Vater zu seiner Bedienung nahm, die nun mit jedem Tage gebrechlicher werden. Ein Bedienter halb blind, der andre halb taub, der dritte lahm; ein wahres Lazareth! Der Gärtner, noch der jüngste und treuste, alle Abende besoffen! Ich will mir indessen schon das Volk nach und nach vom Halse schaffen. Mögen sie zu meinem freigebigen Herrn Bruder nach Berlin gehen. Pause. Sie aber, Fräulein Henriette, Sie sollen und müssen zuerst aus dem Hause! Er nimmt ei-

nen Brief aus der Tasche. Solche Briefe! auf Du und Du! Und von demselben Hauptmann Thalheim, der ein so schändliches Pasquill auf mich machte; der überall von mir übel gesprochen hat! — Mein Herr von Steinbach wird freilich dem gnädigen Fräulein Anfangs nicht gefallen; auch das soll sich finden. Nur erst aus dem Hause, damit ich Ruhe habe. — Ruhe? und doch bleibt mir die empfindsame Ritterseele, die eben mit einem Leichengesange über den Saal kommt. Die werde ich wohl zum Ladenhüter behalten.

Dritte Scene.

Landrath. Dorothea schwarz gekleidet und verschleiert.

Dorothea. Guten Abend, Bruder!

Landrath. ohne sie anzusehen und gähnend: Guten Abend!

Doroth. Ich glaube, Jettchens Bräutigam kommt heute?

Landrath. wie zuvor. Der kommt.

Doroth. Aber wird ihn denn Jettchen auch lieben können?

Landr. eben so. Wenn sie will, ja! und wenn sie nicht will, nein!

Doroth. Aber, Bruder!

Landr. aufstehend. Aber Schwester! Und nun sehe eins einmal wieder, was das für eine Tracht ist. Nein sage mir nur, ob Du von Tag zu Tage toller wirst?

Doroth. stolz. So ging die Tochter der Trauer gekleidet! Hast Du sie schon vergessen? Habe ich Dir nicht gestern den ganzen Abend davon vorgelesen?

Landr. Da lies Du noch zehn Abende lang, und ich werde immer einschlafen wie gestern. Doch im ganzen Ernst, Schwester, was sollen die Leute denken? Glaubst Du auf diese Weise zu einem Manne zu kommen?

Doroth. Zu einem Manne? Gemeiner Gedanke! Als ob ich nicht dieses so leer,

so kalt gewordne Geschlecht von ganzem Herzen verachtete! — Ist es doch eben mein Leiden, meine Qual, daß ich nicht in jenen Zeiten leben kann, wo es noch gar keine solchen Männer gab; wo die Menschen für Liebe und Ehre noch etwas wagten!

Landr. Zu keinem kommst Du so, sage ich Dir. Ueberhaupt, Schwester! laß von dergleichen Dingen! Wenn man in gewissen Jahren ist, stehen diese Alfanzereien noch einmal so übel als sonst. Was wirfst Du nun z. B. Dein schönes Geld für einen Haufen Bücher hin, die für Dich gar nicht passen? Es giebt ja Leihbibliotheken genug.

Doroth. Meine Bibliothek kostet mich mein Geld, Herr Bruder!

Landr. Nun wenigstens lege den Schleier ab, damit der Herr von Steinbach Dich nicht für aberwitzig hält.

Doroth. Wie Herr von Steinbach belieben. Mir beliebt es, ihn so lange zu

tragen, bis ich ein Buch finde, dessen Heldin mir besser gefällt.

Landr. Deine Bücher machen Dich am Ende noch ganz verwirrt. Doch, wenn Du's so willst, meinetwegen. Jetzt das Allernöthigste: Es schien Dir vor kurzem selbst dran zu liegen, die Niece aus dem Hause zu bekommen. Daher sey klug, und sage ihr kein Wort von der Pension, worein ich sie bringen werde. Sie soll dem Herrn Hauptmann von Thalheim entkommen seyn, wie der Blitz, und er darf nicht die mindeste Spur von ihr haben, hörst Du? Die Gegend, wohin sie soll, ist einsam, wie ich keine kenne. Steinbachs Schwester, die ihre Aufseherin machen wird, beißig wie ich niemand kenne, und schlau und argwöhnisch dazu, so daß das Fräulein schon endlich dem Herrn von Steinbach die Hand geben wird, um nur aus dem Gewahrsam zu kommen, wenn er ihr Anfangs auch nicht nach ihrem verliebten Kopfe seyn

sollte. Noth wird sie beten lehren. Um die Schwester sich unterthänig zu machen, wird sie den Bruder schon heirathen.

Doroth. Eine schöne Ehe wieder einmal!

Landr. Die beste vielleicht. Wie manche ward schon mit Haß angefangen, und endigte mit der zärtlichsten Liebe. In Deinen Büchern freilich, wo die Leute leben wie die Narren, da sieht es anders aus. Doch, was tappt denn noch die Gartentreppe herauf. hinzu gehend. Wer da?

Vierte Scene.

Tobias. Die Vorigen.

Tobias. betrunken, taumelt herein, und an den Landrath, welcher in der Thür steht. Hopsa!

Landr. Was will denn der Trunkenbold noch?

Tobias. Hülfe, gnädiger Herr, Hülfe!

Doroth. aufspringend. Was giebt's denn? was ist vorgefallen?

Tobias. Ja, aber geschwind muß es gehen, überaus geschwind!

Landr. Warum denn?

Tobias. Nicht richtig ist's im Garten, gnädiger Herr!

Doroth. Geister also? Schwarz oder weiß? Etwa gar mit Blutflecken?

Landr. Die Geister, die sich der Lümmel in den Kopf getrunken hat!

Tobias. Nein, gnädiger Herr! Geister wohl nicht, aber Diebe!

Landr. Diebe?

Tobias. Ueber die Mauer herüber.

Landr. Nun, und Du, was hast Du dabei gethan?

Tobias. Ich? — Erst, ja erst da habe ich sie mit angesehen, und hernach steckte ich mich hinter die große Taxushecke, und da habe ich sie mit angehört. Und hernach wieder dachte ich: Du mußt gleich zu

dem gnädigen Herrn laufen, und ihm die Sache sagen, und deshalb bin ich denn hierhergekommen. Und die Diebe müssen entsetzlich viel stehlen wollen, denn sie zischelten entsetzlich viel mit einander.

Landr. Und Du hast noch gar keinen Lärm gemacht?

Tobias. Behüte Gott! Denn, dachte ich, wenn Du nun Lärm machst, und sie schlagen Dich in aller Stille todt, so ist das eine dumme Geschichte. Und hernach ist auch kein Mensch mehr da, der's dem gnädigen Herrn sagen könnte, und da schlagen sie wohl gar den gnädigen Herrn auch todt, dachte ich, und die gnädige Fräulein hier todt, und die gnädige Fräulein Jettchen todt, und den lahmen Johann, und den tauben Martin, und den blinden Peter dazu, und das ganze Haus todt. Darum dachte ich, willst Du geschwind hinlaufen, und es dem gnädigen Herrn sagen, daß er die ganze Dienerschaft auf die Beine bringt.

Landr. ruft in die rechte Seitenthür: Johann! Martin! Peter! Herbei mit Laternen und Gewehr! Rührt Euch! Es sollen Diebe drunten wirthschaften.

Tobias. Ja, sie müssen nun wohl schon in voller Arbeit seyn, die Diebe!

Landr. Ist's denn lange, daß sie herüber sind? Ich denke Du bist eilig gekommen!

Tobias. Ja wohl eilig! Drum alleben! Denn wie ich dachte, Du mußt doch geschwind zu dem gnädigen Herrn laufen, so lief ich auch gleich geschwind. Und weil ich gar zu geschwind lief, so sah ich nicht recht, wo der Weg war, und kam bald auf die eine Seite und bald wieder auf die andere Seite in ein Beet. Und wie ich in das eine Beet kam, dachte ich nicht gleich daran, daß ich heute am Tage einen Graben da gemacht hatte, und fiel hinein in den Graben. Ehe ich nun wieder herausgekrochen kam, dauerte es eine lange Weile. Wie

ich aber endlich heraus war, und weiter fortlief, wußte ich gar nicht, warum ich schon wieder fiel, weil doch kein Graben war, wo ich fiel. Da suchte ich denn lange und suchte, und fand nichts, worüber ich gefallen seyn konnte. Und wie ich ein vieles darüber nachgedacht hatte, dachte ich, es wäre wohl besser, wenn Du gar nicht nachgedacht hättest, denn da könntest Du schon lange dem gnädigen Herrn alles gesagt haben; und da stand ich auf, und ärgerte mich, und lief etwas langsamer, und ich wäre auch gewiß nicht wieder gefallen, wenn der Weg nicht gar zu schmal, und der Buchsbaum nicht gar zu breit gewesen wäre. Endlich bin ich denn, Gott Lob und Dank, hier hergekommen, und darüber mag wohl ein Stündchen hingegangen seyn.

Landr. Trunkner Esel.

Doroth. Ja wohl!

Landr. Das hat man von solchem Volke!

Tobias. weint laut. Von solchem Volke! ich!

Landr. zur Thüre hinein rufend. Nun, wird's bald?

Sie kommen, einer ein Pistol, der Andre einen Säbel, der Dritte die Ofengabel in der Hand. Zwei davon tragen Laternen. Der Landrath nimmt das eine Licht vom Tische und einen Hirschfänger von der Wand. Das andre Licht nimmt Fräulein Dorothea. Alle zur Mittelthüre hinaus.

Fünfte Scene.

Zur rechten Seitenthür herein kommen Herr von Steinbach und Christian, mit einem Mantelsack auf der Schulter und einer Laterne in der Hand.

Christian. ablegend. Sehn Sie Ew. Gnaden, gnädiger Herr! es war immer gut, daß wir im Hause das Licht anzündeten, denn hier ist alles stockfinster.

Steinbach. Wenn wir nur am rechten Orte sind, Christian!

Christian. I freilich Ew. Gnaden. Unten im Hause sagte es uns ja eins.

Steinb. Ja, traue einer nur in den Städten! Du weißt selber, wie oft sie uns schon zum besten hatten.

Christ. Ja wohl! aber immer nur das Frauenzimmer, und der uns sagte, daß wir hier ins Gartenhaus des Herrn Landrath von Hollstein kämen, das war doch eine Mannsperson!

Steinb. Aber man sieht gar keinen Bedienten und niemand. Alles wie ausgestorben! Kein Mäuschen regt sich.

Christ. Eben so gut, gnädiger Herr, so können Sie Sich recht vorbereiten.

Steinb. Hast auch Recht, Christian. Hängt dort nicht ein Spiegel? Leuchte einmal! Nun für einen Reisenden immer gut genug, nicht wahr, Christian?

Christ. Excellent Ew. Gnaden, gnädiger Herr, bis auf die Figur und das Gesicht!

Steinb. Was, Du Stockfisch?

Christ. Aber Ew. Gnaden, gnädiger Herr, muß man denn gleich ein Stockfisch seyn, wenn man nicht so viel Verstand hat, wie Ew. Gnaden, der gnädige Herr? Ich meinte auch gar nicht des Alters wegen, nein gnädiger Herr, nur in Ihrem Gesicht und Ihrer Figur, meine ich, steckt noch viel zu viel Leutseliges. Sie hörten ja, was der Mosje, wie hieß er doch? Mosje L'eclair, glaube ich, was der sagte?

Steinb. Ja, etwas Im — Im — Imposantes müßte ich zeigen. In die Brust müßte ich mich werfen, Du hast Recht. Nun, so zum Beispiel! Und wenn ich dazu, im Brummbaß einen rechten Ton annehme.

Christ. Ja, da haben Ew. Gnaden, der gnädige Herr Recht, dann ist's nicht auszuhalten — bei Seite — vor Lachen!

Steinb. Ich wollte aber doch, daß der L'eclair gleich mitgekommen wäre, und daß mich meine Braut heute noch gar nicht sähe.

Christ. Auch wegen der Vorbereitung, Ew. Gnaden?

Steinb. Freilich! Denn ich muß doch erst die Bücher kriegen, aus denen ich eine Anrede zusammensetzen soll.

Christ. Freilich! Sie können ja aber indessen sprechen, daß Sie müde wären von der Reise; und daher lieber erst morgen — und so weiter, Ew. Gnaden verstehen mich.

Steinb. Hast einmal ganz meine Gedanken, Christian!

Christ. Aber nun sagen Sie mir nur, wer Ew. Gnaden den gescheuten Menschen, den L'eclair zugewiesen hat?

Steinb. Es ist wahr, ich hatte Dich gerade weggeschickt. J nu, ich verlangte im Gasthofe, wo wir abtraten, einen Friseur, und zwar den besten, und da brachten sie mir den L'eclair. Während er mir

drauf die Haare zustutzt, erkundige ich mich ein wenig nach der von Hollsteinschen Familie, und weil er hier wie's Kind im Hause ist, so erräth er, daß ich wohl der Bräutigam seyn möchte, den sie erwarten. Ich frage nach dem und jenem, und der Mensch ist so gutmüthig, mir allerlei Einschläge zu geben, und das so prächtige, daß ich ihm gleich sagte, es sollte sein Schade nicht seyn, wenn er mich über mein ganzes Benehmen so recht unterrichtete. Was denkst Du aber, daß er dafür verlangte?

Christ. Das mag der Henker wissen, gnädiger Herr! viel gewiß, denn die Leute in der Stadt lassen sich jedes Wort theuer bezahlen.

Steinb. Nichts verlangte er, sage ich Dir, als daß ich ihm in allen Stücken folgen sollte. Das wollte ich denn recht gern. Darauf erzählte ich ihm einige Verdrüßlichkeiten, die uns an andern Orten widerfahren waren, und da sagte er, was

ich Dir schon gesagt habe, daß er mir nämlich eine kleine Bibliothek zusammenbringen wollte, aus der ich mich über alles Bevorstehende Raths erholen könnte. Ich sollte, sagte er hernach, immer hierher fahren. Er würde bald mit den Büchern nachkommen. Ich redte, wie natürlich, von meiner Erkenntlichkeit. Aber glaubst Du wohl, daß ich ihm versprechen mußte, das Wort nicht wieder gegen ihn zu erwähnen, wenn ich seinen Beistand haben wollte?

Christ. Es ist erstaunlich!

Steinb. Ja, es ist ein wahres Glück, daß noch solche Menschen in der Welt sind. Was er weiter sagte, weißt Du, denn drauf kamst Du grade wieder. Aber, es läßt sich kein Mensch sehen und hören. Wir wollen doch einmal dort hineingucken; macht die linke Seitenthür auf. Auch hier alles finster. Komm doch mit der Laterne, Christian. Wollen sehen, ob denn im ganzen Hause niemand zu finden ist. Beide gehen in die linke Seitenthür.

Sechste Scene.

Tobias mit einem Lichte zur Mittelthüre herein.

Ich will nicht Tobias heißen, wenn in den Fenstern kein Licht war. Hier sind sie, hier müssen sie seyn! Ich muß meine Ehre retten, ich! wankt im Zimmer hin und her, und leuchtet in alle Winkel.

Siebente Scene.

Der Vorige. Hannchen.

Hannch. guckt zur Mittelthüre herein und winkt dann wieder hinaus. Bleiben Sie noch ein wenig draußen, Herr Hauptmann. Sie geht auf Tobias zu. Suche Du nur, suche!

Tob. Ich habe Licht gesehen, sage ich Ihr.

Hannch. Dein Licht, ja, das aber gerade so dunkel ist, wie Dein Kopf. Ich

muß dir nur helfen, Tobias, sonst findest Du nichts. Sie nimmt die Lichtputze, welche auf dem Tische liegen geblieben, und putzt ihm das Licht aus.

Tob. Was das für Einfalt ist!

Hannch. Von Dir. Ein andermal stehe fester auf den Füßen, so wirst Du auch den Arm stiller halten.

Tob. Wie Sie wieder schwatzt!

Hannch. Und in dem Zimmer hier sind doch keine Diebe? das solltest Du weg haben!

Tob. Es sind welche da, und ich ruhe nicht eher, als bis ich sie habe. Ich muß Diebe haben! sage ich Ihr. Diebe muß ich haben. Sie sind heraufgeschlichen, und ich will meine Ehre retten. Sie hat mir das Licht ausgelöscht, darum soll sie auch hier ein Bischen warten, bis ich's draussen wieder angezündet habe.

Hannch. hält ihn an der Mittelthür auf. Wenigstens sey so gescheut, Tobias, und

suche in den andern Zimmern. Denn hier sind sie nicht, das hast Du gesehen. Und wenn Du Licht bei ihnen gemerkt hast, so kannst Du sie ja bei ihrem eigenen Lichte so gut entdecken, als wenn Du erst wieder nach einem läufst. Ich werde sie wahrhaftig nicht aufhalten, wenn sie hier durchkommen, und fortlaufen.

Tob. Sie könnten wohl auch schon fort seyn! Ich will doch gleich hinunter und zum Hause hinaussehen, und wenn ich nichts sehe, die Hausthür zuschließen. Ich will gleich. Er wankt auf die rechte Seitenthür zu.

Hannch. Bst! Tobias! ihn beim Arm fassend, und auf die linke Thür zeigend. Dort höre ich etwas. Geschwind hin!

Tob. dort. Ich höre nichts.

Hannch. bei Seite. Ich auch nicht. laut. Dein Gehör muß so schwer seyn, wie Deine Zunge. So sieh doch hinein!

Tob. macht die Thür auf und horcht. Ja, wahrhaftig, es ist mir so. Aber komme Sie mit, und nur immer hinter mir drein! Halt! — So stark muß sie nicht auftreten.

Hannch. Eins von uns zweien tritt wirklich erstaunlich stark auf. Mich sollst Du aber bald gar nicht mehr hören, so leise will ich's machen. Sie thut ein Paar Schritte hinter ihm hinein, dann schleicht sie sich zurück und an die Mittelthür, wo sie hinausruft: Hurtig, hurtig, Herr Hauptmann!

Achte Scene.

Hauptmann von Thalheim im Mantel. Hannchen.

Hannch. Wieder einmal eine Angst überstanden!

Thalh. Daß sogar der Paß über die Mauer zurück, besetzt seyn mußte! — Also der Weg hier sicher? Wo ist denn Tobias?

Hannch. Der mag sich dort nach Dieben müde suchen. Ich habe recht zu thun gehabt, daß er nicht bei Ihnen in dem engen Gange vorbeiging. Dann wollte er wieder die vordere Hausthüre zuschließen.

Thalh. Wo nur Henriette hingekommen ist! Sie werden sie gewiß noch im Garten suchen.

Hannch. Und auch finden! Denn allen Respekt vor meinem Fräulein, so hat sie doch zur Intrigue auch nicht ein Bischen Talent, und wird sich zuverlässig an den allerunsichersten Ort verstecken. Und die Folge davon nichts, als strengerer Arrest. Da Sie nur aber fortkommen, so erfährt der Landrath wenigstens nichts gewisses, und in solchen Fällen ist eine Nothlüge von erstaunlicher Wirkung. Wenn nur Ihr gestriger fataler Brief nicht an ihn gekommen wäre! — Morgen um neun Uhr sollen Sie indessen mehr erfahren, entweder durch mich selbst, oder wenn das nicht

angeht, durch den dummen Teufel von Gärtner. Doch, was frohlockt denn der? Er kommt zurück. Schlafen Sie wohl, Herr Hauptmann, hüllen Sie Sich in Ihren Mantel, und gehn Sie unbesorgt über den Bedientensaal; unsere Invaliden sind alle im Garten.

Thalheim zur rechten Seitenthür ab.

Neunte Scene.

Tobias aus der linken Seitenthüre, die Blendlaterne in der Hand. Hannchen.

Tob. schließt die Thür hinter sich ab, und ruft hinein. Ja, bittet und bettelt Ihr, wie Ihr wollt; es hilft alles nichts. Die Obrigkeit soll Euch schon die Wege weisen!

Steinb. drinnen: So hör' Er doch nur!

Tob. Schweigt den Augenblick, oder — — zu Hannchen: Da hat Sie das Licht!

Sie wollte mir immer nicht glauben, und der Herr auch nicht. Nun mag er's sehen. Ich muß Spitzbuben haben, gnädiger Herr, sagte ich noch, wie ich von ihm wegging, und nun habe ich die Spitzbuben!

Hannch. verwundert. Die Laterne war also wirklich da drinnen?

Tob. Ja, wenn Sie nicht aus lauter Furchtsamkeit sich zurückgeschlichen hätte, so würde Sie gesehen haben, wie herzhaft ich sie dem einen aus der Hand riß.

Zehnte Scene.

L'eclair nicht im Puderrock, tritt, den einen Arm voll Bücher, zur rechten Seitenthüre ein, und zieht den Hauptmann wieder ins Zimmer. Die Vorigen.

L'ecl. Ich habe Ansprüche auf dieses Haus; wer sind Sie? oder ich mache Lärm. Warum den Mantel so über dem Gesicht, und um diese Zeit?

Hannch. läuft erschrocken hinzu, und flüstert Leclair zu: Tropf Du! es ist ja der Herr Hauptmann von Thalheim!

Lecl. Ah so!

Tob. herbeieilend. Was giebt's denn da wieder?

Hannch. giebt ihm eine Ohrfeige. Hände, Tobiaschen, Hände!

Tob. will auf Hannchen los. Wart Du — —

Lecl. wirft die Bücher hin, und ergreift den Tobias, während der Zeit entschlüpft Thalheim wieder.

Eilfte Scene.

Die Vorigen. Der Landrath. Henriette. Dorothee und seine Bedienten zur Mittelthüre herein.

Tob. dem Landrath entgegen. Meine Ehre ist gerettet, gnädiger Herr. Wir haben die Diebe; wir haben sie!

Landr. Wo denn, wo?

Tob. Hier eingeschlossen, hier!

Henr. erschrocken auf Hannchen zu.

Hannch. leise zu ihr: Nein, der ist fort!

Doroth. Also doch Diebe?

Tob. Was denn sonst? freilich! Das ist ihre Laterne. Und nun erst die Thüre recht besetzt, ehe wir aufmachen, denn es sind ihrer eine entsetzliche Menge. Gesehen zwar habe ich nur vier bis sechs, aber gehört wenigstens zehn Stimmen durch einander.

Landr. zieht den Hirschfänger, und winkt seinen Leuten. Alle stellen sich mit ihren Gewehren gegen die Thüre. Nun aber mach' auch endlich auf, Tobias!

Tob. öfnet die Thür und ruft hinein: Nur Einer auf einmal, Ihr Bösewichter!

Zwölfte Scene.

Christian. Die Vorigen, dann Herr von Steinbach.

Christ. fällt auf die Knie. Ach, mein armer Herr ist fast des Todes.

Tob. Es wird noch besser kommen, wartet nur. hinein rufend: Heraus, heraus, immer heraus!

Herr v. Steinb. kommt an allen Gliedern zitternd.

Landr. erschrickt und faßt den Tobias zornig bei der Brust. Hat man im Leben so was gehört und gesehen? Dummer Tölpel! — Tausendmal um Verzeihung, werthester Herr von Steinbach.

Tob. Gnädiger Herr!

Landr. Aus meinen Augen, Schurke! zu seinen Leuten: und Ihr könnt auch gehen.

Tobias und die Bedienten durch die Mittelthüre ab.

Dreizehnte Scene.

Landrath. Henriette. Dorothee. Steinbach. Christian. L'eclair, und Hannchen.

Landr. Entschuldigen Sie's ja, Herr v. Steinbach, und bedauern Sie mich, daß ich solche Leute in meinen Diensten habe. Ich bin übrigens über Ihre glückliche Ankunft recht erfreut. Schon zweifelte ich fast für heute, weil Sie doch den Mittag hatten eintreffen wollen.

Steinb. Das wollte ich auch, aber da warf mich ein neuer Kutscher bald hier bald da um. Weil aber dabei doch der Wagen leidet, so befahl ich ihm, Schritt vor Schritt zu fahren.

Landr. Dieses Zimmer hier ist für Sie eingerichtet. Um indessen alle unangenehmen Erinnerungen zu verdrängen, erlauben Sie, daß ich Sie sogleich in den Speisesaal führe.

Steinb. macht ein freundliches, aber ungeschicktes Kompliment.

L'ecl. heimlich zu ihm: Dort auf dem Tische liegen die Bücher.

Steinb. heimlich: Und morgen früh hübsch zeitig, hören Sie?

L'ecl. Ew. Gnaden können auf Ihren unterthänigen Knecht sichre Rechnung machen.

Landr. I, guten Abend, mein lieber L'eclair! Kennen Sie denn auch schon, Herr von Steinbach, den Tausendkünstler? — Doch, wäre es Ihnen wohl gefällig?

Steinb. macht im Abgehen durch die linke Seitenthür mit Henrietten und dem Landrath Komplimente; dann alle drei fort.

Vierzehnte Scene.

Dorothee. L'eclair. Hannchen.

Doroth. Wohl gar etwas neues für mich, Herr Lieferant?

L'ecl. Dieses nicht, meine Gnädige. Aber hier habe ich etwas, etwas recht schauerliches! zieht ein Manuscript aus der Tasche.

Doroth. liest: Der schreckliche Ritter mit der blutigen Locke, oder: die heimliche Entführung der zwanzigtausend Jungfrauen. — ein Schauergemälde. — O, das muß kostbar seyn!

L'ecl. Ja, und kostet doch zum Erstaunen wenig. Auch ist es ein wahres Geheimnis, denn man hat es nicht einmal gedruckt.

Doroth. Also blos Handschrift?

L'ecl. Die so rührend und schauerlich ist, daß die Buchhändler alle fürchteten, es möchte dem Publikum gar zu sehr vor dem Buche schauern. Das wäre etwas für eine Privatbibliothek.

Doroth. Und der Preiß ist?

L'ecl. Ich habe Auftrag, 25 Karolin zu verlangen.

Doroth. Ich will's ein wenig durchblättern, und kommen Sie recht bald auf mein Zimmer; denn ich werde mich wohl dazu entschließen. Auf Wiedersehen also!

ab.

Funfzehnte Scene.

Hannchen. L'eclair.

Hannch. Aber sage mir, L'eclair, wie lange das dauern soll?

L'ecl. Gar nicht lange mehr, denke ich, und dann — Er schließt sie in die Arme.

Hannch. Und dann bist Du ein Betrüger wie immer. Was das nun wieder für eine Prellerei mit der Scharteke ist!

L'ecl. Nenne es ein gutes Werk, oder vielmehr drei; eins an dem Verfasser, eins an mir, und eins an Dir.

Hannch. An mir auch mit?

L'ecl. Ja wohl. Das wird von heute an alles zu unsrer Heirath gesammelt. Der

Verfasser, ein armer, bellettristischer Bedienter, ist mit fünf Karolin vollkommen zufrieden, und zwanzig wird die Mühe doch werth seyn, eine schlechte Sache gut zu verkaufen?

Hannch. Ueberhaupt auch, was setzest Du der alten Närrin mit den Büchern, die Du ihr zuschleppst, und vollends mit Deinen Reden alles in den Kopf? Wenn der Landrath dahinter kommt, daß Du's bist, dann bist Du hier im Hause gewesen.

L'ecl. Leicht möglich! Der Mensch hat immer mit dem Unglück zu kämpfen!

Hannch. Und am Ende wirst Du sie noch ganz zum Wahnsinn bringen.

L'ecl. Besser irgend ein Sinn, als gar keiner.

Hannch. Scherze nicht, sie ist nahe dran. Sie spricht zuweilen von nichts als Entführungen und dergleichen, und scheint sich fast einzubilden, daß ihr auch noch so etwas bevorstehe. Im ganzen Ernst, L'eclair!

L'ecl. Desto besser!

Hannch. Nun frage ich nach Deinem Zwecke dabei; denn wo kann das hinauslaufen?

L'ecl. Mein Zweck dabei heißt Spaß und immer Spaß, und ewig Spaß. Doch jetzt einmal ernsthaft: Thalheim ist also der Auserwählte Deines Fräuleins?

Hannch. Nun ja!

L'ecl. Und der einzige?

Hannch. Versteht sich.

L'ecl. Ich dächte, Du hättest mir einmal auch von einem Andern gesagt, von einem gewissen — er ist gestern erst wieder gekommen — ich frisire ihn; der Name fällt mir nur nicht gleich bei.

Hannch. Den Major Ahlhausen meinst Du; nicht?

L'ecl. Denselben.

Hannch. Er freilich scheint immer noch Absichten zu haben, aber das Fräulein keine auf ihn.

L'ecl. Ist das Letztre gewiß?

Hannch. Sie spricht es.

L'ecl. Ein magrer Beweis; man spricht viel. Es wird geklingelt.

Hannch. Mein Fräulein ist ehrlicher als Du. Doch, gute Nacht! Viel Vergnügen bei Fräulein Dorothee.

L'ecl. sie umarmend. Gute Nacht!

Hannchen zur linken Seitenthür ab.

Sechszehnte Scene.

L'eclair.

Spaß bei Seite! Eine Entführung des alten Fräuleins wäre so übel doch nicht! Sie will einen Mann! Hinter all' ihren Tollheiten sieht man diesen soliden Gedanken. Sie ist über die Zeit hinaus, um auf dem gemeinen Wege leicht zum Ziele zu kommen. Sie sucht Aufmerksamkeit zu erregen, damit die Leute sie und ihre 40000 Thaler nicht ganz vergessen. Sogar eigensinnig

würde sie nicht seyn. Das Wort Mann machte gewiß manchen Flecken gut, und für einen Mann kann ich mich doch ausgeben. Wenn ich sie zur Entführung bewegen könnte! Wären wir dann nur einmal fort, so müßte alles gehen. Freilich sie und Hannchen! Die Dezembernacht und der Maimorgen! Aber 40000 Thaler und nichts! Ich will mir's überlegen. Habe ich mir doch ohnedies noch manches zu überlegen.

Siebzehnte Scene.

Der Kutscher Stephan zur rechten Seitenthür herein. L'eclair.

Steph. Gut, daß ich Sie treffe. Wissen Sie wohl, daß ich meinen Abschied habe? Aber ich will's dem Herrn schon gedenken! Ich räche mich an ihm über lang oder kurz. Jetzt komme ich nur her, Sie zu bitten, daß Sie mich einer andern Herr-

schaft empfehlen. Sie sind in guten Häusern bekannt, ich weiß es.

Lecl. Recht gern, mein lieber Stephan, was ich kann, soll geschehen. Und warum hat Er seinen Abschied erhalten?

Steph. Warum? ach, ich bin so erboßt, daß ich den Herrn gleich hier haben möchte! Kommen Sie nur einen Augenblick zu mir in meine Stube, da sollen Sie alles hören.

Beide zur rechten Seitenthüre hinaus.

Zweiter Aufzug.

Erste Scene.

Zimmer des Major von Ahlhausen.

Major. L'eclair im Puderrocke.

Maj. an dessen Frisur L'eclair eben die letzte Hand legt. Du hättest den Hauptmann gestern Abend doch nicht fortlassen sollen! Hättest Dich recht gut eifersüchtig stellen, und so die Sache vor den Alten bringen können.

L'ecl. Schön, und mich aus dem Hause. Gewaltsame Schritte thun selten gut, Herr Major. Zudem halten Sie's denn für nichts, daß ich des Hauptmanns Vertrauen dadurch gewonnen habe? Bisher war der Liebha-

der zu diskret, um sich meiner zu bedienen. Da aber der Zufall ihn in meine Hände führt, läßt er sich meinen Diensteifer gefallen. Nicht weit vom Hause erwartete er mich, bezahlte mir das Verschweigen des Vorfalls ziemlich honett, und zögerte nicht, meine Anerbietungen zu benutzen. Hat er mir doch schon die Vorfälle des gestrigen Abends vollkommen gebeichtet.

Maj. Die Du von Deiner Dulzinee eben so gut, wie alles andere, erfahren konntest.

Lecl. Als ob nicht in dem Munde der Weiber jedes Ding die wahre Gestalt verlöre! Und dann hat das Mädchen auch Fräulein Henrietten lieber als mich, und ist zu klug, um mir geradehin zu trauen. Spielte ich den Verräther, so war das ganze Mädchen für mich verloren.

Maj. Possen! Mädchen giebt's überall. Hast Du die Entschädigung vergessen, die ich Dir verspreche?

L'ecl. Tausend Dukaten! ein hübschen Sümmchen, wohl wahr! Aber so gar viel müssen Sie doch auch nicht dafür fordern, Herr Major. Und endlich was wäre denn durch einen Lärm zwischen dem Hauptmann für Sie gewonnen? Ist der Landrath nicht ohnehin genug gegen Ihren Nebenbuhler eingenommen?

Maj. Aber es erschwerte doch die Rendez-vous, den Briefwechsel, und erleichterte mir die Annäherung.

L'ecl. Ich zweifle. Der Lärm könnte auch wohl eine Erklärung wegen der Schmähschrift bewirken, die den Alten so gegen den Hauptmann aufbrachte. Gleich Anfangs wollte der Landrath ihn zur Rede setzen, ich allein hielt ihn davon zurück, indem ich ihm die Gefahr zeigte, die ein heftiger Wortwechsel vielleicht nach sich zöge. Der Landrath ist die Person nicht, die sich gern schlägt, daher brach er, auf meinen Rath, mit dem Hauptmann, ohne irgend jemand

die Ursache zu entdecken. Aber in der Hitze möchte doch des Pasquills Erwähnung geschehen, und Thalheim würde sich dann gar bald von dem Verdachte reinigen. — Wenn Sie nur damals nicht verreiset wären, dann gelang unser Anschlag sicher, und ich hätte jezt schon meine Summe an Ihrer Hochzeit verdient.

Maj. Erinnre mich nicht an die verdammte Reise und die noch verdammtere Wechselschuld, die mich dazu nöthigte. Droht doch die leztre aufs neue, wenn ich nicht bald Anstalten treffe. Da lies einmal den tröstlichen Brief vom Juden Wolf.

Lecl. liest. Und in Acht Tagen schon zahlen, wie ich sehe.

Maj. Damit hätte es keine Noth, sobald ich binnen der Zeit als bestimmter Bräutigam eines so reichen Mädchens erscheinen könnte, wie Henriette ist. Wenn ich bedenke, wie schön die Sache mit ihr im Gange war. Das größte Hindernis,

das aufkeimende nähere Verhältnis zwischen Thalheim und ihr durch seine Entfernung aus dem Hause bewirkt; mich schon an seine Stelle geschoben, und nun — eine Abwesenheit von drei Monaten, die mein ganzes Werk vernichtet. — Indessen nur eine Stunde mit ihr allein, und viel ist gewonnen. Ich kenne die Weiber, glaube ich.

L'ecl. Sie werden Schwierigkeiten finden, wenn Sie den Hauptmann verdächtig machen wollen.

Maj. Aber sie auch heben. Hält es denn so gar schwer, mit ihr zu sprechen?

L'ecl. Wie mit jeder, die von zwei Drachen, einem Alten, und einem Liebhaber bewacht wird.

Maj. Hätte ich nur den Zutritt bei dem Landrath erst wieder, um den mich der verfluchte Jude mit seinem Wechsel auch gebracht hat.

L'ecl. Oder noch mehr, Sie Sich selbst, und der Kontrast, welcher durch Ihre

nächtliche Abreise zwischen Ihren wirklichen Umständen und den glänzenden sichtbar wurde, die Sie bei allen Gelegenheiten gerühmt hatten. Wie das nach solchen heimlichen Abreisen zu gehen pflegt. Sie waren kaum fort, so erzählte hier jemand etwas zu Ihrem Nachtheile, dort wieder jemand, und der Landrath wußte bald so viel, daß er schlechterdings nichts mehr von Ihnen wissen wollte.

Maj. Aber Du, der Du so gut bei ihm stehst, konntest Du kein Wort zu meinem Besten finden?

L'ecl. Worte genug, aber keine Gelegenheit. Denn erstens wissen Sie, daß Hannchen von jeher ganz auf des Hauptmanns Seite überhängt, und ich also, wenn ich Ihr Spiel nicht durchaus verderben wollte, immer zum Schein gegen Sie, Herr Major, sprechen und handeln mußte.

Maj. Als ob Du nicht verstündest, daß eben darum ein Wort, das Dir von mei-

nen guten Eigenschaften — L'eclair hustet — gleichsam wider Willen entschlüpfte, den besten Effekt hätte thun müssen!

L'ecl. Ach wäre ich doch nur erst zu den bösen Worten gekommen! Aber kaum fing ich von Ihnen an, so sagte der Landrath allezeit: Nur keine Silbe von dem — — Sie verzeihen, Herr Major, daß ich die zusammengesetzten Namen nicht gut behalten kann. Aber so viel ist gewiß, das Wörtchen Wind war mit in dem Prädikate.

Maj. Wenn wir den Alten nur wieder hätten!

L'ecl. schüttelt den Kopf.

Maj. Mir fällt etwas ein.

L'ecl. Lassen Sie hören!

Maj. Wenn ich dem Pinsel das Leben retten könnte!

L'ecl. Ist denn des Landraths Leben in Gefahr, Herr Major?

Maj. Ich erinnere mich dessen, was Du von dem Kutscher sagtest, der ihn das

Andenken an die neuen Pferde auf eine gute Art einprägen will.

L'ecl. Wohin Sie zielen, errathe ich. Aber für des Landraths Leben giebt's in dem Sumpfe gar keine Gefahr!

Maj. Es soll ja auch nur so aussehen.

L'ecl. Und dann, wer weiß denn gerade, wenn es dem Kutscher einfällt, ihn umzuwerfen?

Maj. Du könntest ja deshalb mit ihm Abrede nehmen! Gleich heute!

L'ecl. Freilich, es ginge heute so gut, wie morgen und übermorgen; denn der Landrath hat den Wagen allezeit blos zum Schlafen, und sieht daher nicht, ob der Kutscher oder die Pferde schuld sind. Wenn sich nur auf solche dumme Leute zu verlassen wäre!

Maj. Thue es, L'eclair. Ich mache dann hernach einen Morgenspatziergang. Ist nicht der Sumpf dicht hinter dem Garten?

L'ecl. Ja, Herr Major.

Maj. Nun schön! So bin ich in der Nähe, und komme herbeigesprungen und opfere mein Leben für den Landrath auf. Aber, das sage dem Kutscher, daß er nicht zu tief hineinfährt.

Zweite Scene.

Ein Bedienter. Die Vorigen.

Bedien. Der Herr Hauptmann von Thalheim schickt. Sein Bedienter will schon überall nach Ihnen herumgelaufen seyn, Herr L'eclair. Der Herr Hauptmann verlangt, Sie möchten ja diesen Vormittag noch zu ihm kommen.

Lecl. Ich werde das gewiß.

Bedienter ab.

Dritte Scene.

Major. L'eclair.

L'ecl. Wahrscheinlich eine Briefbestellung oder etwas Aehnliches.

Maj. Der Briefwechsel mag stark getrieben werden.

L'ecl. Und mitunter auf die lustigste und schlauste Weise. Da haben sie z. B. einen einfältigen Gärtner, der aber dem Alten treuer ist, als irgend jemand, und den das ganze Haus mit Neckereien plagt. Daß diesem oft etwas angehängt wird, benutzt mein Hannchen nun, und es fällt Niemanden auf, wenn der Gärtner mit einem grünen oder rothen Haarbeutel herumläuft. Die Leute lachen darüber, und keins geräth auf den Gedanken, daß die verfolgten Seufzer der Liebe einen papiernen Haarbeutel zum Zufluchtsorte genommen haben.

Maj. Und diese Art nennst Du nicht gefährlich? Wenn nun zufällig jemand an-

ders den Haarbeutel abnähme, und den Inhalt entdeckte?

L'ecl. Auch dieser müßte wenigstens zuvor eine Muthmasung haben, um ihn herauszufinden, weil die Worte in solcher Unordnung darinnen stehen, daß die Schrift auf den ersten Blick wie ein Stück Makulatur und ganz unbedeutend aussieht. Erst gestern habe ich das alles erfahren. Es versteht sich indessen, daß dergleichen Erfindungen nur für den Nothfall gelten.

Maj. Sie treiben sonach die Sache doch verzweifelt eifrig!

L'ecl. So verzweifelt, daß ich an meinen tausend Dukaten verzweifeln möchte!

Maj. Sorge nicht. Nur erst zu ihr, und alles ist wieder im Gleise! Wir wurden unterbrochen. Nicht zu tief in den Sumpf; sag ihm das ja.

L'ecl. Ach, mir ist noch immer die ganze Sache sehr bedenklich!

Maj. Der erste Schritt zu den tausend Dukaten.

L'ecl. Das wohl, aber ich setze nur den Fall, daß mich der Kutscher verriethe, wenn man ihm zu Leibe ginge!

Maj. Dann wird der Alte Deinem Läugnen und besonders den Bitten nicht widerstehen, welche der großmüthige Retter seines Lebens für Dich einlegt.

L'ecl. Es sey. Vergessen Sie aber ja nicht, weiße Strümpfe anzuziehen, weil das der Sache eine viel großmüthigere Ansicht giebt, die bei dergleichen Lebensrettungen immer das meiste thun muß.

Maj. Nicht übel, ha, ha, ha!

Vierte Scene.

Der Bediente. Die Vorigen.

Bedient. Es ist schon wieder jemand nach Ihnen da, Herr L'eclair.

L'ecl. Das nimmt ja gar kein Ende. Zu wem soll ich denn?

Bedient. Zu einem gewissen Herrn von Steinbach.

L'ecl. Ah ha! — Ich würde sogleich kommen.

Bedienter ab.

Fünfte Scene.

Major. L'eclair.

Maj. Ist das nicht der obsolete Bräutigam, L'eclair?

L'ecl. Der auf meinen Unterricht wartet. Sie scheinen Sich aber vor dem gar nicht zu fürchten? Wie kommt das, Herr Major?

Maj. Hast Du mir ihn denn nicht beschrieben?

L'ecl. Sie wissen aber doch auch, daß der Henker zuweilen sein Spiel treibt. Wie manches Mädchen griff schon, um ihre Freiheit auch in der Ehe zu sichern, zu der Hand eines Dummkopfs!

Maj. Dagegen bürgt mir wohl Henriettens Eigensinn.

L'ecl. Ja, und ich selber, wenn ich ernsthaft reden will. Der Mensch ist nie von seinem Gute weggekommen, als wenn er auf das Heirathen auszog, eine Begebenheit, die schon mehrmals vorgefallen ist. Er hat sich dazu eine große Tabelle von den reichsten Mädchen in Deutschland fertigen lassen, nach welcher er seine Heirathszüge einrichtet. Alles, was er von dem Benehmen in der Welt weiß, schreibt sich noch von seinem Großvater her, der in der Jugend einmal als Kammerjunker bei Hofe gelebt hat. Er selbst ist schon tief in den Funfzigen. Sie können daher wohl denken, ob die wenigen Sitten und Artigkeiten, die er besitzt, zu unsrer Zeit passen! Wie ich zu seinem Zutrauen und zur Geschichte der Körbe gekommen bin, die er bereits an vielen Orten erhalten, davon ein andermal. Jetzt muß ich zu ihm, um ihn in den mo-

dernen Sitten zu unterrichten, damit er diesmal besser reüssire. Zu seinem Studium habe ich ihm allerlei neue Romane und Schauspiele zugetragen. Daß ich hoffe, daraus einigen Nutzen zu ziehen, können Sie sich wohl einbilden.

Maj. Bei drei Nebenbuhlern bist Du also im Dienste? Daß ich nur keiner von den Betrogenen bin!

Lecl. Welch ein Argwohn! Ein Mann von des Herrn Majors Scharfsichtigkeit fesselt schon durch sein Zutrauen.

Maj. Doch verlasse ich mich mehr auf die goldene Fessel.

Lecl. Wie es Ihnen beliebt, Herr Major. Auf Wiedersehen nach der Lebensrettung.

Maj. ihm nachrufend. Nur nicht zu weit in den Sumpf, das vergiß ja nicht.

Beide ab.

Sechste Scene.

Zimmer des Herrn von Steinbach.

Herr von Steinbach. Christian.

Steinb. sitzt am Tische, und schlägt ein Buch nach dem andern zu. Christian!

Christ. Ew. Gnaden, gnädiger Herr!

Steinb. Du hast doch nach dem L'eclair geschickt?

Christ. Ja, Ew. Gnaden.

Steinb. Ich habe viel Mühe, Christian. Gieb mir einmal die Liste dort herüber.

Christ. reicht ihm eine Tabelle von ungeheurer Größe.

Steinb. So eine Liste ist doch wirklich ein recht hübscher Leitfaden zum Heirathen, man weiß gleich woran man ist. Wo war's, wo steht sie Christian?

Christ. Das Fräulein von Hollstein, gnädiger Herr?

Steinb. Wer denn sonst?

Christ. Hier, gnädiger Herr!

Steinb. Ja, Christian, die meritirt's, daß ich mir Mühe gebe. Sieh nur, 40000 Thaler. Ein leidliches Vermögen, Christian. Es ist recht gut, daß ich zugreife.

Christ. Wenn sie nur auch wollen wird.

Steinb. Stockfisch, wollen! —

Christ. Sie wissen aber doch noch, wie oft schon — —

Steinb. I, hatte ich denn die Sache recht angestellt, Du Narr? Wofür gäbe ich mir sonst die Mühe hier mit den Büchern? Hörtest Du nicht, was der Friseur sagte? Es könnte mir gar nicht fehlen, sagte er. Wenn er nur aber schon da wäre; denn ganz allein mag der Henker den Kern aus solchen Büchern finden.

Christ. Ich höre jemand.

Steinb. Das ist er zuverlässig. Das ist er.

Siebente Scene.

L'eclair durch die Mittelthür herein. Die Vorigen.

L'ecl. Unterthäniger Diener, gnädiger Herr!

Steinb. Ich warte schon recht lange; ich kann mit den Büchern gar nicht fortkommen.

L'ecl. Das wäre ein Unglück, gnädiger Herr, denn ich erscheine nur, mich für heute zu entschuldigen. Ein höchstnothwendiges Geschäft verlangt mich.

Steinb. Ich erschrecke, Herr L'eclair. Ich habe mich so fest auf Sie verlassen.

L'ecl. Das konnten Ew. Gnaden auch. Aber ein Freund, der älteste und vertrauteste unter allen, fordert erst meine Hülfe.

Steinb. Was ist ihm denn zugestoßen?

L'ecl. Er steht auf dem Punkt arretirt zu werden; ich muß ihn retten!

Steinb. Arretirt! warum denn?

L'ecl. Um einer Lumperei, um eines Wechsels auf 20. Dukaten willen. Ich muß so lange herumlaufen, bis ich das Geld aufgetrieben habe, gnädiger Herr, das sehen Sie selbst. Ich verdiente ja sonst weder einen so treuen Freund zu besitzen, noch dem Dienste Ew. Gnaden mich zu widmen.

Steinb. Herr Gott im Himmel! nur einen kleinen Augenblick bleiben Sie noch! Nur einige Fingerzeige! Ich möchte meinen Antrag so gern diesen Vormittag machen, und weiß noch kein Wort davon. Sie sagten ja gestern selbst, daß ich mich sobald als möglich von der brillanten Seite zeigen müsse.

L'ecl. Ich bedaure von Herzen, Ew. Gnaden, aber ich muß fort.

Steinb. Bedenken Sie nur aber, daß mir's gerade so gehen kann, wie immer! Auf einen Augenblick wird's doch nicht ankommen.

Christ. weinerlich: Lassen Sie Sich immer erbitten, Herr L'eclair. Mein armer Herr ist ja ganz ohne Trost.

L'ecl. Was ich thun kann, mein Lieber, geschieht ohnedies. Dazu braucht es keine Empfehlung von Ihm. Apropos! Er kann mir auch etwas verrichten. Ich muß auf dem Wege durch den Garten mein Schnupftuch verloren haben. Da ich nun in der Geschwindigkeit vorn heraus gehen werde, so suche er mir's doch, damit es in keine fremden Hände kommt, und behalte Er's bei sich.

Christian ab.

Achte Scene.

L'eclair. Herr von Steinbach.

L'ecl. Nun, gnädiger Herr, leben Sie wohl!

Steinb. Nur das einzige hier, sagen Sie mir. nimmt ein Buch zur Hand.

L'ecl. Es schmerzt mich, Ew. Gnaden alles so abschlagen zu müssen.

Steinb. Wie gesagt, auf ein Augenblickchen kann's doch nicht ankommen.

L'ecl. Ja, wenn die Leute, die ich darum ansprechen muß, alle so wären, wie Ew. Gnaden, da freilich nicht. Da dürfte ich zu dem ersten besten Bekannten gehen, und das Geld wäre in meinen Händen. Aber so! — Der eine hat selbst keins, der Andre ist zu mistrauisch; und ich muß vielleicht an zehn bis zwanzig Orte laufen, ehe ich es bekomme. Das nimmt Zeit weg, gnädiger Herr. Doch die Augenblicke sind mir heute kostbar. Auf Wiedersehen, Ew. Gnaden.

Steinb. Wenn aber?

L'ecl. Vielleicht morgen schon.

Steinb. Aber, mein Himmel, das geht ja nicht!

L'ecl. Ich schicke Ihnen einen guten Friseur. Das andere wird sich schon geben, denke ich.

Steinb. Es giebt sich nicht, sage ich Ihnen. Ich kenne mich; es giebt sich nicht.

L'ecl. So bedaure ich herzlich, gnädiger Herr! will fort.

Steinb. Nur ein Wort! Könnte denn der Sache nicht abgeholfen werden?

L'ecl. Durch Geld, sonst nicht.

Steinb. Durch etwas auf Abschlag!

L'ecl. Der Gläubiger will bis auf den letzten Pfennig bezahlt seyn.

Steinb. Zwanzig Dukaten ist kein Kinderspiel. Wie nur der Mensch den Wechsel ausstellen konnte!

L'ecl. Ich empfehle mich zu Gnaden.

Steinb. ihn beim Arme haltend. Wie nur der Mensch den Wechsel ausstellen konnte! sage ich.

L'ecl. Ja, und ich versichere Ew. Gnaden, daß der, welcher die zwanzig Gold-

stücke erhalten wird, eigentlich nicht ein einziges verdient hat, und daß die ganze Sache weiter nichts ist, als eine verdammte Prellerei.

Steinb. Wie nur aber der Mensch so einfältig seyn kann! Und wer bürgt denn für die Wiederbezahlung, wenn ich auch — — Aber nein, ich könnte mich ausgeben.

L'ecl. Wie, Sie wollten, Herr Baron? O großmüthiger Gönner! nein, wie könnte ich das von Ihnen verlangen! Nein, gnädiger Herr, ich eile fort, damit mich die Noth meines Freundes nicht verleite, Gebrauch von Ihrem Edelmuthe zu machen.

Steinb. Bleiben Sie, L'eclair. Hier ist Papier. Sichern Sie mir die Zahlung zu, und nehmen Sie. zählt 20 Dukaten auf.

L'ecl. ohne das Geld zu betrachten. Nein, es ist unmöglich. Erst gestern führt das Glück mir ihre Bekanntschaft zu, und heute sollte ich schon Ihre Gnade so auf die Pro-

be stellen? Nimmermehr! fort, L'eclair, fort!

Steinb. O nehmen Sie doch, ich bitte, und bleiben Sie.

L'ecl. Es sey denn, weil Ihr Dienst es so erfordert. Er sieht nach dem Gelde, um es einzustreichen, zieht aber die Hand wieder davon weg. Der gnädige Herr — ich schäme mich fast, es zu melden — werden Sich versehen haben; die Rede war von zwanzig Louisd'or.

Steinb. Was Louisd'or? Ich erinnere mich doch genau, daß Sie Dukaten sagten.

L'ecl. Verzeihen Ew. Gnaden, dann habe ich in der Zerstreuung das Wort verwechselt. Louisd'or habe ich sagen wollen.

Steinb. Dann muß es bleiben, Herr L'eclair. Denn sonst gebe ich mich aus, und dann —

L'ecl. Ja wohl, und dann haben Sie Sich ausgegeben.

Steinb. Freilich, dann habe ich mich ausgegeben. Wie der Mensch nur den Wechsel ausstellen konnte!

L'ecl. Mit dem wärmsten Dank für Ew. Gnaden geäußertes Wohlwollen empfehle ich mich.

Steinb. Noch ein Wort, Herr L'eclair: mit 20 Dukaten ging es also nicht?

L'ecl. Ew. Gnaden erlauben, daß ich mich entferne; mein dankbares Gemüth erträgt das Nein! nicht, das ich Ihnen sagen müßte.

Steinb. indem er das fehlende aufzählt: Wie der Mensch nur einen Wechsel unterschreiben konnte!

L'ecl. streicht das Geld ein. Ja, ich z. B. würde mich an seiner Stelle anders bedacht haben.

Steinb. Nun, seyn Sie so gut, Herr L'eclair, und schreiben Sie auf dieses Papier, welchen Tag ich das Geld von Ihnen wieder erhalten soll.

L'ecl. Dann muß ich es Ew. Gnaden sogleich wieder zustellen. Von der Gefahr solcher Verschreibungen grade so, wie Ew. Gnaden, überzeugt, habe ich schon meinem seligen Vater das Gelübde gethan, nie eine schriftliche Verbindlichkeit, unter welcher Form sie sey, von mir zu stellen. Wenn der gnädige Herr mir nicht auf mein ehrliches Gesicht die Summe anvertrauen wollen, so bin ich gezwungen, anderwärts Hülfe zu suchen.

Steinb. Wenn wollen Sie denn wiederbezahlen?

L'ecl. Sobald als möglich. Wir sehen ja einander heute und morgen. Da wollen wir mehr darüber sprechen. — Ew. Gnaden können also mit den Büchern nicht zurecht kommen?

Steinb. Nein, Herr L'eclair, es steht so gar viel verwirrtes Zeug darin.

L'ecl. Das ist aber eben in der Mode. Doch kommen Sie nur ein wenig hier in

die Nebenstube, dort sind wir ungestörter als hier, besonders wenn wir das Zimmer, das an diese stößt, hübsch zuriegeln.

Sie gehen in die linke Seitenthüre, Leclair die Bücher unter dem Arme.

Neunte Scene.

Christian zur Mittelthüre hereinkommend.

Niemand da? — Ich dächte hier spräche man! nach dem Zimmer horchend. Richtig, sie sind's. — Wie ich nur aber so einfältig seyn konnte, um wirklich zu gehen, und nicht lieber hinter der Thür zu bleiben? Ein andermal wenigstens, Herr Leclair, sollen Sie mich nicht wieder so fortschicken. Meinen Sie denn, daß alle Leute so dumm sind, wie sie sich anstellen? Doch nein, das meinen Sie nicht, wenn Sie nicht an ihrem eignen Verstande zweifeln wollen; denn wäre mein Herr nur um einen Grad gescheuter, so sähe er gewiß ein,

daß Ihr Rath der albernste ist, den es gegeben kann. Ich merke nun auch deutlich, warum Sie mich entfernten, Herr L'eclair. Sie wollten ihm ein Sümmchen ohne Zeugen abschwatzen. Sollen es haben, Herr L'eclair, denn das heißt mir in die Hände arbeiten! Sie wollen meinen Herrn, wie ich wohl merke, obendrein recht lächerlich machen. Auch gut, das heißt ihm die Sucht zu freien verleiden. Er wird künftig zwischen mir und seiner Schwester auf seinen Gütern sitzen bleiben, und keinen Vertrauten haben, als uns. Aber, Herr L'eclair, wenn Sie etwa, der Stadt überdrüssig, nach meiner ziemlich einträglichen Stelle Ihre langen Finger ausstrecken wollten! wenn Sie das wollten, Herr L'eclair! droht nach der Thür, und horcht dann wieder. Nun, wahrhaftig, der Fuß, auf dem sie mit einander stehen, ist vertraut genug! Er scheint sich wirklich unentbehrlich machen zu wollen! Gemach, Herr L'eclair! je einfäl-

tiger ich Ihnen scheine, desto weniger werden Sie das Bein bemerken, worüber Sie fallen sollen! — Jezt muß ich sie wenigstens unterbrechen.

geht hinein.

Zehnte Scene.

Garten.

Landrath. Tobias arbeitend.

Landr. Und wie mir der Tölpel das schöne Nelkenbeet zugerichtet hat!

Tob. Es war gar zu finster, gnädiger Herr! wie ich gestern Abend hineinfiel.

Landr. Also eine Ohrfeige gab sie Dir?

Tob. Und das eine tüchtige, ja. Und da wollte ich ihr wieder eine geben, und da hielt mich der einfältige Friseur, der immer alles in der Gärtnerei besser verstehen will, als ich, und der so gut bei dem Herrn Landrath steht, und da lief der eine wieder fort.

Landr. Wer war denn der eine?

Tob. Eben der, der da war.

Landr. Narr! nun wer war denn da?

Tob. I, das war der eine eben.

Landr. Wenn Dir doch der eine die andre Ohrfeige gegeben hätte! Ja, schicke eins nur solche Tölpel, da kommt man hinter die Sachen. Thue jezt wenigstens, was ich Dir vorhin schon befahl. Gieb Achtung, daß hier nichts vorfällt, und laß niemanden, außer dem Herrn von Steinbach und dessen Leute, in den Garten, ohne mir's zuvor zu melden. Wer kommt, mag vorn herein!

Tob. Auch aus dem Hause niemand?

Landr. Nein, sage ich, und damit gut.

Verliert sich im Hintergrunde.

Eilfte Scene.

Tobias allein, spricht während er arbeitet.

Niemanden nicht! — hm! Ich setze nur den Fall, daß jezt gleich meine Grete käme! — Sie wird aber wohl kaum, weil ich sie gestern Abend vor den Kopf gestoßen habe. Warum stellt sie sich aber auch gerade bei Nacht mir in den Weg. Die Nacht ist keines Menschen-Freund, das ist ein recht wahres Wort. Aber heutzutage glauben sie an nichts nicht mehr. Die hübschen Nelkenstöckchen, die lägen alle nicht so herum, wenn die Nacht nicht wäre. Aber da geräth man unter sie hinein, und denkt, es ist Gras auf dem Wege gewachsen, und ärgert sich noch obendrein, wenn man hineinfällt, über die Unordnung mit dem Grase. Und klagt man's den Leuten, so hat man ein Glas über den Durst getrunken, und ich muß doch am besten wissen, wie mich nach dem lezten Glase immer noch durstete!

Zwölfte Scene.

Tobias. Hannchen tritt aus dem Hause, und besieht einen rothen Haarbeutel, den sie gleich nachher wieder versteckt.

Tob. erblickt sie, läuft hinzu, und drängt sie mit dem Rechen zurück in die Thür. Nichts hier! Hier darf niemand heraus, und Sie am allerwenigsten, Sie! Weiß Sie wohl, daß ich mir's gemerkt habe? schlägt sich auf den Backen.

Hannch. Du merkst ja sonst nicht leicht etwas, Tobiaschen, warum denn grade das?

Tob. Weil ich so was von Ihr gar nicht leide, gar nicht von Ihr. Und komme Sie mir nur wieder!

Hannch. Nun, da komme ich ja.

Tob. Mit der Ohrfeige meine ich.

Hannch. Nein Tobiaschen, mit der komme ich nicht. Das war eine kleine Ue-

bereilung, Tobiaschen. Bitte, bitte, laß mich ein wenig zu Dir heraus.

Tob. Nichts, sage ich. Jezt sehe Sie, wer ich bin, was ich für Gewalt in Händen habe.

Hannch. Ach, wäre nur Gretchen hier, so wollte ich drauf wetten, daß der armselige Rechen nicht lange in Deiner Hand bleiben würde.

Tob. Gretchen, das ist aber auch ein andres Mädchen, wie Sie! eine gute Wirthin, und kein Putzaffe.

Hannch. Denkst Du mich durch solche Schmeicheleien böse zu machen? Nein Tobiaschen; ich bitte Dich vielmehr, ein Bischen zu mir herein zu kommen, wenn Du mich nicht herauslassen willst.

Tob. Was sollte ich denn bei Ihr? Wir sind immer geschiedne Leute.

Hannch. Auch wenn ich Dir von Gretchen was zu sagen hätte?

Tob. Gehe Sie mir; es ist doch nicht wahr!

Hannch. I nun, es käme auf den Versuch an; nur herein!

Tob. Ach, gehe Sie mir, ich kenne Sie.

Hannch. Nun, mir liegt weiter nichts dran! Ich wollte mein gestriges Unrecht gut machen; aber da Du so unversöhnlich bist, so behalte ich die Nachricht für mich. Grete soll's schon erfahren, daß Du nichts hast von ihr wissen wollen.

Tob. Nichts von ihr wissen? Wie Sie wieder einmal redt.

Hannch. So sage ich Gretchen, das versichere ich Dir.

Tob. Warum kann ich's denn nicht gleich hier von ihr hören, heh?

Hannch. Weil ich nicht will! Ich sehe auch gar nicht ein, was für Umstände ich mit Dir mache. Mir zu Gefallen bleib Du hier, so lange Du willst. Ich riegle die

Hausthüre zu. Grete aber soll's schon erfahren, was für ein Zeisig Du bist. Sie macht die Thür zu.

Tob. Warum hätte sich denn Gretchen an Sie gewandt? für sich: Sie antwortet nicht. Das könnte doch wohl dumm ablaufen. Der Stoß von gestern Abend, und das wieder! Er pocht. Wenn ich nur nicht hätte zumachen lassen. Er pocht stärker.

Hannch. von innen: Was soll's seyn?

Tob. Ich möchte gern hinein, Hannchen!

Hanch. von innen: Weißt Du noch, Mosjeh, wie ich vorhin heraus wollte? Jezt habe ich die Gewalt in Händen.

Tob. Mir hat es aber der Herr befohlen, niemanden in den Garten zu lassen.

Hannch. von innen: Und ich befolge meinen eignen Willen, wenn ich Dich nicht herein lasse. Wer hat nun mehr Gewalt in Händen, Du oder ich?

Tob. Sage Sie mir doch das von Gretchen!

Hannch. von innen: Nun durch die Thüre werde ich's wahrhaftig nicht schreien sollen. Dann würde mir Gretchen wieder einen Auftrag geben.

Tob. So lasse Sie mich hinein.

Hannch. riegelt und macht auf. Nun, damit Du nur siehst, daß mein Gemüth besser ist, als Deins.

Tob. geht hinein, und wie er einige Augenblicke drin gewesen, spricht

Hannch. in der Thür mit ihm: Jezt kannst Du wieder gehen!

Tob. Was sagte denn aber Gretchen?

Hannch. Daß sie Dich heirathen wollte, Tobiaschen.

Tob. Das hat sie mir lange selber gesagt.

Hannch. Aber Du müßtest alles grade so gut merken, wie jezt, sonst nicht! Sie drängt ihn heraus, giebt dem Hauptmann von Thalheim, der während der Zeit in den Garten gekommen ist, einen Wink, und schlägt dann die Thüre zu.

Tob. mit dem Haarbeutel. Wieder einmal angeführt! Wenn ich nur der noch den Rang ablaufen sollte!

Dreizehnte Scene.

Hauptmann von Thalheim. Tobias.

Hauptm. Guten Morgen, Tobias!

Tob. Ah!

Hauptm. Warum so erschrocken, Tobias? Ich brauche einen Strauß. Kannst Du mir dazu verhelfen? Während jeder Wendung des Tobias greift der Hauptmann nach seinem rothen Haarbeutel.

Tob. Ja, jetziger Zeit, lieber Herr! die Astern sind ja schon verblüht, und auf ein gutes Treibehaus hält mein Herr nicht.

Hauptm. Schade! Apropos, Tobias, werden wir einen harten Winter bekommen?

Tob. Wohl werden wir das. Die Schwalben sind gar zeitig fortgezogen.

Hauptm. Aber Schafe, dächte ich, gäbe es noch genug.

Tob. Ha, ha, ha! ob die nicht Jahr aus Jahr ein hier wären.

Hauptm. Das wäre viel! — Man lernt doch immer etwas von Dir, Tobias. Drum will ich Dir auch einmal eine Lehre geben.

Tob. Erst aber, lieber Herr, muß ich Sie bei dem Herrn Landrath melden.

Hauptm. Ich will ja nicht zu Deinem Herrn. Zu Dir wollte ich.

Tob. Das hilft nichts. Der Herr Landrath wollen es schlechterdings so haben.

Hauptm. Nun, dann gehe ich wieder.

Tobias lehnt mit dem Rücken an einer Wand, so daß der Hauptmann unbemerkt den Haarbeutel nicht abnehmen kann.

Tob. zu dem Hauptmann, der noch stehen bleibt: So empfehle ich mich Ihnen.

Gehorsamer Diener! Werfen Sie nur die Thür hinter Sich zu.

Hauptm. Nein, ich bringe es nicht über's Herz; ich muß Dir noch was entdecken.

Tob. Ein andermal.

Hauptm. Nein, heute, heute.

Der Landrath erscheint im Hintergrunde, ohne daß beide ihn gewahr werden. Er bleibt einen Augenblick stehen, dann verbirgt er sich in eine Laube, aus der er von Zeit zu Zeit den Kopf hervorsteckt.

Hauptm. Siehst Du, so treiben sie hier im Hause ihren Scherz mit Dir, Du ehrliche Haut! Ehe ihm der Hauptmann den rothen Haarbeutel abnimmt, hängt er ihm einen grünen an, den er aus der Tasche gezogen. Da! ihm den rothen vorzeigend. So lassen sie Dich nun zum Gelächter herumlaufen.

Tob. Das ist die Mamsell Hanne gewesen; kein Mensch anders. Geben Sie mir das Ding, gleich will ich damit zum

Herrn Landrathe, der soll ihr die Wahrheit schon sagen.

Hauptm. Pfui, Tobias! Hätte ich Dich für so rachsüchtig gehalten; dann gingst Du noch lange mit dem rothen Haarbeutel. Was kann Dir's helfen, wenn sie nun auch einen Verweis bekommt? Nein, Tobias, ich will die Schuld nicht haben, darum behalte ich das Ding. Du kannst ihr ja wieder einmal eins anhängen.

Vierzehnte Scene.

Die Vorigen. Henriette aus dem Fenster.

Henr. Tobias!

Tob. Gnädiges Fräulein!

Henr. Komm einmal herauf, Tobias.

Tob. Gleich, gnädiges Fräulein! Er macht Thalheimen die Pantomime, daß er den Garten verlassen möge.

Der Hauptm. geht auf die Thüre zu, sieht sich noch einmal nach Henrietten um, wel-

che ihm zunickt, und drückt den rothen Haarbeutel an Mund und Herz.

Funfzehnte Scene.

Der Landrath tritt hervor. Die Vorigen.

Landr. Tobias!

Der Hauptm. eilt, wie er den Landrath bemerkt, vollends zum Garten hinaus.

Tob. Gnädiger Herr!

Landr. Zu mir her!

Henr. Tobias!

Tob. zu ihr hinauf sprechend: Der gnädige Herr hat gerufen.

Henr. Nur einen einzigen Augenblick erst zu mir!

Tob. will in die Thür hinein.

Landr. Gleich zu mir, Tobias!

Tob. Was das für ein Gerufe ist! Zerreißen kann sich unsereins doch auch nicht. Er geht langsam nach dem Herrn zu, das

Fräulein ist indessen vom Fenster hinweg und herunter geeilt; dann läuft sie hinter dem Tobias her.

Landr. ihnen entgegen, und nimmt dem Tobias stillschweigend den grünen Haarbeutel ab. Da sieh, Du Dummkopf!

Tob. Herr mein Gott aber, fliegen denn solche Bestien in der Luft herum, und von allen Farben? So eben hat mir eins erst einen rothen abgenommen!

Landr. Um Dir den dafür anzuhängen. Ist es nicht so, mein Fräulein?

Henr. Sie fragen mich, Herr Onkel?

Landr. Das Fräulein wissen also von nichts? So war es wohl Ihr Geist, der oben zum Fenster heraus so freundlich auf den Herrn Hauptmann nickte? Und Du, Dummkopf, geh' an Deine Arbeit, und merke ein andermal besser auf das, was man Dir befiehlt.

Tob. Ja, gnädiger Herr.

Landr. reißt den Haarbeutel auf.

Henr. danach greifend. Erlauben Sie doch, Herr Onkel.

Landr. Oder vielmehr, erlauben Sie. Ich habe seit dem letzten Briefe dieses Herrn so manche leise Vermuthung. liest. Hm, hm! Sie würden freilich die Worte hier geschwinder zusammen finden, als ich, doch verstatten Sie's immer, daß ich mich der Mühe unterziehe. „Maasregeln" — „L'eclair" — Herr L'eclair mag, wie ich sehe, auch unter dem Komplot stecken. Allerliebst! Jezt mein Fräulein werde ich Sie auf Ihr Zimmer begleiten. Sobald ich den ganzen Inhalt dieses saubern Briefes heraus habe, sollen Sie mehr erfahren.

Beide ins Haus hinein.

Tob. brummt erst etwas in den Bart. Besser auf das, was er befiehlt! Mache es eins nur in dem Hause jedem Narren recht! Da möchte man überall Augen, und überall Hände, und überall Füße haben, und sich in kleine Bischen zertheilen können.

Kaum wendet man den Rücken, so ist eins im Garten, und hernach kriegt man's. Er arbeitet. Und dann mit den infamen Haarbeuteln, was das für Kindereien sind! Sie sollten sich schämen. Aber ich will auch nun mit keiner Seele mehr freundlich thun. Ein wahrer Menschenfeind will ich werden.

Dritter Aufzug.

Erste Scene.

Garten.

Tobias aus der Hausthüre tretend.

Komm Er mir nun, Herr L'eclair, Ihm will ich die Wege weisen. Ich schöpfe ordentlich wieder freien Athem, da der Kerl aus dem Hause soll, dem ich nichts im Garten, und sonst recht thun konnte. Habe ich doch immer gesagt, gnädiger Herr, der macht Sie mit sehenden Augen blind, aber immer muß ich Unrecht haben, immer! Ei,

dort kommt er ja wohl gar schon! eilig auf die Gartenthüre zu. Will Er fort. Mosjeh, will Er gleich fort!

Zweite Scene.

L'eclair. Tobias.

L'ecl. Was soll denn das heißen? Mein Weg geht hier durch.

Tob. Fort! Er hat hier gar keinen Weg mehr.

L'ecl. Ich muß zu Fräulein Henrietten!

Tob. Vorne zum Hause herein, und erst zum gnädigen Herrn. Der wird ihm schon sagen, ob er zum Fräulein muß, oder wohin.

L'ecl. Ich verstehe Dich ja gar nicht. Was ist denn vorgefallen?

Tobias. Fort, sage ich, oder ich schlage zu.

L'ecl. Auf die Seite, Narr!

Tob. schlägt nach ihm, aber weil sich L'eclair wendet, in den Wind. Da Mosjeh!

L'ecl. im Fortgehen. Wart, Grobian, der Herr soll Dir schon erzählen, ob das eine Behandlung für mich ist.

ab.

Dritte Scene.

Tobias.

Geh Du nur, geh! Dir wird er's erzählen! Das hat mich ordentlich recht erquickt, daß ich einmal meinem Herzen so Luft machen konnte! Und wenn ich der Herr wäre, so sagte ich zu seiner Liebsten heute noch: sie, Jungfer Hannchen, packe sich auch gleich aus dem Hause! Denn die, das ist gewiß, die steckt immer mit ihm unter einer Decke, und mit andern Spitzbuben auch. Und daß gestern Abends nichts gestohlen wurde, daran war einzig und allein meine Wachsamkeit schuld, vor der sie sich fürchteten.

Vierte Scene.

Fräulein Dorothee. Tobias.

Fräul. Doroth. schwarz verschleiert, kommt von einem Morgenspaziergange zurück, und hat ein Buch in der Hand. Sie singt aus dem Stollbergschen Gedicht: Elise von Mannsfeld, oder einer andern Ritterromanze, worin von einer Entführung vorkommt, eine Strophe. O seyd mir in der Erinnerung gegrüßt, ihr seligen Zeiten der wahren Liebe! Sie singt wieder.

Tob. hält mit Arbeiten inne, und hört ihr mit dem Ausdruck gemeiner Verwunderung zu.

Doroth. die es gewahr wird. Guten Morgen, Tobias! Gefällt Dir das Lied?

Tob. Ach ja, gnädiges Fräulein. Es ist nur so eine garstige Stimme drinne. Da sang mir Nachbars Grete neulich eins vor, das hatte einen viel hübschern Klang, und es war auch viel lustiger. Es hatte ein Bauer ein schönes Weib! fing sich's an.

Doroth. Ich wünsche Dir solch ein schönes Weib, Du Dummkopf!

Tob. So wollte ich doch gleich, daß kein Mensch mehr mit mir ein Wort spräche. Immer Dummkopf und ewig Dummkopf! Man muß doch, wenn man den ganzen Tag nichts hört, als dumm und wieder dumm, endlich dumm werden.

Doroth. Nicht ungehalten, Mosje Tobias! — Hast Du Herrn L'eclair nicht gesehen?

Tob. Ich habe ihn eben erst zum Garten Pantomime des Prügelns hinausbegleitet. Er darf nicht mehr ins Haus.

Doroth. Was?

Tob. Ja, der gnädige Herr Landrath hätte das längst schon thun sollen. Der Kerl machte nur Unordnung, gnädiges Fräulein.

Doroth. Mein Bruder hat ihm das Haus verboten? Entsetzliche Tirannei!

Dem einzigen Menschen, der noch im Hause war!

Tob. Ja, gnädiges Fräulein, und wenn Sie gleich böse werden sollten, so freue ich mich doch darüber. Der Kerl hat mich was vexirt. Aber nun komm Du her. Ich will Dich tanzen lassen!

Doroth. für sich. Den einzigen Menschen! Welche Behandlung.

Fünfte Scene.

Der Landrath. Die Vorigen.

Der Landr. kommt aus der Hausthüre. Guten Morgen, Schwester!

Doroth. unfreundlich. Guten Morgen.

Landr. Tobias! Daß Du Dich nicht wieder unterstehst, meine Befehle nach Deinem dummen Verstande auszulegen. Habe ich Dir von Grobheiten gegen Herrn L'eclair gesagt? Und daß Du's weißt, er geht nun, nach wie vor, ungestört durch den Garten,

und das erstemal, daß er wieder kommt, bittest Du ihm Deine grobe Behandlung ab.

Doroth. den Landrath umarmend, mit starker Affektation: In dieser Handlung erkenn ich meinen edeln Bruder.

Beide ins Haus.

Sechste Scene.

L'eclair aus Henriettens Fenster. Tobias.

L'ecl. Verstanden, Mosje Tobias?

Tob. sieht hinauf und sogleich wieder weg.

L'ecl. Damit Du aber von meiner Güte überzeugt wirst, erlasse ich Dir die Abbitte.

Er geht vom Fenster, welches offen bleibt.

Tob. Der hat's dem gnädigen Herrn wahrhaftig angethan. Da liege Du Arbeit! Wo der Teufel sein Spiel so grob treibt, da muß einem wohl die Lust vergehen.

ins Haus.

Siebente Scene.

Henriettens Zimmer.

Henriette. Hannchen. L'eclair.

Hannch. Nun, Du Tausendkünstler, so sage doch, wie Du hierhergekommen bist? Wir werden's wohl wissen können? Hatte denn der gnädige Herr den Inhalt des Haarbeutels ganz heraus?

L'eclair. Ziemlich, aber mit vieler Mühe, wie er selbst eingesteht. Was er gar nicht wußte, erklärte ich ihm.

Hannch. Du?

L'ecl. Weil ich davon am besten zu dem Beweise übergehen konnte, daß ich den Herrn Hauptmann hinter das Licht führte, um seine Schliche ganz zu entdecken, und dem Herrn Landrath zu verrathen. Um meine Bemühungen deshalb, noch wahrscheinlicher zu machen, sagte ich ihm von einem Sümmchen, das ich mir nebenbei verdiente, und da freute er sich, daß er den

Herrn Hauptmann so recht nach Herzenslust auslachen konnte. Doch genug davon. Warum aber der Herr von Thalheim den Brief nicht lieber durch mich besorgen ließ, das sehe ich bis diese Stunde nicht ein.

Hannch. Nicht, Du gescheuter Mensch? Hier ist wieder ein Brief, auf den wir den Vormittag Antwort erwarten und zwar durch Dich, da Du wohl weißt, daß bei dem ewigen Mistrauen des Herrn Landraths auf mich nicht sicher zu rechnen ist.

L'ecl. Nun?

Hannch. Nun! — Zweimal mußt Du also ohnedies kommen. Aber so eingekerkerte Verliebte wie wir, haben auch da noch nicht genug. Das dritte Mal — —

Henr. Wie Du seit der lezten Nachricht noch scherzen kannst, begreife ich nicht. Erzähle lieber davon.

Hannch. Gleich, gleich. Das dritte Mal könnte wohl einigen Verdacht geben, und den müssen wir bei einem gewissen

Vorhaben gänzlich vermeiden. Wir werden ohnehin beobachtet genug, und trügt mich nicht alles, so ist des Bräutigams Bedienter ein Ausgelernter.

Henr. Ehe ich's vergesse. Enthielt der Brief, den Thalheim selbst brachte, eine besondere Nachricht, Herr L'eclair?

L'ecl. mit fast unmerklicher Ironie. Liebesversicherungen enthielt er, und daß der Herr Hauptmann durch den gestrigen Abend genöthigt worden wäre, sein theuerstes Geheimnis mir anzuvertrauen, daß er aber dadurch mehr gewonnen, als verloren zu haben hoffe.

Hannch. In dem Briefe hier steht mehr, und daß es nicht viel Tröstliches ist, kannst Du uns wohl anmerken?

Henr. Auch Dir?

Hannch. Das dächte ich! Kurzum, sinne immer auf Maasregeln für Deinen Vertrauten. Morgen früh müssen wir, das gnädige Fräulein und ich, in Berlin seyn.

L'ecl. Morgen früh schon?

Henr. Ach Gott!

Hannch. Ja, bei des Herrn Landraths Bruder. Wir haben dessen Feindschaft mit dem gnädigen Herrn benutzt, und ihm schon vor ein paar Wochen auf den Fall, daß wir einmal kommen könnten, vorbereitet. Er will uns mit offnen Armen aufnehmen.

L'ecl. Aber warum so überaus eilig?

Hannch. Weil der Herr Landrath das liebliche Projekt haben, morgen oder übermorgen mit dem gnädigen Fräulein zu verreisen, und wohin? rathe einmal — auf das abgelegne Gut des Herrn von Steinbach. Dort soll das Fräulein unter der Aufsicht seiner Schwester sich auf die Ehe mit dem vortreflichen Herrn präpariren, der gestern Abend gekommen ist, um ihr heute seinen vorläufigen Antrag zu machen.

L'ecl. Auch gegen mich hat der Herr Landrath ein paar Worte von einer Reise

fallen lassen, die ihm einige Ruhe verschaffen sollte.

Hannch. Uns hat er weislich keine Silbe gesagt. Wir wissen's blos vom Fräulein Dorchen. Daher die Hand auf den Mund legend wissen wir nicht das Geringste, Du verstehst mich. Ich habe auch das gnädige Fräulein gebeten, daß sie den einfältigen Schäfer nicht beleidigen soll, wenigstens nicht offenbar.

L'ecl. Ich unterstütze die Bitte, meine Gnädige; ich spreche für meinen Lehrling.

Hannch. So sprich wenigstens deutlich.

L'ecl. Ich kann nicht deutlicher. Herr von Steinbach, der gestern hier ankam, ist es, der von mir in der Kunst unterwiesen wird, dem gnädigen Fräulein zu gefallen.

Hannch. schüttelt erst mit dem Kopfe, indem sie ihn ansicht. Für den waren wohl

auch die Bücher, welche Du gestern Abend mitbrachtest?

L'ecl. Ew. Gnaden und Dein Vergnügen wird immer mein Hauptaugenmerk bleiben. Ich habe aufs Gerathewohl einige Romane und Schauspiele zusammengerafft, woraus er seinen Antrag entlehnen soll. Denn Ew. Gnaden müssen wissen, der Mensch ist durch mehrere mislungene Deklarationen von eigner Mache furchtsam geworden. Ich meines Orts gab ihm darum die Versicherung, ihn förmlich zuzustutzen, so, daß es nicht mit rechten Dingen zuginge, wenn er wieder ein Körbchen bekäme.

Hannch. Du giebst ihm doch Deine Lehren auf Pränumeration?

L'ecl. Um ein Spottgeld aber. Indessen thue ich meine Pflicht, und bitte das gnädige Fräulein, daß Sie Ihre Antworten ganz nach den Büchern einrichten, aus denen seine Fragen entlehnt sind.

Hannch. Warum nur dem gnädigen Fräulein ein solches Spiel zumuthen?

L'ecl. Warum ein Spiel von sich weisen, das einem einen unangenehmen Ernst erspart? frage ich.

Henr. Ein schweres Spiel, Herr L'eclair, würde mir's wenigstens werden!

L'ecl. Aber ein rathsames. Da das gnädige Fräulein den Herrn Einmal schonen müssen, so ist es doch besser, Sie geben ihm mit fremden Worten Hofnung, als mit den Ihrigen.

Hannch. Nicht übel, Herr L'eclair! Aber gnädiges Fräulein, bedauern Sie mich nicht ein Bischen wegen meiner künftigen Tage, die ich diesem betrügerischen Menschen zugesagt habe?

L'ecl. Thun Sie's nicht, Ew. Gnaden. Blos darum lasse ich mich jezt auf einige Prellereien ein, um mein ganzes Kapital von Ehrlichkeit für die künftige Ehe beisam-

men zu behalten. Doch, ehe ich's vergesse, hier Ew. Gnaden sind Ihre Antworten für den Herrn von Steinbach aufgeschrieben.

Henr. den Zettel durchlaufend. So gar einfältig wäre der Mensch also?

L'ecl. Er hat vielleicht seinen ganzen Verstand bei der Landwirthschaft zugesezt, worin er nicht unerfahren seyn soll.

Hannch. Wirklich? Es ist doch etwas. Wie wär' es L'eclair, wenn ich ihn für mich zu bekommen suchte? Sein Adel steht mir freilich im Wege. Aber heutzutage, weißt Du ja, schafft ein hübsches Mädchen solche Hindernisse eher bei Seite, als vormals.

L'ecl. Allerliebst! — Und ich? — Mesallianzen, ein vortreflicher Modestoff! — ich schreibe dann sogleich ein Drama, unter dem Titel: Zwei Misheirathen an Einem Tage! Das findet Beifall, ich gebe Dir mein Wort.

Hannch. Zwei? Wo nähmst Du denn die andre her?

Achte Scene.

Fräulein Dorothee. Die Vorigen.

Doroth. Bald fertig, Herr L'eclair?

L'ecl. Zu Ew. Gnaden Befehl. Das gnädige Fräulein verschmäht meine Hülfe.

Doroth. Im Ernst, Fräulein Braut? So wolltest Du den künftigen Herrn Gemahl begrüssen?

Henr. Ich habe Kopfweh, liebe Tante!

Doroth. spöttisch: Das beim Anblick eines so allerliebsten Bräutigams schon vergehen wird. Aber Henriette, was wird der Hauptmann zu der Geschichte sagen? und — jezt besinne ich mich erst — der Herr Major von Ahlhäusen dazu. Auch der ist seit vorgestern wieder hier.

L'ecl. gespannt.

Henr. Herr von Ahlhausen! so?

Doroth. So gleichgültig, ei, ei! Bei dem lezten Balle schien Dein Ton ganz anders gegen diesen Herrn.

Hannch. bedeutend: Ja, es schien mir sogar, als ob andre Damen deshalb eifersüchtig würden!

Doroth. Mamsell wollen sich doch nicht etwa gar auf unnütze Pointen einlassen?

Hannch. Wie so, gnädiges Fräulein!

Doroth. Da denkt aber das gemeine Volk gleich, daß man ihm ähnlich sei, wenn man mit einem feinen Manne gern spricht, der sich ebenfalls gern aus den kalten, leeren Zeiten in die Erinnerung an die zarte, heimliche, kühne Liebe der alten Welt flüchtet! Kommen Sie, L'eclair!

Fräul. Dorothee und L'eclair ab.

Neunte Scene.

Henriette. Hannchen.

Hannch. Läugnen ist oft das beste Geständniß, ha, ha, ha! — Aber merken Sie wohl, mein Fräulein, wer Ihnen auch nicht einmal den Herrn von Steinbach gönnt?

Henr. Ja wohl! Und doch weiß ich, daß sie mich so gern aus dem Hause hätte.

Hannch. Weder der einzige noch der räthselhafteste Widerspruch in Fräulein Dorchens Charakter!

Henr. nachsinnend: Ahlhausen! ja der ist wieder hier. Ich habe ihn aus dem Fenster gesehen.

Hannch. Und das beunruhigt sie?

Henr. So würde es, wenn wir nicht heute noch diesen Ort verließen.

Hannch. Wie?

Henr. Du weißt, Hannchen, von dem Ball, dessen die Tante gedachte.

Hannch. Nun ja!

Henr. Thalheim war nicht dabei. Einen Tag vorher war es grade, daß der Onkel den freundschaftlichen Ton gegen ihn auf die befremdendste Art änderte, ja ihm sein Haus durch ein höchst unfreundschaftliches Benehmen so gut als verschloß.

Hannch. Ja, und daß der Herr Hauptmann aus Stolz nicht um die Ursache fragen wollte und will.

Henr. Sprich aus Ehrliebe. Ich selbst, so sehr ich darunter gelitten, würde es ihm verdenken, wenn er dem Onkel bei diesem Betragen auch nur um einen Schritt entgegen gegangen wäre.

Hannch. Das weiß ich doch nicht.

Henr. Genug davon. Du erinnerst Dich dann auch, daß damals Thalheim und ich einander noch nicht nahe waren, wenn schon manches vielleicht in unserm Benehmen auf eine baldige Annäherung hindeutete. — Indessen hörte ich des Majors

Artigkeiten auf dem Balle mit an. Sie zerstreuten mich, und es gefiel meiner Eigenliebe, daß er mich vor allen Uebrigen auszeichnete.

Hannch. Fräulein Dorchen ausgenommen, hm hm!

Henr. ohne auf die Bemerkung zu achten. Er sprach mit Empfindung; ich erwiederte das. Er rückte mir mit diesem Gespräch näher, und wenn ich schon behaupten kann, daß ich ihm nicht entgegen ging, so muß ich doch zugeben, daß ich nicht gradezu auswich. Er erkundigte sich dringend nach meinen Spaziergängen. Ich sage ihm, daß die Mauer unsers Gartens ihre gewöhnliche Gränze wäre, und sogleich sucht er den Onkel auf, und erwirbt sich Zutritt im Hause. Er erschien, wie Du weißt, den Morgen nach dem Balle. Seine Artigkeiten wurden bedeutender, und er schien eine sehr wichtige Frage auf den Lippen zu

haben, als des Onkels Hereintreten ihn störte. Tags drauf —

Hannch. Als ob ich Ihre Angelegenheiten so bald vergäße! Tags drauf jagt ein Wechsel den Herrn, der immer die Dukaten zu tausenden im Munde, und keinen einzigen in Händen hatte, aus der Stadt, und rettet Sie, mein Fräulein, von einer Verbindung, welche Ihnen in allem Ernste drohte. Was können Sie jezt noch von der Seite fürchten, selbst wenn Sie hier bleiben? Und auf das Hierbleiben müssen wir Rücksicht nehmen, denn ewig kann ja ohnedem der Aufenthalt in Berlin nicht währen. Was haben Sie zu fürchten?

Henr. Wenn er nun heute noch im Hause hier erschiene?

Hannch. Nachdem ihm gestern der Herr Landrath die Karte zurückschickte?

Henr. Er soll keck seyn, er wird sich rechtfertigen.

Hannch. Nach den Geschichten, die der Herr Landrath von ihm erfahren?

Henr. Ich sah ihn wirklich schon gestern um den Garten herumschleichen.

Hannch. Das hat der Herr Landrath auch gesehen, und seine Meinung darüber so kräftig geäußert, daß Fräulein Dorchen, die sich des sogenannten Majors annahm, in einen heftigen Wortwechsel mit dem gnädigen Herrn gerieth.

Henr. Ich habe Thalheimen noch kein Wort von jenem Balle gesagt!

Hannch. Von nichts läßt sich nicht viel sagen.

Henr. Wenn er den Major in der Nähe sieht! Thalheim schöpft leicht Argwohn; jener ist schlau, und hat vielleicht von unsrer Verbindung gehört. Wenn er Thalheimen mistrauisch machte, um ihn zu entfernen!

Hannch. Dergleichen Entfernungen bringen gemeiniglich näher.

Henr. Du vergissest die drohende, verhaßte Reise.

Hannch. Und, Sie, gnädiges Fräulein, stellen Sich immer alles von der schlimmsten Seite vor. Lassen Sie mich sorgen! Macht sich Herr von Ahlhausen Rechnung, so stehe ich dafür, daß sie diesen Abend zerrissen wird, ich, und L'eclair stehen dafür. Aber den Anzug, mein Fräulein, dürfen wir nicht vergessen; denn der Herr Landrath wird nun bald zurückkommen.

Henr. Er ist gewiß wieder in dem Hause nebenan, das er, wie er spricht, ganz nach seinem Geschmack einrichten will?

Hannch. Und wohin er flüchten wollte, wenn's ihm hier zu bunt herginge! Ha, ha, ha! Doch dort ist er nicht, sondern mit den Pferden ausgefahren, die er gestern gekauft hat. Kommen Sie, Fräulein.

Henr. Ach, laß mich im Negligee.

Hannch. Nein, mein Fräulein, es ist schon nicht recht, daß Sie unfrisirt erscheinen wollen. Der Herr Landrath darf ja nicht sehen, wie gering Sie den Bräutigam achten. Da kann ich mir noch viel eher einen Spaß mit ihm erlauben, und ich werde es auch. Kommen Sie.

Sie machen eine Bewegung zum Abgehen.

Hannch. umkehrend. Bald hätten wir den Zettel hier liegen lassen.

Zehnte Scene.

Zimmer des Hauptmanns von Thalheim.

Der Hauptmann.

Er hält den rothen Haarbeutel in der Hand. Wie er mich nur so lange in Unruhe lassen kann! Ach, Henriette, was leidest Du vielleicht jezt um meinetwillen! Wüßtest Du wenigstens, wie ich Deine Leiden in meinem Herzen fühle.

Eilfte Scene.

Ein Bedienter. Der Vorige.

Bedient. Es ist ein Bursche da, der den Herrn Hauptmann sprechen will.

Hauptm. Ich bin nicht zu Hause.

Bedient. Der Friseur L'eclair, sagt er, habe ihm Eil empfohlen.

Hauptm. L'eclair! Er soll doch gleich herein kommen! Warum schickst Du ihn denn nicht gleich herein, wenn's eilig ist?

Bedienter ab.

Hauptm. Endlich wird wenigstens die Ungewißheit aufhören!

Zwölfte Scene.

Der Hauptmann. Ein Bursche.

Hauptm. Was bringst Du?

Bursche. Einen Brief, den ich in des Herrn Hauptmanns eigne Hände geben soll.

Hauptm. macht das Siegel auf, und nimmt eine Inlage heraus. Er liest mit freudiger Miene. Dann springt er auf, geht nach dem Pulte, und holt Geld. Hier mein Lieber! sag' Er Herrn L'eclair, daß ich ihm die Summe mit Vergnügen übersende, und voll Verlangen seinem Besuch entgegensehe. Hier, für Seine Mühe!

Bursche. Ich danke unterthänig, gnädiger Herr Hauptmann. ab.

Dreizehnte Scene.

Der Hauptmann.

nachdem er die Inlage gelesen und geküßt: Also diesen Abend noch! Sey unbesorgt, Henriette, auch dazu wird der Himmel sein Gedeihen geben. Er überliest L'eclair's Brief noch einmal, theils ganz still, theils murmelnd, bis zum Schlusse, wo es heißt: „Es thut mir um so mehr leid, Ew. Gnaden um ge-

dachte 50 Dukaten zu ersuchen, je wesentlicher der Dienst wirklich gewesen, den ich Ihnen geleistet habe; Ew. Gnaden könnten vielleicht denken, daß ich Ihnen meine Bemühungen für diesen Preiß anschlagen wollte, wovon ich jedoch weit entfernt bin. Diesen Abend noch wird es Ihnen klar werden, wie wenig ich im Stande war, dem Scheine von Eigennutz auszuweichen, und meine Bitte um die Summe bis dahin zu verschieben." — Wahrlich meine geringste Ursache, um den Abend herbeizuwünschen! — Ich muß doch gleich die Antwort aufsetzen! geht in's Nebenzimmer.

Vierzehnte Scene.

Zimmer des Herrn von Steinbach.

Herr von Steinbach. Christian.

Steinb. Ich sollte mich für den Mittag entschuldigen lassen, ließ L'eclair also sagen?

Christ. Ja, gnädiger Herr, weil er gern noch recht ausführlich mit Ihnen sprechen wollte, wozu ihm, seiner Kunden wegen, jezt die Zeit fehle.

Steinb. Aber was spreche ich nur?

Christ. Der Schreck von dem gestrigen Empfange wäre Ihnen in die Glieder geschlagen.

Steinb. Ach, der Empfang, wenn ich an den denke! Hätte ich nur nicht schon mit dem Herrn Landrath geredet.

Christ. Das sagte ich dem Burschen des Herrn L'eclair auch, Ew. Gnaden. Da meinte er aber, das thäte nichts; so was schlüge manchmal viel später noch in die Glieder hinein.

Steinb. vor dem Spiegel: Meinte er das? — Aber, Christian, ich erschrecke ordentlich vor mir selber. Wie ich so aussehe! — Und daß er ja gleich nach Tische hier wäre, Christian, rufe das dem Burschen noch nach, Christian!

Christ. zur Seitenthüre rechter Hand ab.

Steinb. Ich wäre des Todes, wenn das Fräulein jezt käme.

Funfzehnte Scene.

Hannchen zur linken Seitenthüre eilig herein. Herr von Steinbach.

Hannch. Geschwind, gnädiger Herr, geschwind zur Rettung des Herrn Landraths. Nahe beim Garten liegt er in dem großen Sumpfe; wir haben's aus dem Fenster gesehen.

Steinb. Der Herr Landrath, mein Himmel! wie hat er denn das versehen?

Hannch. Gehen Sie nur, und fragen Sie ihn darum.

Steinb. Aber ich bin ja gar nicht ajüstirt!

Hannch. Haben Sie doch Hände und Füße noch. Kommen Sie.

Steinb. Kann ich mich denn so vor Leuten sehen lassen? Ich wollte ja gern, aber es geht nicht.

Hannch. Mein Fräulein schickt mich. Ihre erste Bitte wird doch nicht gleich eine Fehlbitte seyn sollen?

Steinb. Aber Sie sieht doch!

Hannch. zieht ihn zur Mittelthüre hinaus. Fort, fort! Der Weg geht durch den Garten. Nur gradezu.

Beide ab.

Sechszehnte Scene.

Christian kommt zurück.

Nun, wo ist er denn hin? Er öfnet die Kabinetsthür. Auch hier nicht? Das verstehe ein Andrer. Er horcht zur Mittelthüre hinaus. Aha, dort unten! Man treibt ein Spiel mit ihm, wenn ich recht höre. Nun in dem Hause wird ihm die Heirathslust doch noch vergehen!

Siebzehnte Scene.

Christian. Der Landrath, welcher von Tobias und einem Bedienten zur rechten Seitenthür hereingeführt wird.

Landr. Das heillose Volk! Einen Stuhl! Geschwind!

Christ. sezt ihm einen hin.

Achtzehnte Scene.

Hannchen. Die Vorigen.

Landr. Der gottlose Mensch, der L'eclair!

Hannch. will in dem Augenblick zur Mittelthür herein, zieht sich auf dieses Wort aber hinter den Vorhang zurück und läßt nur noch ein Paarmal ihr Gesicht sehen.

Tob. Da haben Sie's nun, gnädiger Herr! Es ist aber Ew. Gnaden schon Recht, denn wenn ich was sage —

Landr. Halt's Maul!

Tob. Ja's Maul! Und wer hielt denn den Kutscher bei der Kehle, bis er beichtete, gnädiger Herr! War ich das nicht auch. Und wenn ich dem Luft gelassen hätte, so käme vielleicht der Spitzbube von Friseur jezt her und bedauerte Ew. Gnaden so natürlich, als wenn er Wunder was für Theil daran nähme. Ja, Theil hat er freilich genommen! Aber komm Du nur wieder in den Garten! Nun darf ich ihn doch! Pantomime wenn er den Fuß herein sezt?

Landr. Ich will auf mein Zimmer. Und rufe mir jemand die Hanne gleich dort hin.

alle ab.

Neunzehnte Scene.

Zimmer des Majors.

Der Major. L'eclair kommt.

L'ecl. Nun, das nenn' ich einen Retter! Dabei zu stehen, und die Sache in

den Händen zu haben! Pfui, Herr Major!

Maj. Der Kerl fuhr aber auch so tief hinein!

L'ecl. Um 40000 Thaler, Herr Major, kann man schon einen Anzug aufopfern. Und dann der Esel von Kutscher, peitscht die Pferde immer in den Sumpf, ohne sich umzusehen, und sezt voraus, daß der Landrath schlafen müsse.

Maj. Er schlief also nicht?

L'ecl. I, nein, wahrscheinlich aus Furcht vor den neuen Pferden nicht. Und der Kutscher hat auch den Vorsatz eingestanden, und mich als den Anstifter genennt! Saubre Geschichten!

Maj. Wär's möglich?

L'ecl. Gewiß! Ja, lasse sich eins nur mit Dummköpfen ein!

Maj. Herr L'eclair, ich hoffe, daß das ohne Bezug gesagt ist?

L'ecl. Verkennen der gnädige Herr Ihren treuen Diener nicht! Doch zur Sache, und schnell! Entweder — oder! Ich habe zu viel Mühe gehabt, um die 1000 Dukaten gradehin aufzugeben. Jezt, Herr Major, Geld, um den eingesperrten Kutscher fortzulassen. Ich kenne den geizigen Aufseher. Schnell, Herr Major!

Maj. Aber woher nehmen? Du weißt ja —

L'ecl. Nun denn, so mag der Nebenbuhler für Sie bezahlen. Ich eile zu dem Hauptmann. will fort, kehrt aber wieder um. Bald hätte ich das Wichtigste vergessen! Durch den Onkel, begreifen Sie wohl, kann Ihr Weg nicht mehr in jenes Haus gehen. Auch würde das, wie die Sachen jezt stehen, viel zu weitläuftig und unnütz werden, weil das Fräulein diesen Abend schon entführt seyn will.

Maj. Entführt, diesen Abend?

L'ecl. Aber freilich nicht von Ihnen, sondern von dem Hauptmann, dem ich die Einladung dazu überbracht habe. Ich hole jezt seine Antwort, schicke sie Ihnen, und Sie machen dann ein Postscript dazu, worin wir, aus wichtigen Ursachen, die Zeit eine halbe Stunde früher ansetzen.

Maj. Wenn man nur die Handschriften nicht unterscheidet.

L'ecl. Das Pasquill freilich wurde von keinem so geübten Auge untersucht. Doch, sobald Sie Ihre gewöhnliche Geschicklichkeit und einen stumpfen Bleistift dazu nehmen, entdeckt man sicher nichts. Auf den Abend erscheinen Sie dann als Herr von Thalheim im Mantel, empfangen Ihr Liebchen stumm und herzlich an seiner Stelle, und fahren, von dem drohenden Regenwetter begünstigt, mit ihr über alle Berge. Daß Sie von Hannchens Seite keine Störung zu erwarten haben, werde ich besorgen. Das Wichtigste freilich, das Fräulein nach ent-

deckten Betruge zu besänftigen, bleibt Ihnen überlassen.

Maj. Dafür stehe ich. Mache nur, lieber L'eclair, daß es bis dahin kommt.

L'ecl. Das wohl. Weiter aber kann ich nichts verbürgen.

Maj. Alles andre ist meine Sorge. Einen Ort, wohin ich sie bringe, weiß ich auch.

L'ecl. Wegen des übrigen reden wir schon noch miteinander.

Zwanzigste Scene.

Ein Bedienter. Die Vorigen.
Hernach Hannchen.

Bedient. Es ist eine Jungfer da, Herr L'eclair, die eilig mit Ihnen zu sprechen verlangt. Da kommt sie schon. ab.

Hannch. Sie verzeihen, Herr Major. Ich hörte, daß er hier in's Haus ge-

gangen wäre, und weil ich etwas sehr nothwendiges hatte — —

Maj. Das ich nicht stören will, mein gutes Kind.

Major geht in ein Kabinet.

Ein und zwanzigste Scene.

Hannchen. L'eclair.

Hannch. Aber sage mir nur, warum Du den Landrath hast in den Sumpf werfen lassen?

L'ecl. Wer das gethan hat und warum? soll schon noch an den Tag kommen. Der Kutscher ist nicht der einzige Spitzbube in Euerm Hause, der mir übel will.

Hannch. Du wärst es also nicht gewesen?

L'ecl. Zu welchem Zweck denn? frage ich Dich. Ich werde bald kommen, und mich bei Euerm Landrathe förmlich rechtfertigen.

Hannch. Vor der Hand nur nicht. Die Sache müßte erst recht eingeleitet werden. Ohne das möchte Dein Empfang nicht der beste seyn. Wer weiß, was sie sogar gegen mich im Schilde führen. Denn eben hörte ich, daß ich zu dem Herrn kommen sollte, und benuzte darum die noch ofnen Thüren, um nur ein Wort mit Dir wegen des Abends zu sprechen. Wie sieht es mit dem Hauptmann aus?

L'ecl. Der kommt ohne Zweifel.

Hannch. Hast Du die Antwort schon?

L'ecl. Noch nicht.

Hannch. So will ich gleich zu ihm springen, um sie noch vor Thorschluß zu holen.

L'ecl. Hm! — Du gehst vergebens. Er hat Geschäfte außerhalb. Deswegen bin ich auf den Nachmittag zu ihm bestellt.

Hannch. Aber, wie soll denn der Brief zu uns, Du kannst ihn doch nicht bringen!

L'ecl. Doch! Zu meinem alten Lehrlinge muß man mich lassen.

Hannch. Wenn der nur den Lehrer jezt noch haben will.

L'ecl. Er braucht mich zu nothwendig.

Hannch. Nun aber dann bist Du immer blos bei ihm. Zu uns geht kein Weg für Dich, denn das Verschließen der Thüren ist in dem Hause eine Sitte, die heute in unserm Flügel gewiß nicht verlezt wird.

L'ecl. nachsinnend. Richtig! der verschmähte Bräutigam soll den Brief des begünstigten Liebhabers überbringen.

Hannch. Einfältig genug wär' er dazu! Aber eben diese Einfalt fürchte ich, so wie die Schlauigkeit seines Bedienten. Den habe ich weg.

L'ecl. Untersuche nur die Frisur des Herrn von Steinbach, wenn er die Aufwartung macht. Er soll Dich selbst darum

bitten. — Nun aber ist's die höchste Zeit, meinen Geschäften nachzugehen.

Hannch. Noch eins: Die Gartenleiter, höre einmal, — denn unter den Umständen wird sie nöthig seyn — sie liegt linker Hand an der Mauer, über welche ihr auf den Abend steigen müßt. Das rechte Fenster weißt Du? Doch, das weiß der Hauptmann ja ebenfalls.

L'ecl. Ich weiß alles das! Doch laß uns gehen; ich stehe wie auf Kohlen.

Vierter Aufzug.

Erste Scene.

Henriettens Zimmer.

Christian kommt herein.

Niemand da? — Die Berathschlagungen werden wohl jezt vor sich gehen. Horcht an einer Seitenthür. Wahrhaftig, man spricht von meinem Herrn. Ich bin zur gelegensten Zeit gekommen. Das Fräulein besorgt, daß jemand anders den Brief entdecken möge. Aber, Jungfer Hannchen ist sehr sorglos. — Klug ist Herr L'eclair, ja, Jung-

fer Hannchen, da haben Sie recht. Auch hat er, wie Sie sagen, den Spitzbuben von Bedienten weggeschickt, wie er den Brief an seinen Ort legte. Doch eben, weil der Bediente auch nicht auf den Kopf gefallen ist, Jungfer Hannchen, so hätten Sie bedenken sollen, daß er wohl zurückschleichen, und die Verhandlungen durch's Schlüsselloch mit ansehen konnte. Sie hätten bedenken sollen, daß der am meisten auf seine Ohren und Augen hält, der sich selbst die Hand auf den Mund legt. Wie ich nur aber hier zu dem Prädikat eines Spitzbuben komme! Aha!

springt von der Thüre weg.

Zweite Scene.

Hannchen kommt heraus. Christian.

Hannch. Schon lange hier, Herr Christian?

Christ. So eben trete ich herein.

Hannch. Und bringen?

Christ. Viel Empfehle von meinem Herrn. Er läßt bitten, daß Sie ihn bei dem Fräulein Henriette von Hollstein melden, zuvor ihm aber ein paar Worte allein versprechen möchten.

Hannch. Ich bin zu Befehl. Wird Ihr Herr bald kommen?

Christ. Ich glaube, ich höre ihn gar schon draußen.

Dritte Scene.

Herr von Steinbach hochfrisirt. Die Vorigen.

Steinb. noch von außen: Christian!

Christ. hinausrufend: Ew. Gnaden, gnädiger Herr!

Steinb. von außen: Sie ist doch nicht selber da?

Christ. Nein, Ew. Gnaden.

Steinb. hereintretend. Alles ausgerichtet?

Christ. Ja, Ew. Gnaden.

Hannch. Ihre Dienerin, gnädiger Herr, erwartet Ihre Befehle.

Steinb. Nun, wie geht's meine Liebe? Ist das Leben noch frisch?

Hannch. So ziemlich, Ew. Gnaden, gnädiger Herr.

Steinb. Das war ein böses Evenement, heute Vormittag. Und wie unschuldig kommt Ihr Liebster, — Herr L'eclair ist das doch? — wie unschuldig kommt der in so bösen Verdacht!

Hannch. Ist seine Unschuld schon bekannt?

Steinb. Er hat mir's ausführlich gesagt, wie der Kutscher schon lange getrachtet hat, ihm bei dem Herrn Landrathe eine Grube zu graben. Er soll aber ganz gewiß allein hineinfallen. Denn wegen Ihres Liebsten werde ich selber mit dem

Herrn Landrath sprechen. Wie weit doch die Gottlosigkeit so eines Kutschers gehen kann! Christian! zu Hause, wenn der Kutscher ackern muß, fährst Du mich auch manchmal, nimm Dir ein Beispiel an dem Bösewichte.

Christ. Ja, Ew. Gnaden.

Steinb. Es giebt viel Sümpfe in unsrer Gegend. Daß Dich nicht einmal der Böse verführt, mich in einen zu werfen. Ich leide so was auch nicht, und lasse Dich so gut ins Zuchthaus bringen, wie der Herr Landrath seinen Kutscher.

Christ. Sehr wohl, gnädiger Herr.

Steinb. Aber der L'eclair hat mich recht gedauert. Sie kriegt an ihm einen gewaltig braven Mann, meine Liebe, einen Mann, wie ich schon einen um mich haben möchte.

Christ. bei Seite. Wahrhaftig? Nun dem ist wohl noch vorzubeugen. laut. Soll ich gehen, gnädiger Herr?

Steinb. Ist weiter nicht nöthig.

Hannch. Ich dächte doch.

Steinb. So geh, Christian, geh!

Christ. halblaut und mit einem Blick auf Hannchen. Ich dächte es auch. ab.

Vierte Scene.

Herr von Steinbach. Hannchen.

Steinb. Hannchen beim Kinn fassend. Ein allerliebstes Kind, wirklich! Bin ich schon bei dem Fräulein gemeldet?

Hannch. Soll gleich geschehen.

Steinb. Halt, halt! Erst noch ein Wort um Rath. Ich habe einen Rock nach der Mode an, das sieht Sie, und Ihr Liebster sagt, daß er mich ganz à la Bonaparte frisirt habe. Aber Ihr Liebster hat mir auch gesagt, daß das Fräulein, salva venia, ein kleiner Eigensinn wäre, dem man manchmal mit Baßstimme im — imponiren, manchmal wieder recht devot be-

gegnen müsse. Was ist denn heute für eine Sprache nöthig?

Hannch. Die devote, gnädiger Herr.

Steinb. Ja, und hernach hat er mir wieder gesagt, daß Sie mir am besten sagen könne, was Ihrem Fräulein an mir gefiele.

Hannch. Das werde ich Ihnen wirklich nicht sagen können!

Steinb. Nur grade heraus. Sizt der Rock so recht, und der Degen und die Frisur? Denn das kann Sie wohl denken, daß ich mich auf Einmal gleich recht tüchtig insinuiren will!

Hannch. Im Vertrauen Ew. Gnaden, das wird schwer halten.

Steinb. Schwer? sehe Sie, wie ich erschrecke.

Hannch. einlenkend. Sie hat es von weitem mit angehört, wie wenig Sie Lust bezeigten, den Onkel zu retten, und ist seitdem überaus böse auf Sie.

Steinb. Aber, wie sah ich aus?

Hannch. Ei was! wie sah erst der gnädige Herr Landrath aus!

Steinb. Und er war ja auch schon gerettet!

Hannch. Das sagte ich ihr ebenfalls. Darauf meinte Sie aber, das hätten Ew. Gnaden doch nicht gewußt.

Steinb. Ach, beste, beste Jungfer! ich weiß, Sie gilt etwas bei dem Fräulein. Sehe Sie, der ganze halbe Gulden hier soll mir nicht zu viel seyn, wenn Sie mir in der Sache dienen will.

Hannch. Ein schönes Geld! gnädiger Herr! und ich thue gewiß mein Möglichstes. Vor allen Dingen müssen Sie recht hübsch aufgerichtet stehen. Sie richtet ihn unsanft. Sehen Sie, wie ich hier, so! — Und die Füße nicht so einwärts! Sie stößt sie mit ihrem Absatz auseinander. Dann müssen Sie auch ein tiefes, tiefes Kompliment machen.

Steinb. Ist es so tief genug?

Hannch. Aber viel zu sehr nach der Seite.

Steinb. Ja, sonst möchte mir der Degen zwischen die Beine kommen.

Hannch. Da schadet weiter nichts.

Steinb. Ei freilich, ich falle ja.

Hannch. Desto besser, dann thun Sie, als wollten Sie ihr zu Fuß fallen. So was wird ihrem Stolze recht schmeicheln.

Steinb. kopfschüttelnd. Es ist aber doch gefährlich! und die schöne Frisur ginge vielleicht ganz zu Grunde.

Hannch. Sie bringen mich da selbst auf den wichtigsten Punkt, die Frisur! Was muß nur der L'eclair gedacht haben? Mit dem steifen Wulst werden Sie meinem Fräulein schön ankommen. Das muß locker und luftig aussehen.

Steinb. Ach, wollte Sie wohl, meine Beste! Ihr Liebster hat mir gleich ge-

sagt, daß Sie an der Frisur vielleicht etwas ändern würde.

Hannch. Ich weiß nicht, warum er's nicht selbst gethan hat! Hier nehmen Sie diese Schürze um, und setzen Sie Sich. Sie nimmt die Nadeln aus der Frisur, zieht diese auseinander, und steckt das Papier, welches sie ebenfalls herausnimmt, zu sich. So! sehen Sie, so sieht's luftig und locker aus.

Steinb. vor dem Spiegel; erschrickt. Ueberaus luftig! Wohl gar etwas zu luftig!

Hannch. Behüte Gott, gnädiger Herr, es steht Ihnen über die Maaßen hübsch, so hübsch, daß ich gleich mein Fräulein rufe. Gnädiges Fräulein, gnädiges Fräulein! ruft Sie zur Seitenthür hinein.

Steinb. ist in großer Verlegenheit. Er sucht in allen Taschen, und findet das Gesuchte nicht. Der verfluchte Zettel!

Fünfte Scene.

Fräulein Henriette. Die Vorigen.

Steinb. macht ein tiefes, aber ungeschicktes Kompliment, während welchem Hannchen Henrietten das Papier giebt. Henriette steckt es in die Tasche.

Hannch. halblaut zu Steinbach: Nur heraus mit der Sprache, gnädiger Herr.

Steinb. Freundschaft und Seligkeit, mein Fräulein, Freundschaft und Seligkeit —

Hannch. zu ihm von hinten: Nur fortgefahren!

Steinb. Freundschaft und Seligkeit ist das Wort —

Hannch. Nun wessen Wort denn?

Henr. lachend: Das Wort der Geliebten vom großen Banditen Abällino.

Sechste Scene.

Der Landrath eilig herein. Die Vorigen.

Landr. zeigt auf Steinbachs Frisur: Was ist das hier? Was für Unfug in meinem Hause; wer hat das gethan?

Hannch. Auf ausdrückliches Verlangen des Herrn von Steinbach ist es geschehen.

Landr. Wo ist das Papier, das Ihr hier herausgenommen habt, heh?

Hannch. Was, gnädiger Herr! Sollte der Herr von Steinbach Papier im Kopfe haben?

Landr. Heraus damit, oder! Der treue Bediente des Herrn von Steinbach hat es wohl mit angesehen.

Hannch. Nun, wenn es denn so ist, gnädiger Herr, so verzeihen Sie. Ew. Gnaden wissen, auf welchem Fuß ich mit L'eclair stehe, und dem haben der gnädige

Herr das Haus verboten. Hatte er wohl einen andern Weg mir Nachricht von sich zu geben? Sie winkt Henrietten heimlich mit der Hand zum Fortgehen; Henriette schleicht sich ins Nebenzimmer.

Landr. Er gestikulirt stark, und trift in der Hitze, ohne daß er's bemerkt, an den Herrn von Steinbach, welcher immer zurück weicht. Der Kerl ist ein Schuft; ein Spitzbube! mit dem hier niemand Gemeinschaft haben soll, niemand! Und ich weiß, was ihr zusammen ausgesonnen habt; ich weiß alles. Es soll indessen nicht gelingen, ich gebe Euch mein Wort.

Herr von Steinbach eilt furchtsam zur Thür hinaus.

Siebente Scene.

Henriette kommt wieder. Die Vorigen, außer dem Herrn von Steinbach.

Landr. welcher Henriettens Abwesenheit nicht bemerkt hat, zu Hannchen: Wo ist das Papier? Es betraf ganz andre Dinge! Heraus damit, ich will es sehen.

Hannch. So was, gnädiger Herr, wird gewöhnlich nach dem Empfange vernichtet. Sie wendet ihre Taschen um. Kein Papier zu hören noch zu sehen.

Landr. wendet sich nach Henrietten herum. Wahrscheinlich ist's in Ihrer Tasche, mein Fräulein?

Henr. Sie werden mir doch nicht zumuthen, Herr Onkel?

Landr. Ist das mehr, als was Sie meinen Gästen zumuthen?

Henr. Ich? Mein Mädchen und ich sind nicht Eine Person!

Landr. Wenigstens soll diese Einheit bald aufhören. Daß Sie's weiß, Mamsell, von morgen an ist sie hier im Hause überflüssig. Und jezt, mein Fräulein, will ich Ihre Taschen auch sehen.

Henr. indem sie ihre Taschen umkehrt. Ihr Benehmen, Herr Onkel, ist sehr — hart.

Landr. Werden soll es das, werden! Glauben Sie nicht, mich überzeugt zu haben; das glauben Sie ja nicht. Sie sollen an mich denken! Ich will Ruhe in meinem Hause haben, wie ich sie vor meines seligen Bruders Tode hatte. Ich will keine Galans herumschleichen sehen, die Sie verehren und mich in Schande bringen.

Henr. In Schande bringen, Herr Onkel! wie das?

Landr. Wenigstens bringen wollen. Die Pasquille auf mich machen, und Spottreden führen.

Henr. Pasquille! wie?

Landr. Nicht so fremd gethan, mein Fräulein, und kein Wort hierüber verloren. Es ist die erste Silbe, die mir davon entschlüpft, und soll auch meine lezte seyn.

Henr. Aber —

Landr. Kein einziges Wort, ich bitte Sie. Ich will Ruhe haben. ab.

Achte Scene.

Henriette. Hannchen.

Henr. Ich bin außer mir; ich verstehe ihn gar nicht. Pasquille, Spottreden! Weißt Du etwas?

Hannch. Da wüßten Sie's auch. Es ist Zeit, daß wir einmal fortkommen, denn es wird ja immer ärger und ärger!

Henr. Fort, wenn er alles weiß?

Hannch. Alles weiß? ha, ha, ha!

Henr. Das sagte er, und so schien es auch.

Hannch. So gar nicht. Denn wüßte er, wozu der heutige Abend bestimmt ist, so sagte er gewiß nicht, daß ich morgen fort sollte! Aengstigen Sie Sich nicht unnöthig, mein Fräulein. Morgen sind wir aus dem Hause, gewiß heraus. Lesen Sie doch, was schreibt der Herr Hauptmann?

Henr. Wenn der Onkel nur nicht zurückkommt.

Hannch. Nun, wer den Herrn Landrath nicht auftreten hörte, für dessen Ohren wäre mir sehr bange. Meine sind gut.

Henr. zieht das Papier aus dem Busen und lies't.

Hannch. nach einer Weile. Was bedeutet denn Ihr Kopfschütteln?

Henr. Da lies nur, was hier unten mit Bleistift geschrieben steht. Eine halbe Stunde früher! das verstehe ich nicht.

Hannch. Oben steht von der festgesezten Zeit. Aber, was thut die halbe Stunde früher; finster ist's auch da schon, und es muß doch ein Hinderniß eingetreten seyn.

Henr. Es ist aber ja wegen des Tobias viel gefährlicher. Der ist um diese Zeit immer noch auf den Beinen. War er's doch gestern viel später noch!

Hannch. Ja, das war was anders, gestern hatte seine Grete aus Schabernack so lange an den Fensterladen geschlagen, bis ihr aufgemacht worden war. Zudem steht uns, wenn auch die Hausthüre verschlossen seyn sollte, doch der Keller offen.

Henr. Tobias wird Dir nicht trauen.

Hannch. Mir nicht, aber den Flaschen, die ich ihm in den Weg stelle, auf die hat er überhaupt ein unbegrenztes Vertrauen gesezt, und wenn seine übertriebne Ehrlichkeit an nichts scheitert, so geschieht es an dieser Klippe.

Henr. Ach, ich bin sehr besorgt!

Hannch. Aber ganz ohne Noth. Nur gutes Muths, Fräulein. Wir haben dem Tobias manchen tüchtigen Haarbeutel angebracht, heute Abend soll das wieder vorkommen. Jezt dächte ich, packten wir immer ein Bischen zusammen.

Henr. Ach!

Sie gehen in's Seitenzimmer.

Neunte Scene.

Leclair's Wohnung.

Leclair. Christian im Gespräch.

L'ecl. geht nachdenkend auf und ab, binnen welcher Zeit er den Christian einigemal betrachtet. Sieh mich einmal an! Er richtet Christians Gesicht. Du wüßtest also wirklich mehr, als was Du dem Landrathe verrathen hast?

Christ. Auf Du und Du? Auch nicht unrecht. Ich kann nein sprechen, wenn Dir's so gefällt.

L'ecl. Kannst wieder wegsehen; Du weißt nichts! Kannst auch wieder gehen, wenn Du willst.

Christ. Zu dem Landrathe meinst Du, um ihn vor dem heutigen Abend zu warnen?

L'ecl. Was will Er damit sagen?

Christ. Er versteht mich, Patron, blos darum fährt Er mich so an.

L'ecl. Nein, sage ich Ihnen, Herr Christian. Was meinen Sie mit heute Abend?

Christ. Nichts, Herr L'eclair, nichts! Bestellen Sie nur den Wagen, damit Fräulein Henriette den Onkel in Berlin nicht allzulange warten lasse, und leben Sie wohl!

L'ecl. Halt!

Christ. Nun will ich gehen!

L'ecl. Welcher Dummkopf hat Dir diese Lüge aufgeheftet?

Christ. Von drei verschiedenen Personen habe ich sie. Eine davon bist Du. Und nun weißt Du alles. Jezt laß mich dem Landrathe die Lüge mittheilen.

L'ecl. nachdenkend. Ich besinne mich; das Fenster war offen geblieben.

Christ. ihn am Kinne fassend. Das war freilich kein Meisterstreich von Dir, solche Stückchen bei offnem Fenster zu berathschlagen. So sicher wird man aber, wenn man sich der Spitzbüberei zu sehr überläßt.

L'ecl. Stand außer Dir noch Jemand im Garten?

Christ. Ich ganz allein.

L'ecl. Und willst schweigen?

Christ. Nachdem die Umstände sind. Du bist in meiner Gewalt.

L'ecl. Und Du in der meinigen, wenn ich Dich hier einsperre.

Christ. Mache einmal den Versuch.

L'ecl. *nachdem er ihn eine Zeitlang angesehen.* Ich glaube, daß Du so vernünftig bist als entschlossen. Hast Du Gewinn, uns zu verrathen?

Christ. Wohl möglich. Was ist Dein Plan nach der Entführung?

L'ecl. Das gewonnene Geld einzustreichen.

Christ. Gut. Aber nachher?

L'ecl. Nachher?

Christ. Ja, das Landleben etwa einmal an meinem Platze zu versuchen, nicht?

L'ecl. Hm! ich errathe Dich. Dich ausstechen, nicht wahr? Nein, vor Deiner Rolle bewahre mich der Himmel. Ein jeder hat seine eignen Talente. Du erwirbst Dir Deinen Bissen Brod durch Duldsamkeit, ich muß thätig seyn. Nein, mein lieber Christian,

Christ. Es würde Dir auch wenig helfen. Mein Herr wäre gewiß des schlauen Lehrers bald überdrüssig.

L'ecl. Hör' einmal, Christian, irre ich mich, oder kennen wir einander von Halle her?

Christ. Ich wüßte doch nicht.

L'ecl. Du warst schon ein verzweifelt alter Bursche, hießest Schlauch, und wir wurden an einem Tage relegirt.

Christ. L'eclair — Blitz! da haben wir's. Laß Dich umarmen, Bruder.

L'ecl. Ich trieb mich seitdem lange herum, und wie es unter dem deutschen Namen Blitz gar nicht mehr fort wollte, nannte ich mich L'eclair, und das treulose Glück kam wieder. Ich wurde Kammerdiener, Sekretär, Kunstgärtner —

Christ. Kunstgärtner? verstandst Du denn davon etwas?

L'ecl. Nicht das geringste. Der französische Name aber, und ein Paar deutsche

Bücher halfen mir aus der Noth. Meine Gebieterin war eine junge Wittwe, bei der ich mich durch ein höfliches Betragen gegen alle Vorwürfe sicherte. Mehr aus eigner Neigung, als um Ihretwillen studierte ich nun diese Kunst —

Christ. Zogst aber doch in der Folge den weißen Rock an.

L'ecl. Das that die Liebe. Eine hiesige, vornehme, schöne Dame besuchte meine Gebieterin, und merkte auf mich. Ein Strauß, den ich ihr reichte, wurde mir durch ein heimliches Einladungsbillet reichlich vergütet. Ich verließ meine Verehrte, mit der ich ohnehin schon auf dem langweiligsten Fuße stand, und kam hieher. Der weiße Rock schützte mich vor der Eifersucht des Gemahls meiner neuen Dame, und meine Gewandheit ersetzte den Mangel an Erfahrung in der neuen Kunst so, daß in Kurzem alles, was Geschmack hatte, zu meinen Händen seine Zuflucht nahm. Ich

gewann viel Geld, aber ich brauchte wenigstens eben so viel. Doch steht schon ein Rival in der Kunst mir gegenüber, der mich bald unter sich sehen würde. Ich bin daher entschlossen zu heirathen, mit meinem Gewerbe alle die Nebengewerbe aufzugeben, und wieder zu der Gärtnerei überzugehen.

Christ. Du willst die Jungfer aus diesem Hause heirathen? hat sie Geld?

L'ecl. Nein. Wer sagt Dir denn aber, daß ich die grade heirathe? Vielleicht sie; vielleicht auch eine Andre. Doch Du scheinst an so was gar nicht zu denken, und Dich in Deiner Verfassung recht wohl zu befinden?

Christ. Und habe Dir durch das, was ich gegen Dich gethan, nur beweisen wollen, daß ich Deine Plane zerstören kann, wenn Du mein Wohlbefinden beeinträchtigst. Im Gegenfalle bin ich aber auch erbötig, sie zu befördern. Daß Du meinen Alten um sein Geld geprellt hast, ist mir

lieb, desto mehr wird er sich vor den Leuten hüten; noch lieber, daß Du ihn recht lächerlich machen lässest; desto weniger wird es ihm wieder einfallen, auf's Heirathen auszuziehen.

L'ecl. Du bist wahrscheinlich jezt alles in allem auf seinem Gute?

Christ. Und so, daß er selbst nicht daran denkt, sondern immer seinem Kopfe zu folgen glaubt, während er mir zur Puppe dient. Die Unterthanen merken die Sache eher, lassen sich's aber gern gefallen, weil ich's gut mit ihnen meine.

L'ecl. Das Gutmeinen mit ihm und ihnen mag Dir sonach ein hübsches Sümmchen eintragen?

Christ. Ein Gütchen höchstens; ich bin aber vor der Hand zufrieden. Nur möchte ich nicht gern, daß mich eine Frau störte, bis ich das Gütchen in ein Gut verwandelt habe. Eine Frau wäre ohnedem sein Unglück.

L'ecl. Genug, ich störe Dich nicht. Aber inwiefern hast Du dem Landrathe vor mir bange gemacht?

Christ. So im allgemeinen, um Dich zu schrecken. Jezt hat das ein Ende. Der Kutscher ist auch fort; ich errathe, durch wessen Vermittlung, wenn ich schon nicht absehe, warum Du den Landrath in den Sumpf werfen ließest. Was ich übrigens gegen Dich gesagt habe, will ich sogleich widerrufen; mit guter Art, Du verstehst mich.

L'ecl. Darf ich Dir trauen, Christian?

Christ. Jeder dem Andern, denke ich. Ich gehe eben zum Landrathe, Deine Rechtfertigung zu übernehmen. Nur rathe ich Dir für den Abend Behutsamkeit an.

L'ecl. Ich wirke blos hinter dem Vorhange. ihn umarmend. Die alte Brüderschaft!

Christ. Und die neue dazu. Adjeu!

L'ecl. Noch eins: Was denkt Dein Herr jezt von mir?

Christ. Der denkt allezeit, was ich ihn denken lasse. Er ist auf dem Wege, Dich für den ärgsten Gauner von der Welt zu halten. Sobald ich aber zu ihm komme, soll er mir den Rückweg antreten.

L'ecl. Was spricht er von seiner Heirath? Hast Du ihm keinen Floh in's Ohr gesetzt?

Christ. So viele, daß er nicht aufhört, es hinter den Ohren zu suchen.

L'ecl. Ich mache ihn von der Heirath los, Christian.

Christ. Ha, ha, ha! ein schwieriges Geschäft, wahrhaftig! —

L'ecl. Weise ihn nur an mich. Aber mit leeren Händen darf er nicht kommen. Wir theilen das Sümmchen.

Christ. Wenigstens wollen wir's bis jezt unter die ungewissen Schulden zählen. Auf Wiedersehen!

ab.

Zehnte Scene.

L'eclair.

Er zieht eine Brieftasche heraus. Unter die ungewissen Schulden! Leider muß ich meine beste Summe unter die ungewissen setzen! Herr Major, Herr Major! Ihre tausend Dukaten, oder vielmehr die tausend, welche Sie von dem Gelde Ihrer zukünftigen Gemahlin bezahlen wollten, wenn ich doch die schon hätte! — Laß das Mädchen nur erst in meinen Händen seyn! sagen Sie. Aber Ihre Eitelkeit wird Sie irre führen, denken Sie an mich, und wer ist denn das unglückliche Opfer zugleich mit? Meine tausend Dukaten! Der Preis, um den ich ehrlich werden wollte! — Daß doch so gar viel Spitzbüberei dazu gehört, ehe man's bis zur Ehrlichkeit bringen kann, so viel, daß mancher, der gradezu auf sie losrennt, unterwegs an einem verdrüßlichen Galgen hängen bleibt. *Pause.* Sie nähme mich,

das Fräulein Dorchen, wahrhaftig sie nähme mich. Alles ist eingeleitet. Es käme auf nichts an, als daß ich sie entführte, und mit ihrem Gelde ein Gut und einen Adelsbrief kaufte. Es wäre wahrhaftig ein Entführen. Und dem wollte ich's erzählen, der mich nachher nicht für die Ehrlichkeit selbst ansähe. — — Hannchen! die würde sich freilich verwundern, wenn mein Weg nicht mit ihr, sondern neben ihr wegginge! —

Langes Nachsinnen; dann springt er auf.

Endlich! o herrlicher Einfall! ja richtig, alle, alle! So bleibt es, so soll es bleiben, ja! Ich muß aber doch meinen heutigen Verdienst zusammenziehen. Er setzt sich nieder und schreibt: 24 Louisd'or, 20 dergleichen, 25. 20. und 6. davon wegen des Kutschers, bleiben 14. 600. nach glücklichem Ausgange von des Majors Entführung. Thut zusammen 683. Die Summe rundet sich nicht. Addire dazu 67. Eine Klei-

nigkeit, zu der sie sich verstehen muß. So betrüge es 750. Rund wäre das Sümmchen nun wohl, aber nicht voll. 50. dazu, macht 800 Louisd'or, und diese 50. alter, gnädiger Herr, müssen Sie beitragen, wenn ich für Ihre gute Sache eine Hand anrühren soll. — Der Plan wäre zu Ende. Jezt mit Christian noch ein Wort, und dann die beiden letzten Summen gefordert. Doch halt, zuvor muß ich mir den größten Theil der Totalsumme schriftlich versichern lassen. Er schreibt: 600 Louisd'or zahle ich Endesgesetzter an Herrn Jean — Jacques L'eclair, sobald meine Verheirathung mit dem Fräulein von Hollstein vor sich gehet.

Eilfte Scene.

Major. L'eclair.

Maj. Nun, die Zeit rückt heran, L'eclair. Hast Du für mich gearbeitet?

L'ecl. So eben. Der Herr Major sind stets der Gegenstand meiner Gedanken.

überreicht den Zettel.

Maj. Aha! — Herzlich gern! Er unterschreibt. Ist der Wagen bestellt?

L'ecl. Alles der Verabredung nach. Wir haben indessen keine Stunde mehr Zeit. Erlauben Sie daher, daß ich noch einige Vorkehrungen treffe. Nicht weit von der Gartenmauer werden Sie den Wagen finden.

Fünfter Aufzug.

Erste Scene.

Dunkler Abend. Garten des Landraths.

L'eclair spricht in die Kulisse.

Ja, gnädiger Herr, das Fräulein thut es; ich habe sie so eben vorbereitet. Gehen Sie nur, gehen Sie jezt, wegen der Anstalten im Hause. In Ansehung der funfzig Louisd'or traue ich Ihrem Worte, und denke, daß Sie Scherz genug für die Kleinigkeit haben werden.

Zweite Scene.

L'eclair, der Major kommt aus dem Hintergrunde.

L'ecl. Warum bleiben Sie denn nicht auf Ihrem Posten an der Mauer? Sie wissen ja, daß ich Ihnen Ihre Braut zuführe!

Maj. Ich wollte nur zuhorchen. Es wurde mir bange, weil ich Dich reden hörte. Wer war denn da?

L'ecl. Nichts von Bedeutung, gehen Sie immer. Doch, noch ein Wort! Sprechen Sie keine Silbe mit dem Fräulein, bis Sie in dem Hause angekommen sind, wohin ich Sie fahren lasse. Ich werde Ihnen bald folgen. Sie könnte vor der Zeit Lärm machen und alles wäre verloren. Dort erscheine ich mit Dokumenten von des Hauptmanns Untreue.

Maj. Mit Dokumenten?

L'ecl. Ja, ja, warten Sie nur, und mit solchen, daß sie aus Depit gewiß nach Ihrer Hand greifen wird.

Maj. Aber doch nur aus Depit!

L'ecl. Diese Delikatesse fehlte noch, Herr Major? Damit wäre Ihnen also nicht gedient?

Maj. Doch, L'eclair, doch! Ich muß ja alles mitnehmen. In meinen Umständen ist mit der Delikatesse nicht viel gethan.

L'ecl. Das denke ich wohl auch. Genug, Sie verrathen Sich durch kein Wort, bis auf Wiedersehen.

Maj. Aber auf ihre Fragen muß ich doch?

L'ecl. Sie wird nicht fragen. Sie wird ebenfalls keinen Laut von sich geben. Ich habe mir schon für sie den Vorwand ausgesonnen. Jezt nur fort, Herr Major.

Maj. Aber warum willst Du nicht sogleich mit?

L'ecl. Muß ich denn nicht das Mädchen aufhalten?

Maj. Sind wir aber auch dort sicher, L'eclair?

L'ecl. Welche Fragen da ich die Anstalten gemacht habe? Nur fort, in den Wagen. Ihre Geliebte soll bald nachkommen. Die Leiter liegt schon am Fenster.

Maj. ab.

Dritte Scene.

L'eclair.

Er steigt in der Kouliſſe eine Leiter hinauf, und pocht an ein Fenster.

L'ecl. den man nicht sieht. Belieben Sie immer heraus zu steigen, meine Gnädige! Der Wagen wartet. Nehmen Sie Sich nur in Acht. So!

Vierte Scene.

L'eclair. Fräulein Dorothee ganz verhüllt.

L'ecl. nachdem er die Leiter weggelegt hat. Und nun noch eins. Sie haben Sich einmal meiner Ehrlichkeit übergeben. Ich ersuche Sie daher um ferneres Zutrauen, und daß Sie, bis zu meiner Wiederkunft kein Wort an den Herrn Major verlieren. Ich bitte deshalb um Ihren Handschlag. Was die 67 Louisd'or betrift, so weiß ich, daß das gnädige Fräulein — Man hört von dem Worte betrift an, die letztern wegen der Entfernung nicht mehr deutlich.

Beide ab.

Fünfte Scene.

Henriette und Hannchen kommen aus der Hausthüre.

Hannch. Ich sagte es gleich, daß der Tobias die Hausthüre nicht zugemacht hät-

te; denn sein Zumachen hört man endlich noch. Mein Mittelchen hat angeschlagen! merken Sie wohl. Anfangs wollte er zwar nicht dran. Sie hätten aber nur sehen sollen, was für Ueberwindung es ihm kostete, die angebotenen Bouteillen zurückzuweisen. Doch wie der erste Tropfen hinunter war, dann adjeu Ueberwindung, dann sah ich's voraus, daß Herr Tobias bald in die Seligkeit hinübertaumeln würde, in der er jezt liegen mag. Es ist doch so besser, als über eine Leiter herunter. In solcher Dunkelheit kann man leicht eine Sprosse verfehlen.

Henr. Ich sehe aber weder die Leiter noch den Hauptmann, und bei alledem war mir's, als ob L'eclair hier unten mit ihm spräche.

Hannch. Sie haben Sich geirrt, Fräulein. Wenn man dergleichen Dinge vorhat, schlägt kein Blatt an das andre, ohne wie das deutlichste Gespräch zu klingen.

Henr. Aber es ist auch Zeit! Eine halbe Stunde früher wollte er da seyn, und eine Viertelstunde ist gewiß schon drüber vergangen. Du kennst seine Pünktlichkeit, und wie er immer lieber eher, als zu spät kommt.

Hannch. Keine unnöthigen Sorgen, Fräulein. Wer weiß denn, ob er nicht aufgehalten worden, oder ob Ihre Uhr auch ganz richtig geht?

Henr. Ich höre jemand. Nur kein Fremdes!

Hannch. Der Garten ist verschlossen. Es müßte ein Dieb seyn, und die laufen vor uns, den ausgenommen, den Tobias gestern Abend hier fangen wollte.

Sechste Scene.

L'eclair, vorige.

L'ecl. Schon unten? Das ist ja vortreflich!

Hannch. Du, L'eclair, allein?

Henr. Gott, was ist vorgefallen?

L'ecl. Was sollte vorgefallen seyn? Nicht das geringste! Ein Dienstgeschäft hält den Herrn Hauptmann ein wenig zurück. Er trug mir daher auf, Sie an einen Ort zu begleiten, wo er Sie einholen wird. Kommen Sie, kommen Sie, der Wagen steht bereit, auch eine bequeme Leiter an der Mauer. alle drei ab.

Siebente Scene.

Herr von Steinbach kommt aus dem Hause.

Christian, Christian! Ob sich der Kerl sehen läßt! Und wieder einmal niemand im ganzen Hause, und hier auch keine Seele. Ein verdammtes Haus, das! Halt, da oben ist Licht! Er zeigt an Henriettens Fenster. Ein Mensch muß also doch dort seyn;

sie werden die Lichter nicht so unnütz verbrennen!

ins Haus zurück.

Achte Scene.

Hauptmann von Thalheim kommt.

Ja hier liegt die Leiter. Er sorgt wenigstens gut der Herr L'eclair, wenn er sich schon seine Mühe etwas theuer bezahlen läßt. Er legt die Leiter an, und steigt zu Henriettens Fenster hinauf.

Neunte Scene.

Herr von Steinbach, der vorige.

Steinb. reißt wie der Hauptmann bald die Leiter hinauf ist, das Fenster von innen auf. Nirgend ein Mensch also? Christian! Er wird den Hauptmann auf der Leiter gewahr. Ach! Feuer, Feuer! Diebe, Mörder, Feuer, Feuer, Feuer! Er stampft mit den Füßen.

Hauptm. steigt indessen wieder herab.

Zehnte Scene.

Tobias taumelt aus dem Hause.

Feuer? Wer hat Feuer? wo ist Feuer?
Thalheim läuft zurück und trift auf L'eclair, welcher gekommen ist, und von weitem die Scene mit angehört hat.

Tob. Wo Feuer ist, will ich wissen! Wissen will ich das! Feuer! Wo ist Feuer? Nirgend ist Feuer!

L'ecl. auf Tobias zu. Geschwind, Tobias, geschwind! Der Herr von Steinbach ist oben. Das Haus brennt auf der andern Seite; er hat's angesteckt! Laß ihn nicht entwischen, Tobias, nicht entwischen. Hörst Du? Er muß löschen helfen.

Eilfte Scene.

Tobias in einiger Entfernung, L'eclair und der Hauptmann; hernach Herr von Steinbach.

Steinb. schreit von innen: Feuer! Diebe! Mörder! Christian, Christian, zu Hülfe! will heraus.

Tob. Zurück, Mordbrenner! hinein!

L'eclair und der Hauptmann entfernen sich.

Steinb. Zu Hülfe, Christian, zu Hülfe!

Tob. Hinein, sage ich, und die Sprizzen geholt! Will Er gleich hinein, und retten helfen! Beide hinein.

Zwölfte Scene.

Zimmer, das von einer Lampe schwach erhellt ist.

Major. Dorothee.

Maj. zu Dorotheens Füßen. Ein längeres Schweigen, mein Fräulein, würde

mich nur strafbarer machen. Es muß ge-
wagt werden. Ich muß Ihnen sagen, daß
mich die Liebe zu dem gefährlichen Schritte
verleitete. Sie sprechen immer noch nicht?
Sie antworten nicht auf die dringende Bit-
te, welche mein Herz an das Ihrige legt?
Soll ich ewig vor Ihren Füßen meine Seuf-
zer ausschütten? — Fühlte ich recht meine
Theuerste? Legten Sie die leise Gewährung
meiner Bitte in Ihre Hand? O ja, ja,
jezt bin ich der Glücklichste. O daß ich's
doch mit einemmale der ganzen Welt zuru-
fen könnte: Ich bin der Glücklichste. Mei-
ne heiße Liebe hat den Sieg über den ge-
fürchteten Nebenbuhler davon getragen!
Es kommt jemand! Er steht auf und schleicht
der Thüre ein wenig näher.

Doroth. leise. Nebenbuhler? Sicher
meint er den L'eclair.

Dreizehnte Scene.

Die Vorigen. Henriette, Hannchen.

Henr. Wo wir doch seyn mögen? Daß uns der Kutscher nur nicht an den unrechten Ort gebracht hat. Kaum eingestiegen, und schon —

Hannch. Er wird ja gleich kommen; gedulden Sie Sich nur. Lange sind wir freilich nicht gefahren, aber desto geschwinder. Auch muß es eine recht unwegsame Straße seyn, denn alle Ribben im Leibe thun mir weh von dem Werfen.

Henr. seufzt. Kein Mensch auf der Hausflur, hier kein Mensch! Die dunkle Lampe — wie abentheuerlich alles! Himmel, dort im Finstern bewegt sich eins; zwei. Laß uns fort, Hannchen, fort!

Hannch. Zu spät, wenn es Feinde wären, und wohin? Wir müssen wahrhaftig die Sache abwarten.

Maj. leise zu Dorotheen. Welche Aehnlichkeit der Stimme!

Doroth. leise. Mehr als Aehnlichkeit! Hinweg von hier, man hat uns endeckt! Ich kenne die Stimmen alle beide.

Henr. Sieh', sie gehen nach der Thür! Hinaus ehe sie uns einschließen! — Dein L'eclair muß uns verrathen haben!

Hannch. Ja, der Bösewicht muß es gewesen seyn.

nicht weit von der Thür kommen Henriette und Dorothee neben einander zu stehen.

Doroth. Ihre Dienerin, mein Fräulein! Erzählen Sie's meinem Bruder; immerhin! Pfui, die Verrätherin abzugeben! Für so gemein hätte ich Sie doch nicht gehalten.

Henr. mit Verachtung. Verrätherin! ich oder Sie?

Doroth. Mich machen Sie nicht blind, mein Fräulein. Was hätte Sie sonst

hierher geführt? Darum hatten Sie wohl auch heute Vormittag eine so lange Konferenz mit Herrn L'eclair? — Gut, gut, gehen Sie, entdecken Sie alles! Wir werden aber auch gehen. zu dem Major der starr und steif dasteht: Kommen Sie, so kommen Sie doch!

Man hört jemand kommen.

Doroth. } Ach!
Henr. }

Vierzehnte Scene.

L'eclair, der Hauptmann, die Vorigen.

L'ecl. Ohne Sorge, ohne alle Sorge, meine Damen!

Henr. Mein Karl!

Hauptm. Meine Henriette! Umarmung.

Henr. So erwarte ich alles gefaßt! — In diesem Augenblicke hätte ich Kraft zum Sterben.

L'ecl. So weit, denke ich, soll es noch lange nicht kommen.

Die andern Drei umringen L'eclair.

Hannch. Wir sind geschieden, Du schlechter Mensch.

Maj. Elender!

Doroth. Abscheulicher!

Maj. Verworfner!

Hannch. Daß ich mich je so vergessen konnte! Pfui!

Maj. faßt ihn bei der Brust. So rede doch Kerl!

Hannch. Vor allen Dingen, wo sind wir? rede!

L'ecl. Nur still, still! Damit ich's kann, und nicht alle zusammen! Für's erste ein Wort im Vertrauen mit Ihnen Herr Major!

Maj. mit Verachtung. Im Vertrauen!

L'ecl. drohend. Herr Major! Mit Ihnen meine Damen gleich nachher! Kommen

Sie, Herr Major! Er führt ihn so weit von den Andern weg, als möglich.

Maj. will sprechen.

L'ecl. Jezt rede ich erst. Keine Unbesonnenheit, Herr Major. Ich habe die Geschichte reiflich genug überlegt, und auf andere Weise nicht für Ihr Bestes sorgen können! Mit Fräulein Henrietten konnte es nichts werden. Danken Sie mir, daß ich Ihnen zu dieser verholfen habe.

Maj. Zu dieser? Sprichst Du im Ernst Schurke?

L'ecl. Oho! mein Herr, einem Menschen, wie Sie sind, eine Frau mit 40000 Thalern zu verschaffen, ist das ein Bubenstück gegen den Menschen? 40000 Thaler, mein Herr, geben ein Gewicht, das Ihnen sehr Noth thut. Der Hauch keines Gläubigers wird Sie mehr von einem Orte zum andern blasen können. Sie werden ruhig schlafen vor dem Juden Wolf, dem Sie sonst wegen er klopft auf die Taschen und schüt-

telt mit dem Kopfe auf Ihren eigenen Füßen entlaufen müßten.

Maj. Und Dreitausend Thaler erspare ich bei dieser Braut dazu, die, wenn ich die Andre bekommen hätte, einem frechen Spitzbuben zugefallen wären! Rechnest Du das nicht auch mit zu den Vortheilen?

L'ecl. Davon hernach. Sie hat ihre funfzig Jährchen, wohl wahr! Aber allzujung sind Sie auch nicht, zumal wenn man annimmt, daß sie manche Jahre doppelt und dreifach gelebt haben. Nun, kein Zaudern, Herr Major! Eingeschlagen, oder nicht! Der Landrath ist durch mich für Sie gestimmt; denn Sie müssen wissen, daß wir seit einer Stunde intimer geworden sind, als jemals. Ich habe das meinige an Ihnen gethan. Wollen Sie indessen das Fräulein nicht, so erklären Sie's gleich. Dann werde ich ihr den Antrag eines überaus würdigen Mannes nicht länger verhehlen.

Maj. spöttisch. Wer wäre denn der würdige Mann?

L'ecl. Danach hat niemand zu fragen. Mit einem Worte, wollen Sie thun, als ob die ganze Entführung, die Sie vorgenommen, Fräulein Dorotheen wirklich gegolten habe?

Maj. Schurke!

L'ecl. Ein ja, in zwei Silben! auch gut. Sie können abtreten, Herr Baron. zu Dorotheen. Darf ich nun um geneigtes Gehör bitten, mein gnädiges Fräulein?

Doroth. nach einem langen Blick auf den Baron, der ihn nicht erwiedert, zu L'eclair. Ist das Ihr neuestes Werk, Herr L'eclair. Er sieht mich ja gar nicht mehr an?

L'ecl. Er sieht niemand an, gnädiges Fräulein, vor Scham, mir Unrecht gethan zu haben. Das gnädige Fräulein werden bald ebenfalls einsehen, daß Sie hier sicherer sind, als irgendwo. Es fehlt auch nichts

mehr als die Summe von 67 Louisd'or, die Sie mir noch vorhin versprochen, wenn —

Doroth. Wenn! sich umsehend. Und wie laut Sie das ausschreien!

L'ecl. leiser. Wenn ich niemand sagen wollte, warum Sie mir sie versprachen.

Doroth. Wenigstens rechnen Sie vor Ausgang der Sache nicht auf das Geld.

L'ecl. Rechnen, warum nicht? Aber die Auszahlung verlangt ein ehrlicher Mann nicht eher. Er macht dem Fräulein ein Kompliment. Jungfer Hannchen!

Hannch. hat während der Zeit mit dem Hauptmann und Henrietten, theils gesprochen, theils auf die Gespräche derselben gehört, und daher Aufklärung erhalten. Gnädiger Herr L'eclair.

L'ecl. Abbitte und Ehrenerklärung, hier zu meinen Füßen, hier.

Hannch. lacht. Oder Du hier? Hier haben ganz andre Leute schon gelegen!

L'ecl. Zum Beispiel?

Hannch. Ach, was Beispiele! Vor allen Dingen, wem gehört dieses Haus?

L'ecl. Sogleich werde ich die Ehre haben, die ganze Gesellschaft zu dem Wirthe zu führen. zu den Uebrigen: Wäre es Ihnen wohl gefällig, mir die Treppe hinauf, in ein besser eingerichtetes Zimmer zu folgen?

Henr. zu der Gesellschaft. Ich versichre, daß wir ihm trauen können.

alle ab.

Funfzehnte Scene.

Ein hellerleuchtetes Zimmer.

Der Landrath. Christian.

Christ. Ich gebe Ew. Gnaden mein Wort, daß mein Herr nicht auf die Heirath bestehen wird.

Landr. Nun, Er muß ihn kennen. Rechne Er übrigens auf meine Erkenntlichkeit. Aber ich weiß gar nicht wo er bleibt? Ich habe schon vorhin nach ihm geschickt.

Es wäre denn, daß mein tauber Bedienter falsch verstanden hätte. Gehe Er doch einmal selbst hinüber, und, wie gesagt, rechne Er auf meine Erkenntlichkeit.

Christian geht ab.

Landr. zählt Geld auf. 50 Louisd'or! Herzlich gern, mein lieber L'eclair. Es ist wahr, man kann das eine Kleinigkeit nennen, wenn man sich damit Ruhe im Hause verschaft. Ach, ich werde ordentlich wie neugeboren seyn!

Sechszehnte Scene.

Der Landrath, der Hauptmann, der Major, Fräulein Dorothee, Henriette, Hannchen, L'eclair.

Doroth. will zurück. Ach!

L'ecl. steht in der Thür. Bleiben Sie, bleiben Sie!

Landr. Allerseits mir willkommen, meine Herren und Damen! Sie haben mir fast

insgesammt zu entfliehen geglaubt, und sind doch über einige holprige Kreuz- und Querwege nicht weiter gekommen, als in das Gebäude, das ich erst neuerlich mit meinem Grundstücke verbunden habe. Wie gefällt Ihnen die Einrichtung? kurze Pause. Ich kann das Haus nicht besser einweihen, als wenn ich den ersten Abend in Ihrer Gesellschaft hier zubringe. Sie verschmähen doch meine Bewirthung nicht? Er geht zu dem Hauptmann. Zuerst, lieber Hauptmann, Ihre Vergebung! Sie wissen bereits?

Hauptm. Auf dem Wege hierher hat mir L'eclair gesagt, daß irgend ein Betrüger meine Handschrift nachgeahmt und mich verläumdet habe, um mir bei Ihnen zu schaden.

Landr. So ist es.

L'ecl. zum Major. Denken Sie nur, Herr Major!

Landr. Ja, und der ehrliche Herr L'eclair, der mir das Papier überbrachte, wird

hiermit gebeten, den zu nennen, für den er den Unterhändler in der Sache machte.

Alle kehren die Augen verwundert auf L'eclair.

L'ecl. Und wozu? Was wollten der Herr Landrath mit dem eigentlichen Thäter anfangen?

Landr. Ihm einen Platz da verschaffen, wo solche honette Leute hingehören.

L'ecl. zupft den Major, dann heimlich zum Landrathe. Dringen Sie nicht darauf. Sie könnten Sich sonst leicht die Hälfte der heutigen Freude selbst vernichten müssen; und zwar die große Hälfte!

Landr. Aha, ich merke. Er wirft einen Blick auf den Major.

L'ecl. heimlich. Das dürfen Sie nicht merken, Herr Landrath.

Landr. Nun, meinetwegen denn! alles vergeben und vergessen! Herr Hauptmann, Henriette! erlaubt mir den Willen in eine Sache zu geben, die ihr wider meinen Willen vornehmen wolltet.

Henr. Gütiger Onkel!

Landr. Und Sie Herr von Ahlhausen, haben auch ein Verlangen, wie mir's vorkommt.

Maj. Die Hand Ihrer — liebenswürdigen — Schwester ist es, die ich mir wünsche.

Landr. Und meine liebenswürdige Schwester ist zufrieden damit? Zwar sagte mir das die Leiter schon, auf der sie vorhin mit L'eclair aus dem Fenster stieg. Gut, liebe Schwester, wenn dieser Roman Dir besser gefällt als der von vorgestern, so verwandle Dich in die Tochter der Freude. Nur bitte den Zufall, daß er Dich nicht einmal in einen Sumpf fallen lasse, Dein Bräutigam möchte sonst so unthätig dabei stehen, wie diesen Vormittag.

Maj. heimlich zu L'eclair. Davon hat der Spitzbube doch nicht auch geschwatzt?

L'ecl. heimlich. Ich schweige allezeit, wo das Reden mir schadet, und werde mir

bei Gelegenheit die Summe für den entlaufenen Kutscher, und wegen des Kutschers von Ew. Gnaden ausbitten.

Landr. Von Ihnen Herr von Ahlhausen verlange ich eine anständige Behandlung meiner Schwester.

Maj. Der Herr Landrath dürfen befehlen. In diesem Falle aber brauche ich nur meinem Herzen zu gehorchen.

Landr. Ihr Herz scheint sehr veränderlich. Ich bitte daher, Herr von Ahlhausen, daß Sie selbst diesem Herzen befehlen. Sodann hat nach Ihrer letzten Abreise Ihr Majortitel mehrere Widersprüche gefunden. Ich weiß jedoch, daß Sie von guter Familie sind, darum ersuche ich Sie, Sie so lange bei Ihrem Namen nennen zu dürfen, bis Sie Ihren Majorrang erwiesen haben. Von Andern, hoffe ich, werden Sie dasselbe verlangen. — Doch was giebt's draußen für einen Lärm?

Siebzehnte Scene.

Herr von Steinbach, Tobias, Christian, die Vorigen.

Christ. zu Tobias. Gehe Er, sage ich Ihm! zum Landrathe. Ew. Gnaden, nur mit Mühe habe ich meinen Herrn von diesem betrunkenen Menschen losmachen können!

Tob. Ja gnädiger Herr, losmachen! Er soll nicht los!

Landr. Willst Du meinen Gast beleidigen?

Tob. Ein schöner Gast! Feuer hat er angelegt im Hause! Feuer! Herr Gott im Himmel, wenn nun das ganze Haus wegbrennt!

Landr. Feuer angelegt! was ist das?

L'ecl. heimlich. Meine Veranstaltung!

Landr. Das Feuer?

L'ecl. heimlich. Nur der blinde Lärm, um dem Herrn von Steinbach Ihr Haus vollends fürchterlich zu machen.

Landr. Christian, sey er so gut, und bringe Er den besoffenen Menschen hinweg.

Tob. indem er hinausgezogen wird. Nun, so mag meinethalben das ganze Haus abbrennen!

Tobias und Christian ab.

Achtzehnte Scene.

Die Vorigen, ausser Tobias und Christian.

Steinb. Der böse Kerl! — Nein, das ist zu viel, Herr Landrath, und Sie können mir's wahrhaftig nicht übel nehmen, daß ich diesen Abend noch nach Hause reisen will. Dort hält mich doch niemand für einen Spitzbuben oder gar für einen Mordbrenner.

Landr. Morgen, Herr von Steinbach, morgen! Heute feiern Sie erst ein Paar Hochzeiten mit.

Steinb. auf den Hauptmann und Henrietten deutend, freudig. Ist denn das ein Paar, Herr Landrath?

Landr. Wenn Sie Ihren Antrag zurücknehmen, ja!

Steinb. I, von Herzen gern, lieber Herr Landrath; ja, Sie haben vollkommen Recht, und mein Christian hat auch Recht; ich passe nicht für das Fräulein, und nicht für die Ehe, und ich will auch gar nicht wieder darauf ausgehen, und meine große Liste noch heute verbrennen. Ja, wenn das ist, Herr Landrath, so bleibe ich diese Nacht noch da. Im Keller aber bitte ich mir ein Quartier aus, damit mir keine Diebe in die Fenster steigen, und der gottlose Kerl von Gärtner mir nicht zu nahe kommt. Wollen Sie das, Herr Landrath?

Landr. Das wird sich geben. Dieses hier ist das zweite Paar.

L'ecl. Hannchen vorführend. Und hier das Dritte.

Hannch. Fein despotisch, mein Herr. Habe ich keine Stimme in der Sache?

L'ecl. Hast Du die nicht längst schon mir überlassen?

Hannch. Vorhin aber förmlich zurückgenommen.

L'ecl. Nun so übe Deine Stimme nochmals, und sprich: ja!

Hannch. I, ja.

L'ecl. Weniger gleichgültig, bitte ich, denn ich komme nicht mit leeren Taschen. Ich habe ein ansehnliches Hochzeitgeschenk erhalten.

Landr. Es ist wahr, Hannchen; der böse Bube hat mir's selber erzählt. Mein Kontingent liegt hier.

L'ecl. streicht die 50 Louisd'or ein. Ich empfehle mich zu fernern Gnaden, mein Herr Landrath. — Sodann sind mir vom gnädigen Herrn von Ahlhausen hier, 600 Louisd'or schriftlich zugesichert worden.

Ahlh. Sie irren, Herr L'eclair, es gab dabei eine Bedingung.

L'ecl. Richtig, Herr von Ahlhausen. Er zieht ein Papier aus der Brieftasche. Erkennen Sie das für Ihre Unterschrift?

Ahlh. Ja!

L'ecl. Nun, und drüber steht: daß sie 600 Louisd'or an mich zahlen wollen, sobald Ihre Verheirathung mit dem Fräulein von Hollstein vor sich gehet. Er zeigt den Zettel herum. Ihre Verheirathung mit dem Fräulein ist gewiß, also — —

Landr. Zwar ist die Summe so stark, daß ich Sie bitten muß, Herr von Ahlhausen, das Vermögen meiner Schwester künftig nicht durch ähnliche, unvorsichtige Versprechungen zu vermindern, doch glaube ich, daß sie nach der einmal ausgestellten Zusage, nichts gegen die Forderung einwenden können, und verbürge Ihnen, Herr L'eclair, die Zahlung hiermit selbst.

L'ecl. Erlauben Sie, daß ich fortfahre diese Gleichgültige hier, von meinem Werthe zu überzeugen. Sodann haben der Herr Hauptmann von Thalheim mir einmal 25. und einmal 20 Louisd'or ausgezahlt, wovon jedoch 6. zu einem gewissen Behuf verwendet werden mußten; macht also 39. Dies betrüge denn zusammen 689 Louisd'or. Ferner sind mir 67. als ein Hochzeitgeschenk vom gnädigen Fräulein Dorothee von Hollstein hier versprochen worden. Ist es nicht so, mein Fräulein?

Doroth. Ja, und das ohne alle Bedingung. Mein Bruder mag sie auszahlen.

Landr. Wie uneigennützig, meine liebe Schwester!

L'ecl. Meinen unterthänigen Dank, gnädiges Fräulein. Bei dem Verkauf eines Manuscripts habe ich gestern Abend ebenfalls nicht weniger als 24 Louisd'or verdient, welche Summe ich, mit Verneigung gegen Dorotheen, als ein nicht minder

unverdientes Geschenk zu meiner Hochzeit betrachte. Auf diese Weise wären denn 780 Louisd'or zusammen gebracht worden. Er nähert sich dem Herrn von Steinbach. Mit dem gerührtesten Herzen erwähne ich endlich einen Wohlthäter, welcher seine allerschönsten Handlungen gern in der Stille verübt. Von ihm habe ich diesen Morgen 20 Louisd'or unter der Bedingung erhalten, seinen Namen nicht über meine Zunge zu lassen.

Steinb. heimlich zu L'eclair. Apropos, da könnten Sie ja wohl gleich! —

L'ecl. Wie meinen Sie, Herr von Steinbach?

Steinb. heimlich. Da könnten Sie mir wohl das Bewuste gleich zurückzahlen?

L'ecl. Zurückzahlen, wie verstehen Sie das?

Steinb. Habe ich Ihnen nicht diesen Morgen 20 Louisd'or geliehen?

L'ecl. Mir? Haben Sie Zeugen, Herr von Steinbach?

Steinb. Das nicht, aber —

L'ecl. Aber meine Handschrift? Ja, wenn ich die sehe, so bin ich gleich bereit, Ihre Forderung anzuerkennen!

Steinb. Sie wollten mir ja keine Handschrift geben?

L'ecl. Dann hätten Sie mir gewiß auch keinen Heller gegeben. Dazu sind Sie viel zu vernünftig. Nein, Herr von Steinbach, viel zu vernünftig!

Steinb. Läugnen werden Sie's doch nicht!

L'ecl. Viel zu vernünftig, Herr von Steinbach, Steinbach will reden, er läßt ihn nicht zum Worte kommen, viel zu vernünftig sage ich Ihnen. So vernünftig, daß Sie gewiß jezt nichts fordern würden, wenn Sie diesen Morgen wirklich so wenig vernünftig gewesen seyn sollten. Steinbach will reden. Ah, es ist Ihr Spaß, Herr von Steinbach,

nun merke ich's erst, Sie belieben mit Ihrem unterthänigen Diener zu spaßen. Ja der Spaß ist eine gute Sache, es ist ein schönes Ding um den Spaß! L'eclair tritt ihm immer näher auf den Leib und schreit ihm das in die Ohren, endlich hält sich Steinbach auf L'eclairs Seite Ohr und Tasche zu. Ach, ich habe das allzeit recht gern, wenn der Spaßmacher so ernsthaft thut.

Neunzehnte Scene.

Christian, die Vorigen.

L'ecl. Ach, mein lieber Christian, gut daß Er wieder kommt. Er hat einen ganz allerliebsten Herrn. Er spaßt so hübsch ha, ha, ha! daß man darauf schwören möchte, es wäre sein ganzer Ernst. heimlich zu Christian. Nichts?

Christ. heimlich. Nein, nichts!

L'ecl. Auch gut!

Steinb. Christian, hieher! heimlich. Daß Du Dich nicht unterstehst ein Wort mit

dem wieder zu reden. An das Haus will ich denken!

L'ecl. Zu 780 Louisd'or diese 20. beträgt gerade 800. Ist Dir das genug, Hannchen? Er faßt sie bei der Hand.

Hannch. macht sich los. Zu viel! Du hast ja alles betrogen!

L'ecl. Um in Zukunft niemand mehr zu betrügen. Denn, würde ich wohl so offenherzig gebeichtet haben, wenn ich nicht den ganz entgegengesetzten Weg einschlagen wollte? Du kennst das Gut, Hannchen, eine Stunde von hier, das, nach dem ich so lange getrachtet habe, mit den schönen Baumschulen, dieses kaufe ich, um dort mit Dir ein recht einfaches Leben zu führen. Willst Du nicht?

Hannch. Ob ich's wage, gnädiges Fräulein?

Henr. Das Rathgeben hierin ist freilich bedenklich. Ich dächte indessen. Und um mit meinem Beitrage nicht zurückzublei-

ben, mache ich die Wirthin an Eurem Hochzeittage, und bitte Sie alle um Ihre Gegenwart.

L'ecl. Nun Hannchen?

Hannch. So will ich's denn versuchen!

L'ecl. Wagen gewinnt! Es lebe die schöne Wirthin und sämtliche Kontribuenten zu unserm Hochzeitgeschenk!

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Verbesserungen.

Seite 32 Zeile 11 lese man den statt denn.
— 42 — 5 sind nach: zwischen dem die Worte: Landrath und dem ausgelassen worden.

6856

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schulze, Friedrich August,

Schauspiele

Dresden 1807

P.o.germ. 800 ds

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10113587-9